

WER SICH WIDERSPRICHT, SPRICHT DAFÜR - WOFÜR?

Versuch einer Darstellung des Künstlers Hermann Permann

WER SICH WIDERSPRICHT

Am 24.01.1958 in Tarsch Vinschgau geboren.

KINDHEIT: KATASTROPHAL - AUFGEWACHSEN BEI FREMDEN ONKELN UND TANTEN, DIE MICH GESELLSCHAFTSFÄHIG BIEGEN WOLLTEN (BANKERT-SCHICKSAL). LEHRE: GLASMALEREI BEI OTTO KASTOWSKI - BOZEN (THEORETISCH NICHT ABGESCHLOSSEN). TELLERWÄSCHER, DACHDECKER, PFERDEPFLEGER, STRICHJUNGE, KELLNER, ..., DANN, DANK EINIGER NUN ENDLICH SICH MIR ZUWENDENDER PERSONEN ERSTE ERFAHRUNGEN MIT DER MALEREI (19JÄHRIG). PRIVATE WITTERBILDUNG UNTERSTÜTZE VON FREUNDEN WIE GOTTFRIED MARSONER, KARL HEINZ THOMANN, MADI UND KONRAD RABENSTEINER VERÖFFENTLICHUNG DES GEDICHTBANDES »STIMMEN DER STILLE« (1980). ERSTE AUSSTELLUNG IN KASTELRUTH; DAZWISCHEN KOLLEKTIV AUSSTELLUNGEN, 2. AUSSTELLUNG IM WALTHERHAUS, BOZEN. STIPENDIUM FÜR DIE KUNSTSCHULE WIEN. VERÖFFENTLICHUNG VON GEDICHTEN IM VOLKSBOUEN, DOLOMITEN, SCHLEKN ...

1986: AUSSTELLUNG KOLPINGHAUS, BOZEN. ENDE 1986: SONDERUNTERSTÜTZUNG DURCH DIE VOLKSBANK MERAN (DR. JOSEF ZIPPERLE).

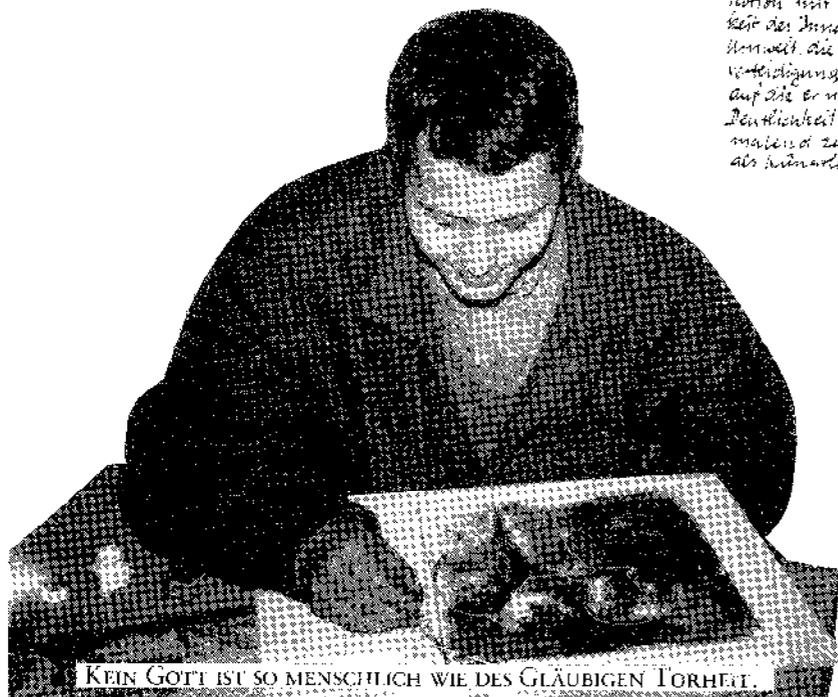
SEIT '83 VERSUCHT HERMANN PERMANN NUR NOCH VON SEINER MALEREI ZU LEBEN!

BEVOR SIE FOLGENDES GESPRÄCH LESEN, MÖCHTE ICH ZU MEINER VERTEIDIGUNG DIE SCHWIERIGKEIT ERWÄHNEN, DEN KÜNSTLER ZU HANDELSTEN STELLUNGNAHMEN UND ANTWORTEN ZU BEWEGEN; DER ETWAS SCHWIERIGE CHARAKTER HERRN PERMANNS IST NICHT ZU UNTERSCHÄTZEN. ANDERERSEITS IST ES WOHL MEIN FEHLER ZU ERWARTEN, WIE IM RESTAURANT BEDIENT ZU WERDEN. ALS ICH IHN ZUM BEISPIEL FRAGTE, WESO ER SICH NICHT KATEGORISCH ZU ETWAS BEKENNE, ANTWORTETE ER GRINSEND: »WEISST DU, DER HUND LIEBT DIE POLITIK, DIE KATZE DAS RECHT IN FREIHEIT!«

ANFANGS FEEL MIR AUF, DASS DIE WENIGSTEN SEINER BILDER EINEN TITEL HABEN; UND ES STÖRTE MICH, IST MAN DOCH GEWOHNT VOM KÜNSTLER SELBST DIE LÖSUNG DES BILDES BEWIEGT ZU BEKOMMEN (ODER ZUMINDEST EINEN HINWEIS DARAU), EBEN DURCH DEN TITEL. DOCH JE MEHR BILDER ICH VON IHM SAH, DESTO KLARER WURDE MIR, DASS DIE AUSDRUCKSKRAFT DER BILDER EINEN TITEL ALS SINNLOS ERSCHEINEN LÄSST. SEINE BILDER VERKAUFT ER, ICH MÖCHTE FAST SAGEN, KAUM DASS DIE FARBE TROCKEN IST, BEZAHLT MIT DEM EBEN VERKAUPTEN BILD DIE LÄNGST ÜBERFÄLLIGE MIETE SEINER SEHR KLEINEN WOHNUNG. ATELIER HAT ER KEINS - DAS HEISST, SEIN ATELIER SIND EINE HANDVOLL BARS UND LOKALE DER BOZNER ALTSTADT; IN MANCHEN HÄNGEN EINIGE SEINER BILDER. HERPER, WIE ER SEINE BILDER SIGNIERT, IST SICHER EIN KLASSISCHER FALL WIE MAN SICH (ICH MIR) EINEN KÜNSTLER VORSTELLT: INNERLICH ZERRISSEN UND DIE MALEREI ALS (EINZIGES) MITTEL SICH AUSZUDRÜCKEN UND DER WELT DEN SPIGEL VORZUHALTEN.

*Hermann Permann,
der maler, der sich
selber aussagt im
Verstand zu einer gesell-
schaft, die er zum
größtenteil als verloren
und überheblich ansieht.
Was er malt ist Identifi-
kation mit seiner Wirklich-
keit der Innern in einer
Welt, die ihn zur Selbst-
verteidigung herausfordert,
auf die er mit vernünftiger
Deutlichkeit antwortet -
malen ist zwischenmal
als zwischenmal. Gottfried Marsoner*

DIE —
DIE NUR
HOFFNUNG HABEN
WERDEN BALD WIEDER
FAHNEN SCHWENKEN.
VIELLICHT
DIE TOTEN
BEWEINEN —
DAS GRAS WACHSEN
HÖREN.
BEIM NÄCHSTENMAL
ZU ALF SEIN —
UND NICHT MEHR
RINGRUFEN
WOLLEN.



KEIN GOTTE IST SO MENSCHLICH WIE DES GLÄUBIGEN TORHEIT.

WALTER WINDEGGER/MALER:

»IN SEINEN BILDERN LIEGT SCHWERMÜT, ES FEHLT LEBENSFREUDE UND ER GEHT IN IHNEN DEM TOD ENTGEGEN. ETWAS FÜR DIE MALEREI SEHR WICHTIG IST, ER IST EHRLICH, ER IST IN SEINEN BILDERN KONSEQUENT ER SELBST. JEDES SEINER BILDER WIRFT EIN PROBLEM AUF, UND HERMANN ÜBERWINDET IMMER ETWAS IN SEINEM INNEREN.«



I N H A L T

liebe maturantinnen & maturanten	<i>Gabriel Grüner</i>	4
Jailhouse Rock		5

Ton & Phon

Volksmusik — Ein Anachronismus	<i>Andreas Pfeifer</i>	7
WPOIRZEAMHW... Über neue Musik	<i>Martin Silbernagel</i>	11
Die ironische Syntax	<i>Roland Kristanell</i>	14
Buenos Aires. Zwei Ausflüge	<i>Andreas Feichter</i>	15
Billy Bragg — One man band from London, England	<i>Luis Rizzoli</i>	21
Die Hure	<i>Reinhold Giovanetti</i>	23
Die Müllkippe	<i>firma fridelin & Stephan</i>	

Grünzeug

Das Gute liegt in der Mitte	<i>Ulrich Ladurner/Benedikt Sauer</i>	29
Leben statt Überleben	<i>Autonome Frauengruppe in der SH</i>	31
Nicht Fisch nicht Fleisch — La lista verde	<i>Andreas Feichter</i>	33



Gespräch

Parla con tuo nonno ... Intervista con il Consigliere Provinciale a Trento Ezio Anesi dell'Unione Autonomista Ladina	<i>Maurizio Colucc</i>	36
---	------------------------	----

Der Rock ist ein Gebrauchswert, der ein besonderes Bedürfnis befriedigt. Um ihn hervorzubringen, bedarf es einer bestimmten Art produktiver Tätigkeit. Sie ist bestimmt durch Zweck, Operationsweise, Gegenstand, Mittel und Resultat.
KARL MARX (Das Kapital)

Kultur

Franz Türner zum 75. Geburtstag	<i>Wilhelm Burger</i>	39
---------------------------------	-----------------------	----

... und fröhlich schallen die lieder ...		42
--	--	----

Rezensionen

Matthias Schönweger: Nachlese Buch (R. Drescher)		
Joseph Zoderer: Dauerhaftes Morgenrot (A. Summerer)		
Sylvia Wallinger/Monika Jonas: Der Widerspenstigen Zähmung (V. Unterholzner)		

Promotionen



FOTONACHWEIS:

Das Foto auf der 2. Umschlagseite stellte uns Hermann Permann zur Verfügung. Die Fotos auf den Seiten 4, 5 stammen aus dem Buch »Eskadi 1977 — 1987«, aus der Arunda »Musik in Südtirol« stammen die Fotos auf den S. 7, 14, das Foto auf S. 9 stammt aus: »la città di legno«. Die Fotos auf den S. 10, 17, 19 aus: »Steve Grossmann Songbook«; S. 22 Cover-Foto der 2. Platte Billy Braggs. Das Foto auf S. 23 stammt von Man Ray; aus dem endgültigen Satiremagazin Titanic stammt das Foto auf S. 29, das Listenzeichen von S. 33 hat Christoph Sane Senoner verschönert; die Fotos auf den S. 36, 37, 38 aus »Pogrom«, die Fotos auf den S. 39, 40, 41 hat Willi Burger geschossen, die Zeichnungen von S. 3 stammt von Lutzio Rizzoli und die auf den S. 43, 44, 50 von Hermann Permann.

skolas, hrsg. u. verwaltung: südtiroler hochschülerschaft, 39100 bozen, watherhaus, tel. 974614. redaktionsleitung: gabriel grüner. redaktion: hannelore battisti, andreas feichter, christoph franceschini, reinhold giovanetti, ulrich ladurner, alex maier, wolfgang maier, wolfgang obwexer. gestalter der beiträge »ton & phon« und layouter dieser nummer: christoph franceschini, reinhold giovanetti. verantwortlich im sinne des pressegesetzes: walter fill. satz und layout: graphic line, 39100 bozen, dantest. 20/A, tel. 979595. druck: coop. editrice nuova grafica pierre, verona, via berzeloni 19. 4 hefte pro jahr. preis der einzelnummer: lire 4.000. abonnement: italien l. 11.500, österreich ös 130, brd dm 19. konto der sh: postsparkasse nr. 10915395 — südt. landessparkasse, bozen, ag. 1 nr. 114000 (bitte sh als begünstigte und skolas als einzahlungsgrund angeben). eintragung landesgericht bozen r.s.t./56, erlaß vom 18.6.1986. die artikel geben die meinung der autoren wieder. die redaktion behält sich vor, unverlagte eingesandte manuskripte nicht abzurufen.

LIEBE MATURANTIN, LIEBER MATURANT!



Kurz vor der »Reifeprüfung« bekommst Du als entspannende Abendlektüre nach dem Lernstreß ein Gratisexemplar des »skolasta« in die Hand. Als offizielle Hauszeitschrift der Südtiroler Hochschülerschaft (SH) versucht der »skolasta«, die Probleme und Anliegen der Studenten zur Sprache zu bringen und sich außerdem kritisch mit der politischen, sozialen und kulturellen Lage in Südtirol auseinanderzusetzen.

Vielleicht wirst auch Du nach dem erfolgreichen Abschluß der Matura ein Studium beginnen. Solltest Du Mitglied der SH werden, erhältst Du bei Bezahlung des Mitgliedsbeitrages den »skolasta« als Geschenk dazu. Für eine Mitgliedschaft in der SH sprechen eine ganze Reihe von Gründen, gerade in einer Zeit, wo's uns Studenten wieder an den Krügen geht: mit Studienverschürfungen, Erhöhung der Studiengebühren, Verschlechterung der Stipendiensituation u. a. m.

Wir müssen uns wehren, wenn wir nicht untergehen wollen, und dazu ist eine gewerkschaftliche Vertretung wie die SH notwendig. Sie kümmert sich um Stipendienfragen, Studententitelanerkennungen, organisiert Maturantenberatungen, veranstaltet Studientagungen (letzthin über ökologische Fragen) und sorgt außerdem in den verschiedenen Hochschulorten (in Italien, Österreich und Deutschland) für ein kulturelles und politisches Programm. Ich könnte Dir noch eine Menge aufzählen, aber Du kannst Dich an Deinem Studienort selbst überzeugen.

Viel Spaß beim Lesen des »skolasta«, wenn Du Lust hast, schreib uns Deine Meinung über unsere Zeitschrift, wir werden sie gerne veröffentlichen, und viel Glück bei der Matura.

*Für die Redaktion
Gabriel Grüner*

MATURANTENBERATUNG:

Individuelle Beratung zu den jeweiligen Fächern im In- und Ausland.
Wo: Bozen, Waltherhaus, 3. und 4. Stock.

Wann: für alle geistes- und naturwissenschaftlichen Studien am Montag, den 13. Juli von 09.00 bis 12.00 und von 15.00 bis 17.00 Uhr —

für alle sozialwissenschaftlichen und technischen Fächer am Dienstag, den 14. Juli von 09.00 bis 12.00 und von 15.00 bis 17.00 Uhr.

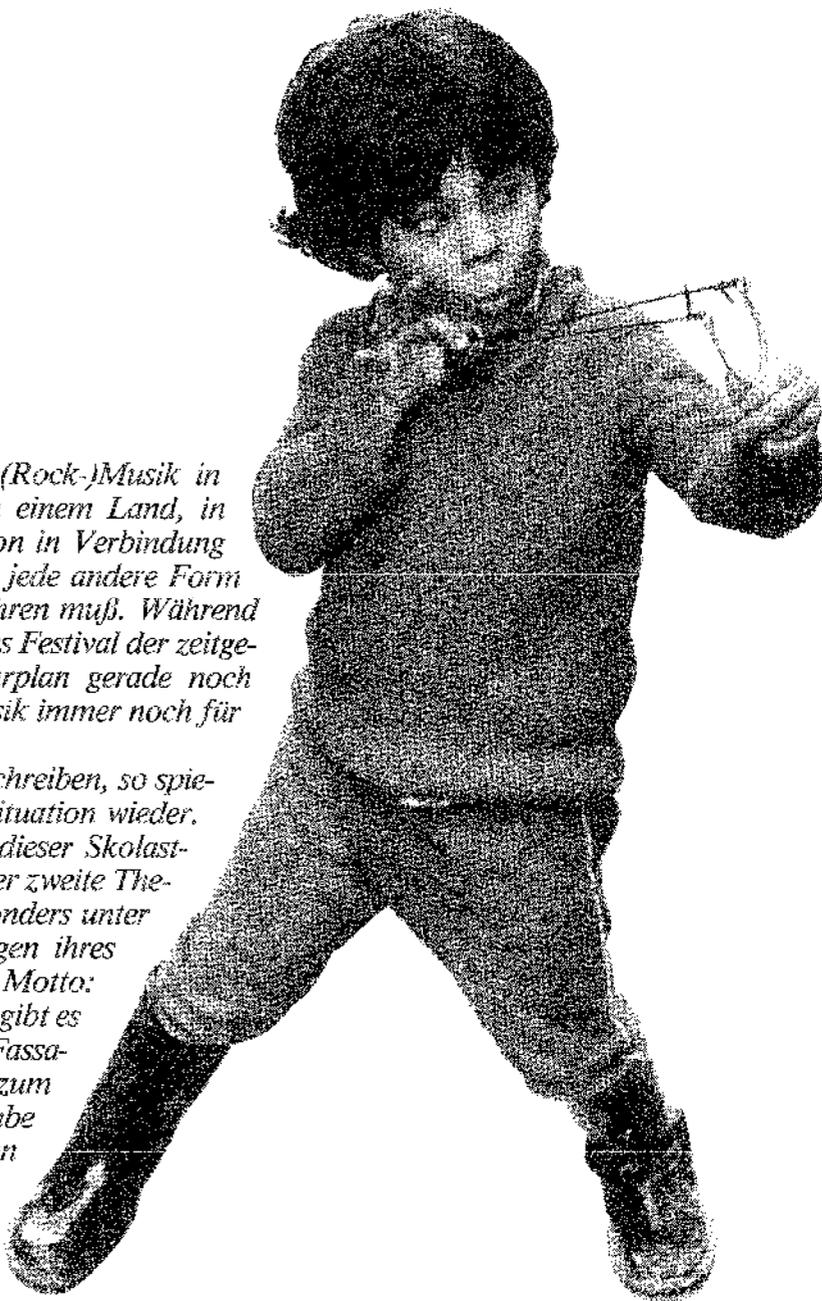
*The warden threw a party in the county jail
The prison band was there and they began to wail
The whole band was jumpin' and the joint began to swing
You should've heard those knocked-out jailbirds sing*

Let's rock ...

(Elvis Presley - Jailhouse Rock 3'17)

Wir glauben, daß man die Situation der (Rock-)Musik in Südtirol nicht besser beschreiben kann. In einem Land, in dem Musik nur mit Volkstum und Tradition in Verbindung gebracht wird, ist es nur allzu logisch, daß jede andere Form von Musik ein »Mauerblümchendasein« führen muß. Während das Haydn-Orchester und mit Abstrichen das Festival der zeitgenössischen Musik im offiziellen Kulturfahrplan gerade noch geduldet werden, stehen Jazz- und Rockmusik immer noch für Lärm und Krawall.

*Will man nun etwas zur Musik in Südtirol schreiben, so spiegelt sich notgedrungen die oben erwähnte Situation wieder. Das beste Zeugnis dafür, der Musikteil in dieser Skolast-Nummer. Mit den Grünen/verdi setzt sich der zweite Thementeil in diesem Skolast auseinander. Besonders unter die Lupe genommen werden einige Aussagen ihres Vordenkers Alexander Langer. Unter dem Motto: »Es ist nicht alles grün, was glänzt«. Weiters gibt es noch ein Interview mit einem Vertreter der Fassaladiner und im Kulturteil eine Würdigung zum 75. Geburtstag Franz Tumlers. Als Draufgabe hat das Assessorat für Umweltschutz einen Prospekt zur Müllverarbeitung beigesteuert. So das war's! Schöne Ferien noch und einen erholsamen Sommer wünscht
die Skolast-Redaktion*





COMUNE DI BOLZANO GEMEINDE BOZEN
ASSESSORATO ALLA CULTURA ASSESSORAT FÜR KULTUR



JMP
JAZZ MUSIC PROMOTION

5° FESTIVAL INTERNAZIONALE
5. INTERNATIONALES FESTIVAL

JAZZ SUMMER 87

27.-28. giugno/Juni — 3.-4.-5.-6.-7. luglio/Juli
PALASPORT - Via Resia — SPORTHALLE - Reschenstraße
BOLZANO-BOZEN

27. GIUGNO/JUNI
CHICK COREA & GARY BURTON DUO (USA)

28. GIUGNO/JUNI
PAT METHENY GROUP (USA)

3. LUGLIO/JULI
PHIL WOODS QUINTET (USA)
THELONIOUS (USA)

4. LUGLIO/JULI
PETER KOWALD TRIO (D-CAN-SA)
STEVE COLEMAN & FIVE ELEMENTS (USA)

5. LUGLIO/JULI
JOHN SCOFIELD GROUP (USA)
OREGON (USA)

6. LUGLIO/JULI
PAOLO FRESU QUINTET (I)
29th STREET SAXOPHONE QUARTET (USA)

7. LUGLIO/JULI
GEORGE RUSSEL ORCHESTRA (USA)

Andreas Pfeifer

TON
&
PHON

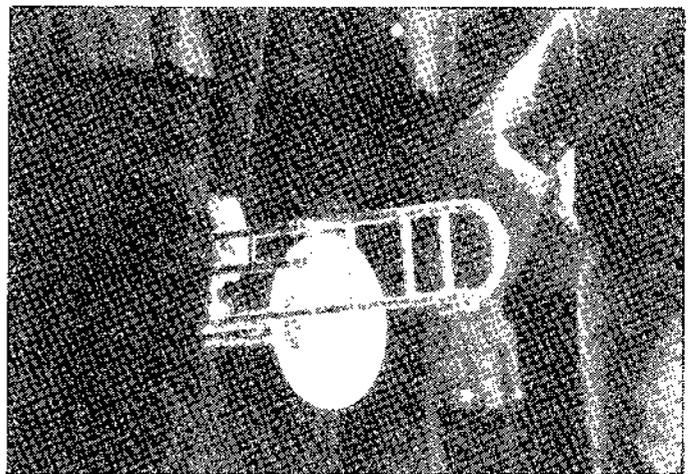
VOLKSMUSIK - EIN ANACHRONISMUS?

EINE FRAGE ZUM JAHR DES VOLKSLIEDES 1987

Wer Bertolt Brechts Parole »Das Volk wünscht nicht, dummlich zu sein« in bodenständiger Einfachheit ihre Doppelbodigkeit aberkennt und sich damit weigert, sie in Zweifel zu ziehen, erliegt dem volksläufigen Optimismus, »Volkstümlichkeit« und »Volksdummlichkeit« hätten nichts gemeinsam.

Wer sich hingegen einer Elite zugehörig weiß und diesen Status durch die Geringschätzung jeglichen völkischen Brauchtums zu bekunden meint, gefällt sich darin, kulturelles Verhalten, das sich regionalen Traditionen verpflichtet fühlt, als plebejisch oder gar als faschistoid abzutun.

Ich möchte mir die Behauptung zugestehen, daß beide dargestellten Positionen der Trivialität nicht entbehren und im folgenden versuchen, jener Musik, die sich das Prädikat der Volksverbundenheit zuspricht, mit Sachlichkeit zu begegnen. Sachlichkeit schließt den Willen zu Differenzierung ein; so zeigen sich pluralistische Bilder, die sich der Unbedingtheit moralischer Bewertungen widersetzen. Das bedeutet in diesem Zusammenhang: einer Beschäftigung mit Volksmusik können verschiedene Ambitionen zugrundeliegen: musikalische, wissenschaftliche, ökonomische, politische. Auf der Grundlage der Darstellung und Hinterfragung solcher Aneignungen von Volksmusik erst können Würdigung und Kritik gegeneinander abgewogen werden. Sachlichkeit fordert aber auch vorrangig das »Sich-Einlassen« auf die Sache selbst: wie sich zeigen soll, erschließt sich die Sinnhaftigkeit bzw. -losigkeit solchen Musizierens weder akademischem Belächeln noch der Beateuerung, Volksmusik sei der Wahrung irgendwelcher kultureller oder völkischer Identitäten verpflichtet. Will man also nach der Existenzberechtigung von Volksmusik fragen, so gilt die Frage allemal noch ihrer musikalischen Attraktivität, schlicht dem Spaß, den das Singen und Spielen solcher Musik macht und nicht den sekundären ideologischen Verdächtigungen und Instrumentalisierungen, die ihr außermusikalisch zuwachsen. Seit es zum guten Ton gehört, auch seinen musikalischen Geschmack weltanschaulich verankern zu können, möchte man meinen, Musik benötige vor ihrem Erklären ein Kompendium theoretischer Legitimationen. Dem halte ich gegenüber, daß Musikalität substantiell eine intuitive und illiterate Eigenschaft ist und nicht ein durch Bewußtheit erzwingbares Verhalten; selbst Volksmusik, die in ihrer Ausübung einen Anspruch sozialer Solidarisierung verfolgt, ist erst dann lebendig, wenn sie spezifisch individuelle Befriedigung vermitteln kann. Die Motivation, es gelte, eine Volkstradition nicht verkümmern zu lassen oder eine kulturelle Einheit zu behaupten, reicht nicht aus, um das Spielen eines In-



strumentis zu erlernen oder sich in Gesänge einzutüben; wesentlich bleibt noch immer ein unmittelbares und spontanes musikalisches Handeln. Ein Blick auf das Panorama der Südtiroler Kulturszene verläßt sich heute unweigerlich auf dem Gipfel an sozialer Breitenwirkung, den alpines und alpinides Musizieren mit viel Engagement und einem gehörigen Rucksack an Subventionen erklimmen hat. So gesehen mutet die Frage, ob Volksmusik ein Anachronismus sei, anachronistisch an. Der Südtiroler Sängerbund als musikalischer Dachverband proklamiert das Jahr 1987 als ein »Jahr des Volksliedes«, uns erwartet die Ausschreibung eines literarisch-musikalischen Wettbewerbs zur Schaffung eines neuen Bergsteigerliedes, alpenländische Sing- und Wanderwochen, eine Neuauflage der Fernsehproduktion »Unser Lied«. Das Institut für Musikerziehung für deutsch- und ladinischsprachige Südtiroler unterhält ein Referat für Volksmusik, der Südtiroler Volksmusikkreis organisiert Veranstaltungen und Lehrgänge, die sich stets hoher Teilnehmerzahlen versichern können. Die angeführten Vereinigungen betrauen sich mit der Wahrung und Verbreitung sogenannter »echter Volksmusik«, das sei jene, welche sich in Auführungspraxis, funktionaler Bestimmung und musikalischer Strukturierung auf geschichtliche Überlieferung berufen kann. Zweifellos sind der Anstrengung, die Statik eines kulturellen Erbes in eine Dynamik der Revitalisierung umzusetzen, beträchtliche Erfolge beschieden.

Obschon mit dem Terminus »echte Volksmusik« die Distanzie-

nung von solcher Musik, die den idealen Vorteil »Echtheit« bereitwillig gegen einen finanziellen eintauscht, eindeutig artikuliert und eine wichtige Differenzierung getroffen wird, behauptet auch die ästhetisch geächtete und an Popularität beachtliche »volkstümliche« Musik ihren Platz im heimadlichen Kulturspektrum. Auch diese scheint unempfindlich gegen den Vorwurf eines anachronistischen Gepräges: der beanstandeten Geistlosigkeit zum Trotz oder vielleicht auch entsprechend weist sie sich mit »volks- und touristengerechter Aufbereitung von Texten, elektronischer Verstärkung und Instrumentation, vor allem aber mit einem Desinteresse an musikalischer Entwicklungsfähigkeit, das durch ein sicheres Gespür für internationale Vermarktung wettgemacht werden will, als einem Zeitgeist durchaus angemessen aus, beflissen in dem Bemühen, »Tirol in ein einziges Gasthaus und Bauerntheater zu verwandeln« (I. Zangerle). Wiederum jedoch meine ich, daß sich die Kritik an der kommerziellen Inanspruchnahme Tiroler Brauchtums nicht in der Form des moralischen Ressentiments aufrechterhalten kann, weil musikalisches Agieren grundsätzlich jenseits von gut und böse liegt. Kulturelle Traditionen, auch jene des heiligen Landes Tirol, sind u. a. ästhetische Konstellationen, die frei verfügbar und nicht unantastbar sein sollen und wer es für wertföhllich hält, mit Volksmusik lukrative Geschäfte zu treiben, muß wohl einen großen Teil der Organisatoren des öffentlichen Kulturbetriebes mit Verachtung bedenken.

»Musik bedeutet mir, für mich persönlich, aber in gleicher Weise für die gesamte Menschheit, unvergleichlich viel. Neben dem Wert der Erbauung und dem Unterhaltungswert der mannigfaltigsten »akustischen Ereignisse« hat Musik für mich als Erziehungsmittel eine eminent große Bedeutung. In meinem Beruf als Musiklehrer habe ich vielfältigste Gelegenheit mit Musik und durch Musik Menschen auf die Schönheit und die Gesetzmäßigkeit der sogenannten Tonkunst aufmerksam zu machen. Durch das aktive Musizieren kann sowohl die Ästhetik als auch die höhere Ordnung der Musik den Menschen nicht nur über den Alltag erheben, sondern ihn sogar verändern: Die Veränderung — positiv oder negativ — hängt allerdings von der Art der Musik ab, welcher sich der Musizierende hingibt.«

Prof. GOTTFRIED VEIT (Verband der Südtiroler Musikkapellen, Verbandekapellmeister)

Zur Legitimität der freien Handhabung musikalischen Stilmaterials gehört aber auch die Legitimität und das Erfordernis ihrer kritischen Reflexion: diese stützt sich weder auf patriotisches Ehrgefühl noch auf puristisches Pflichtbewußtsein, sondern führt eine Argumentation: volkstümliche Musik ist insofern unzulänglich, als sie für einen vollständig funktionalen Zusammenhang des Musizierens keinerlei ästhetische Innovation oder Weiterentwicklung vorweisen kann, sondern eklektisch und nivellierend volksmusikalisches Tradition dem ursprünglichen Geltungsbereich entreißt. Angesichts dieser Verweigerung eines eigenständigen künstlerischen Konzeptes, dieser Stagnation des musikalischen Stereotypen endlich kann das Argument des »Anachronismus« greifen und es gilt wohl auch, wenn man der heilen Welt des geilen Bauernburschen und der jodelnden Sennerin die reale Welt gegenüberhält. Entsprechend setzt sich volkstümliche Musik von Folklore als Folklorismus ab, der »nicht zeigt, wie das Volk ist, oder wie es war, sondern ... es werden Wunschbilder, vorgefaßte Vorstellungen außerhalb der Tradition verwirklicht.« (H. Moser)

Mittlerweile ist offenkundig, daß für die Klärung der Frage, was Volksmusik nun im eigentlichen Sinne sei, das Kriterium »Popularität« nicht herangezogen werden darf. Versuchte man es dennoch, erwiese sich die Bezeichnung »Volksmusik« für das historisch tradierte musikalische Brauchtum als ein blanker Anachronismus: trotz seines eindrucksvollen Auflebens in jüngerer

»Im Reich der Töne gibt es eine wunderbare Ordnung, die man in der »Oberton- und Naturtonreihe« sehen kann. Zu der Ordnung, die der Mensch vorgefunden hat, kommt die Ordnung in den Werken großer Meister. Beides erfüllt mich, seit ich begonnen habe, diese Dinge zu sehen, mit Staunen. — Es ist daher kein Wunder, daß mich die Musik erfüllt, sei es wenn ich sie als Lehrer weitergeben, sei es wenn ich sie interpretieren und sei es ganz besonders, wenn ich Musik erfinden darf. —

Von den Künstlern allgemein könnte man sagen, daß der Mensch in ihnen einen hohen Grad von Vollendung erreichen kann, sodaß sie zeigen, wie der Mensch eigentlich sein sollte. Von der Wissenschaft und Technik kann man sicher Ähnliches sagen, aber sie erfassen nicht den ganzen Menschen wie die Kunst. —

Mein Kompositionslehrer Johann Nepomuk David sagte oft, ein richtiger Musiker ist von der Musik umgeben wie der Fisch vom Wasser. Das ist mitunter auch eine Belastung die man tragen muß. — Was die Kunst und im besonderen die Musik für mich bedeutet, geht am besten daraus hervor, daß sie neben der Natur für mich ein Gottesbeweis ist, denn sie könnte nicht sein, wenn nicht jemand die Voraussetzungen dafür geschaffen hätte.

PETER HÖLZL (Musiker)

Zeit gerät es gemessen an der internationalen Ausstrahlung volkstümlicher Musik aber auch anderer popularisierter Stilformen zum esoterischen Anliegen einer Minderheit. Anachronistisch meint hier ist die sog. Volksmusik überhaupt noch eine Musik für das Volk, ist sie nicht längst schon von anders gearteter Musik an den Rand gedrängt worden? Ist nicht die Popmusik (Abk. für »popular music«) die Volksmusik des späten 20. Jahrhunderts. Es muß also nach anderen Gesichtspunkten gesucht werden, um dem sich mehr und mehr entgrenzenden Bedeutungsspektrum dieses Begriffs Deutlichkeit abzugewinnen. Walter Wiora nennt in seinem Grundlagenwerk »Europäische Volksmusik und abendländische Tonkunst« (Kassel 1957) definitorische Eigenschaften: »In Begriffen wie Volkslied ist Volk als Inbegriff der seelisch-gesellschaftlichen Grundsichten der Bevölkerung gemeint, als Gesamtheit der Bauern, Hirten, Bergleute, Volksmusikanten und so fort, aber auch als die Allgemeinheit, soweit sie sich von diesen Schichten nicht wesentlich unterscheidet.« Hier wird der Begriff »Volk« spezifiziert, welcher sowohl dem Geschichtsbewußtsein als auch dem Beobachter einer Gegenwart, in welcher mit Parolen wie »Ich glaube an das österreichische Volk« Wahlkämpfe geführt und Volksgruppenzugehörigkeiten zur Identitätsproblematik hochstilisiert werden, kritisches Aufhorchen abverlangt. Allerdings nimmt Wiora hier keine nationale, sondern eine soziale Kategorisierung vor: Volksmusik setzt gesellschaftliche Hierarchien voraus, die sich auch in kulturellen Lebensäußerungen wesentlich unterscheiden. Zweifellos ist dem volksmusikalisches Treiben unserer Zeit die angeführte Charakteristik nicht eigen, es wird wohl nur noch zu einem verschwindenden Anteil von Bauern, Hirten oder Bergleuten getragen. Volksmusikalische Aktivität ist heute nicht mehr an soziale Schichten gebunden, weil die gesellschaftliche Dynamik unseres Zeitalters die einseitige Stufung nach Klassen mehr und mehr eibnet. Differenzierung kann wohl nach finanziellen Potentialen, kaum noch nach kulturellen Eigenheiten erfolgen. Die Tendenz zur kulturellen Uniformisierung der Gesellschaft entbindet ästhetische Traditionen ihrer sozialen und funktionalen Verbindlichkeit und führt sie der kontextfreien Rezeption einer mehr oder weniger homogenen Volksmasse zu. So wird Volksmusik von einem »Eigengut der Grundsichten« (Wiora) in ein musikalisches Allgemeingut transformiert. Längst ist, was einst in Wachstumsprozessen vom Volk hervorgebracht wurde, in Archiven gehortet und von spezialisierten Organisationen verwaltet.

Volksmusik, so heißt es weiter, verbreitete sich durch schriftlose

Der Volksmusikpflege der Gegenwart ist mit all diesen Revitalisierungsbestrebungen gemeinsam, daß Volksmusik als vermittelte Erfahrung in einer veränderten kulturellen Atmosphäre an originärer Natürlichkeit und Unmittelbarkeit einbüßt, eine neue Existenzweise eingeht. Richtig spricht Wiora von einem »zweiten Dasein« der Volksmusik. Das heißt: »echte« Volksmusik ist zumindest im alpinen Raum größtenteils unwiederbringlich verloren. In der Ernüchterung dieser Erkenntnis liegt aber auch eine Chance: Volksmusikpflege muß sich heute fragen, welche neuen Aufgaben sie in einem neuen musikkulturellen Kontext wahrnehmen kann. Ihre bisherigen Erfolge sollten sie lehren, daß musikalische Vitalität einer übermäßigen geschichtlichen Orientierung nicht bedarf. Eine Kultur, die nur noch sammelt, ihre Vergangenheit beschwört oder gar meint, sich in selbstgewählter Isolation halten zu können, steht am Anfang eines Verwesungsprozesses.

Die direktiven Organisationen der Volksmusikpflege laufen in

puristischem Übereifer Gefahr, Volksmusik durch das Regelinventar einer rekonstruierten Authentizität zu kanonisieren, das sich kreativer und damit innovativer musikalischer Bewegung hemmend in den Weg legt. Das Wesen der Volksmusik gründet nicht auf einem artifiziellen oder intellektuellen, sondern auf einem anthropologischen Musikverständnis; diesem entspricht ein hohes Maß an Unbekümmtheit und Unmittelbarkeit im Umgang mit musikalischen Formen. In ihrer schlichten und einfach zugänglichen Gestalt liegt die besondere pädagogische Qualifikation der Volksmusik: sie kann einen natürlichen Weg zu musikalischen Grundbegriffen bahnen, die nicht normativ erlernt werden müssen, sondern fühlend und spielerisch in die intuitive musikalische Kompetenz von Kindern übergehen. Wo immer sich Volksmusik nicht als musealer Gegenstand, sondern als spontanes musikalisches Handeln begreift, widerlegt sie jeden Verdacht auf Anachronismus. Nur eine entwicklungsfähige Kultur kann zeitgemäß und geschichtsträchtig sein.



WIR NEHMEN
GERÄUSCHE
WAHR —

MUSIK
IST UNSER VERMÖGEN
(UND VERGNÜGEN)
DAVON AUSZUWÄHLEN
MATTHIAS SCHÖNWEGER (Künstler und
»konkreter Poet«)

WPOIRZEAMHW78IZR089EXDROIEÜLV
 CPE8056ZTRAEW, 8IOREÜOPR8T4PYTMXCFG,

Symphonie »Mathis der Maler«

Paul Hindemith

I. Fagelkonzert

traditionelle partitur ...

zeitgenössische musik, das ist so ziemlich das letzte, was man dem durch massive medienberieselung bereits angeknacksten ohr antun will. bei der frage, was diese musik sei und was sie eigentlich bezwecke, habe ich oft genug antworten bekommen, wie: da schlagen ein paar leute völlig wahllos auf ihren »instrumenten« (oft handelt es sich ja um kuriositäten wie pressluft-hammer oder ambosse) herum, oder versuchen durch geächze und gestöhne (egal, wie diese laute erzeugt werden), dem publikum (falls überhaupt eines da ist) weiszumachen, sie hätten »etwas zu sagen«.

für viele ist zeitgenössische musik keine musik mehr (wobei ich die behauptung wage, dass mit der zwölftonmusik die »krise« begonnen hat), sondern stellt eher provokation dar, oder ist schlicht und einfach blödsinn. einige besonders »tolerante« finden das neue in dieser musik zwar gut, hören tun sie sie aber trotzdem kaum bis gar nicht. mir stellt sich nun die frage nach dem warum: warum wird zeitgenössische musik eigentlich nur in eingeweihten kreisen gehört und von der breiten öffentlichkeit fast nicht beachtet?

alle gründe dafür hier aufzuzählen ginge sicherlich über den umfang dieses artikels weit hinaus, deshalb werde ich versuchen, einige, mir bedeutend erscheinende herauszugreifen. ich glaube, einer der wichtigsten gründe dafür ist die tatsache, dass sich neue musik kaum an unseren, seit jahrhunderten tradierten hörgewohnheiten orientiert. vielfach verspürt auch das ohr des »kenners« harmonische und rhythmische orientierungslosigkeit. beim rezipieren solcher musik kommt uns immer wieder nicht nur das suchen nach sangbarem (auch ich singe gerne beim hören mit), sondern vor allem unsere natürlich, rhythmisch-motorische veranlagung in die quere, die krampfhaft nach anhaltspunkten sucht, nach dem »ersten schlag« (gemeint ist der betonte taktteil).

ÜBER NEUE MUSIK

auch hat sich die neue musik im laufe ihrer entwicklung sehr von hörer entfernt. ich kann mich erinnern, dass ich vor einem jahr im rahmen des bozner festivals für zeitgenössische musik einige stücke von albert mair gehört habe, bei denen ich das gefühl nicht losgeworden bin, da will mir jemand etwas weismachen, von dem ich nicht im geringsten überzeugt bin. mir seinen tonbandkompositionen war, zumindest für mich (und nicht nur für mich, denn viele verliessen den raum) die grenze des erträglichen überschritten. die meisten komponisten versuchen in solchen fällen für ihre werke durch oft pseudophilosophische erklärungen verständnis zu wecken (karlheinz stockhausen, der mir allerdings sehr gefällt, ist für mich ein beispiel dafür). angst beim hörer vor scharlatanerie ist in solchen fällen nicht immer ganz unbegründet.

ein zweiter grund ist sicher auch der, dass die meisten neuen komponisten nicht mehr für dilettanten schreiben, wie es etwas im 17./18. jahrhundert der fall war, wo z.b. für musikliebhaber komponiert wurde und man sich deren spieltechnischen möglichkeiten anpasste. heute ist vielfach diese praktische auseinandersetzung mit dem neuen notenmaterial völlig in den hintergrund getreten. entweder sind intensive studien zur entschlüsselung der kompositionen notwendig (mehrseitige zeichenerklärungen und erläuterungen sind keine seltenheit), oder aber das stück ist für den »normalen« instrumentalisten aus spieltechnischen gründen nicht nachvollziehbar (hubert stuppner z.b. ist einer jener komponisten, deren stücke oft aus spieltechnisch unmögliche stossen). viele neue komponisten ziehen sich in den elfenbeinturm ihrer ideen zurück und machen so ihre werke für die menschheit nur schwer oder überhaupt nicht zugänglich.

ein weiterer grund ist wohl darin zu suchen, dass sich die meisten von uns (mich eingeschlossen) beim hören von musik gerne entspannen oder auch »aufladen« wollen (man sagt ja auch: diese musik elektrisiert mich, ein ausdruck dafür, dass musik energie überträgt); man sucht gemütsbewegungen, jedoch kann ein grossteil der neuen musik diese erwartungen nur schwer erfüllen — vor allem dann nicht, wenn man, wie heute vielfach üblich, nur oberflächlich hinhört und damit der musik gar keine »chance« gibt.

nur wenige komponisten können »sinnenlust« befriedigen, ohne dass man dabei ätzu angestrengt und konzentriert zuhören muss, so z.b. hindemith, orff, i. bernstein, britten, copland; reich, glass, riley (überhaupt die ganze minimal music); eno (der allerdings völlig ungerechtfertigterweise oft als kommerzieller musiker bezeichnet wird), u.a. ... für alle, die jetzt ein bisschen neugierig auf zeitgenössische musik geworden sind, möchte ich kurz die wichtigsten und interessantesten strömungen vorstellen (da ich glaube, dass in diesem bereich informationsmangel herrscht, was sicherlich auf die vernachlässigung neuer musik in den medien und in den konzertsälen zurückzuführen ist) und ich werde auch einige (allerdings ganz subjektive) plattentips geben. eine wichtige richtung in der musik unseres jahrhunderts ist die von arnold schönberg um 1921 »erfundene« *zwölftonmusik*, in der der hauptgedanke die gleichberechtigung aller 12 halbtöne darstellt. jeder ton ist gleich oft vertreten, zu dieser kompositionstechnik bekannten sich auch alban berg und anton webern (beide waren schüler schönbergs).

vor allem weberns musik ist recht schwer zugänglich, wegen die musik bergs, obwohl grösstenteils atonal, leichter »zu verduen« ist. unseren ohren ziemlich vertraut klingt die musik der *neoklassizistischen* komponisten, so z.b. von arthur honegger, darius milhaud, paul hindemith, sergej prokofjew, dimitrij schostakowitsch, carl orff, kurt weill (brecht-opern), george gershwin, aaron copland (emerson lake & palmer interpretierten sein stück fanfare for the common man), u.a.. diese musikrichtung entstand um 1920 als reaktion auf die spätromantik einschliesslich impressionismus und expressionismus.

die von pierre schaeffer 1948/49 definierte *musique concrète* war tonbandmusik, bei der klänge aus der realen umwelt zu collagen und dann zu stücken verarbeitet wurden. die daraus resul-

Wer Musik nicht für eine mehr oder minder neben-sächliche Freizeitbeschäftigung betrachtet, sondern für seine eigentliche Lebensform, die mehr als ein Beruf eine Berufung ist, mehr als Begabung eine Weltanschauung, der kann über Musik nur in philosophischen Kategorien rasonieren, vor allem: dann, wenn nicht die nachschöpferische Tätigkeit des Interpreten gemeint sein soll, sondern jene schaffende, schöpferische des Komponisten.

In diesem Bezug zählt Musik zu den Geisteswissenschaften, die den Menschen auf dem Wege seiner entwicklung von den Anfängen der Zivilisation bis in die Gegenwart, begleitet: von Platon und Pythagoras, die das spekulative Denken in der Musik begründeten, bis Stockhausen, der als moderner Prometheus das Wort vom musikalischen Überbewusstsein »vom musikalischen Übermenschene sogar prägte. Auf den höchsten Stufen ihrer ästhetischen Realisierung ist Musik der Ausdruck des Bewussten und Unbewussten zugleich, seit Beethoven gar die radikalste Form der Autonomie des Individuums.

Ihr ist utopisches Denken kongenial, das aus der Unbefangenheit des tönenden Mediums rührt, und aus der Spontanität, mit der die grossen Pioniere die Strukturen und die Klänge erneuern, aber auch aus der solipsistischen Einsamkeit, in der sich die Musik nach Beethoven in der faustischen Suche nach dem Unerhörten begab.

Die Sprache Musik, die eigentlich keine ist, da sie kraft ihrer vorsprachlichen Instinkthaftigkeit im Unbewussten und Vorsprachlichen wurzelt, kann auf sprachimmanente Logik und Syntax verzichten und den Ausdruck außerhalb genommener Verständlichkeit nach Belieben verändern und erneuern.

Damit manifestiert sich freilich ein Zug ins Uferlose, Anarchische, Auflösende und Revolutionäre. Die Geschichte der Musik nach Beethoven ist diese Geschichte der Grenzüberschreitungen, gleichzeitig eine Geschichte der phantastischen Verirrungen und des Leidens progressiver Inkommunikabilität. Dagegen freilich wirkend die Kräfte der regressiven Rückversicherung des musikalischen Instinkts im Unbewussten der reinen Intuition. Dem Vorwärtstenden der kreativen Neugier, dem utopischen Zug ins Blaue, ist das Verharren in der wohl klingenden Vergangenheitsmusik entgegengesetzt. Tradition kontra Zukunftsmusik, Konsonanz gegen Dissonanz, dies ist das Dilemma, an der Musik ewig sich den Kopf zerbricht.

Tradition, das ist Augenmaß für das Eigentliche und Allgemeine, bedeutet instinktives Erfassen von unbewussten und vorbewussten Zeichen, Symbolen, Formen, Strukturen. Authentisches Formgefühl ist archetypisch, ein für allemal genormt und definiert. Dieses ist zumeist triebhaft, im Bauche gleichermassen wie im Gehirn anthropologisch verankert und in den Zeiten nicht veränderbar. Die Zeitlosigkeit der klassischen Musik, die wir lieben, hat in der zutiefst konservativen Seite des musikalischen Instinkts ihre eigentlichen Wurzeln. Wir wissen aus der Psychologie, daß Triebe konservativ in ihrer Zuständigkeit verharren. Der Tanz, die Sonate, die Sinfonie, das Konzert sind als Archetypen musikalischer Schönheit unbelehrbar, unwandelbar, zeitlos. Alle Versuche sie abzuschaffen, haben zu nichts geführt.

Aber unlehrbar sind in ihrem musikalischen Wesen auch die Musiker selbst. Ihr Talent ist Narzissmus, eine Veranlagung zur deutlichen Unterscheidung im Stil und das Unvermögen, sich a priori auf eine Richtung, die nicht die eigene ist, festzuschreiben. Von Richard Strauss erzählt man sich, daß er alle zwei Jahre eine Partitur von Brahms aufschlug, um sich zu vergewissern, ob diese Musik wirklich so schlecht sei, wie er sie in Erinnerung hatte.

Aber Narzissmus, im positiven Sinne, diese starrsinnige Unbelehrbarkeit der Harmonie, diese ostinate Selbstbezogenheit in Form und Rhythmus, diese expressive Selbstsicherheit, ist die Voraussetzung für Originalität. Narzissmus ist Süß, aber auch ein Panzer gegen die Außenwelt, ein Schutz wohl auch gegen die Gefahr des Verstummens der Musik selbst, in Zeiten, wo »über Bäume zu reden« Poesie fehl am Platze ist.

HUBERT STUPPNER (zeitgenössischer Komponist)

tierende musik klingt meist recht skurril. auch pierre boulez, olivier messiaen und b.a. zimmermann benutzten diese technik. john cage, der erfinder des »präparierten klaviers« (wobei papier, holz, metall, seiflöffel u.ä. zwischen die saiten geschoben wurden), war auch hauptvertreter der sogenannten *experimentellen musik*, bei der es um aufhebung jeglicher tradition ging, alles persönliche unterbunden werden sollte und der zufall bei der aufführung an wichtigkeit gewann. die musik cages ist bei ihrer aufführung oft auf empörung und unverständnis seitens des publikums gestossen.

um 1950 wurde die *serielle* kompositionsweise, bei der es um die genaueste determinierung eines jeden tones ging, von komponisten wie boulez, karlheinz stockhausen, messiaen u.a. benutzt. die strenge ordnung und regelmässigkeit in dieser musik ist allerdings nicht mehr bewusst hörbar, sondern kann nur in der partitur verfolgt werden.

vor allem als weiterentwicklung der seriellen und *punktuellen musik*, in der jede einzelne note oft äerart genau und präzise

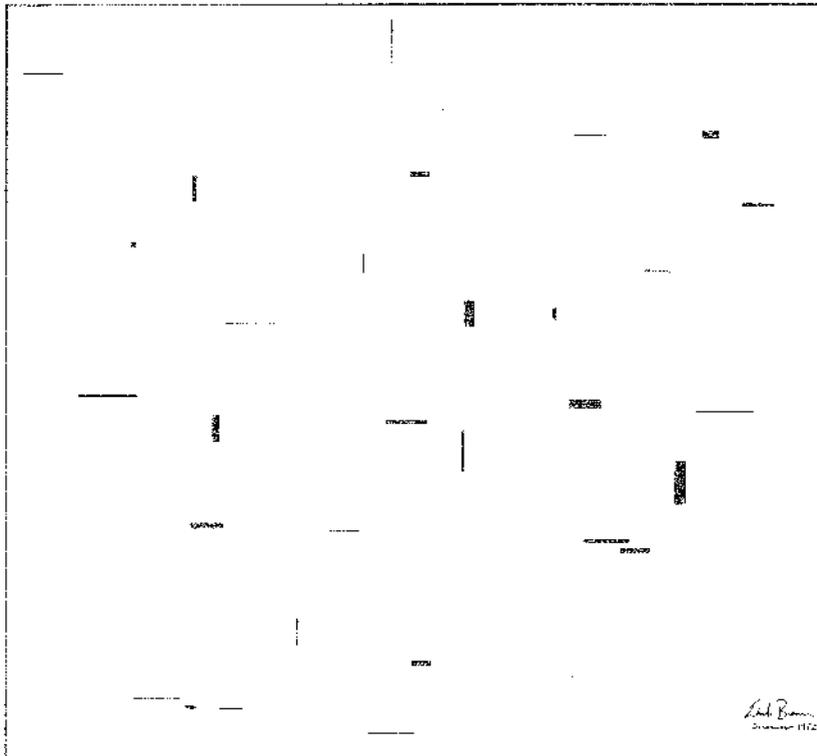
definiert ist, dass es an die grenzen des menschlich machbaren stösst, gilt die *elektronische musik*, die mit der erfindung des tonbandes in den 50er jahren aufkommt. die arbeit des komponisten beschränkt sich bei dieser musikkategorie auf das herstellen des klangmaterials, auf deren verwandlung durch verzerrung, verhallung usw. und auf den zusammenbau der einzelnen teile. das ergebnis ist das tonband und damit werden interpret und partitur überflüssig. später wurde zu tonbandabspielungen auch live musiziert. wichtige komponisten der elektronik sind neben stockhausen auch luciano berio, bruno maderna, henri pousseur, boulez u.a.

die von stockhausen, boulez u.a. getragene *aleatorik* verstand sich als gegenbewegung zur seriellen, genau determinierten musik und bezog den zufall und die freie entscheidung des musikers in die komposition mit ein. auf diese weise klingt jede aufführung eines stückes anders, nur der charakter der komposition bleibt gleich. bei vielen aleatorischen stücken ist keine beherrschung eines instrumentes notwendig, da es nur um ereig-

nisse geht, die auch ohne fingerfertigkeit passieren können. aus der naturgebundenen liebe des menschen zum rhythmus lässt sich vielleicht der erfolg der *minimal music* erklären, die seit etwa 1975 vor allem in den usa verstärkt auftritt und aus der suche nach der »neuen einfachheit« entstanden ist. diese musik arbeitet mit teilweise sehr komplexen rhythmismustern (sog. patterns), die durch phasenverschiebungen untereinander der musik unglaubliche spannung verleihen und dadurch die anhänger dieser musik (zu denen ich mich zähle) bis zur ekstase treiben können. die wichtigsten komponisten dieser richtung sind steve reich, terry riley und philip glass.

für die interessierten möchte ich nun einige stücke oder platten anführen, die mir besonders gefallen und die beim hören nicht so sehr anstrengen, dass man nach den ersten 10 minuten abdreht:

aronaie musik: alban berg, 5 orchesterlieder op. 4 nach texten von altenberg (1912)



... neue notation (suggestive beeinflussung des musikers)

neoklassizismus: p. hindemith, mathis der maller (sinfonie) (1934)

kurt weil, die dreigroschenoper (brecht) (1928)

g. gershwin, rhapsody in blue (1924), concerto in f (1925)

d. schostakowitsch, ix sinfonie (1945)

serielle musik: p. boulez, le marteau sans maître (1952-54)

elektronische musik: k. stockhausen, gesang der jüninge (1956)

brian eno, ambient 4 (on land) (lp, 1982)

aleatorik: morton feidman, intermission 6 (for oac or two pianos) (1953)

earle brown, december 1952 (aus folio; siehe bild s. (1952)

minimal music: s. reich, drumming (3 lp, 1974)

music for 18 musicians (lp, 1975)

music for a large ensemble (lp, 1978)

laurie anderson, big science (lp, 1982)

übrigens: bozen ist in sachen zeitgenössische musik gar nicht so ohne. dem interessierten kann ich das festival für zeitgenössische musik, das jedes jahr im sommer/herbst stattfindet und werke der bekanntesten komponisten bringt, nur wärmstens empfehlen.

SOMMERBESCHÄFTIGUNG FÜR STUDENTEN

**DOMIZILVERKAUF VON ENERGIESPARGERÄTEN,
BEI FLEISSIGER ARBEIT SEHR GUTER VERDIENST!
INTERESSIERTE WENDEN SICH AN:**

WALTER PLUNGER

Feldweg 14 - 39050 ST. PAULS - Tel. 0471/52030 oder 50240

DIE IRONISCHE SYNTAX

5 WERKE VON HUBERT STUPPNER

1

In der Musik, notiert Stuppner im Klappentext seines Doppel-LP-Albums (EMI SF 102LK), stehe man an einem Punkt, wo »keine umwälzenden technischen Neuerungen mehr zu erwarten« seien. Und: »Das Wissen über die Musik ist wahrscheinlich endgültig«.

Ich bewundere diese jugendliche Art des Urteilens gerade bei Stuppner, weil er sich der Gefährlichkeit bewußt ist, die solche »Reduktionen« beinhalten. Aber wenn ich recht interpretiere, so wird dieser Endzeitkomplex nur als momentane Formel in des Komponisten eigener künstlerischer Entwicklung provoziert.

Bei aller Schärfe und Unwiderlegbarkeit des quasi monologisch abgehandelten Textes scheint aber die »ironische Syntax« — auch auf die allgemeine Kunstszene bezogen — heute programmatisch. Man spürt die Ratlosigkeit, die Impotenz zuweilen durch, sich spielerisch zu entfalten in Literatur, Malerei und Musik. Der Intellekt besetzt den ganzen Kopf, der, in rationaler Zahlenspielererei verfangen, vor lauter Bäume keinen Wald mehr sieht. Spielerisch, sagte ich, weil das doch der unbewußte Selbstschutz ist in jeder künstlerischen Existenz! Der noch so ernsthafte und depressive homo ludus hängt immer noch als guter Mond überm Super-Ego, das ohne ihn vorzeitig die Dichtungsferne liebt.

Der Künstler intendiert heute Leser, Betrachter, Hörer, die es auf sich nehmen, Andeutungen neben Eindeutigkeiten mit Akribie zu entschlüsseln. Ein lexikographisches Unternehmen alicathalben, das spätestens seit Arno Schmid eine kleine internationale Gemeinde von Germanisten leidlich nährt.

2

Nach dieser Prämisse nun zu Stuppners 5 Werken, die er als Schallplatte anbietet, und die in seltener Geschlossenheit alle Register der ironischen Syntax mehr oder weniger genüßlich auskosten. Schon bei den Tüch mit ihren kulturphilosophischen Anspielungen, dem ausführlichen Interpretationsanweisungen mit Angabe der kompositorischen Absichten wird klar, daß hier konsequent auf ein einziges Thema hin gearbeitet wurde. So ist denn



das einleitende »Capriccio Viennese« für Violine und Orchester (1984) als »literarische und musikalische Assoziation zur K&K-Monarchie« überschrieben, womit ein bequemer Einstieg gegeben ist in die Welt der Skurrilitäten. Da erotzt es von Zitaten und Floskeln, von beziehungsreichen Orchesterschattierungen, und die leeren Läufe der Sologeige kulminieren endlich in der genialen, geisterhaften Kadenz, die dem aufmerksamen Hörer alle Konzentration abverlangt. Köstlich die achlußbildende Persiflage des Wienerblut-Waltzers auf »die Spanische Reitschule und das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker«.

In dem Klavierstück »Loreley«, mit Gülsin Onay als Interpretin, ist die deutsch-romantische Innerlichkeit mit ihrer greuzgängerischen Gefährlichkeit vollendet nachvollzogen. Man hört die sanften Wellen, das leichte Perlen der Schaumkronen am heine'schen Feisen und möcht' am liebsten sterben. Das 1. Klavierkonzert, ebenfalls mit der türkischen Busoni-Preisträgerin Onay, wurde in Bo-

zen mit dem ORF-Orchester unter der Leitung von Paul Angerer (raufgeführt). In eben dieser Besetzung erscheint das Werk auch auf der Schallplatte. Das Stück wirkt glasern, durchsichtig, geheimnisvoll und, wie Stuppner selbst anmerkt, spieluhrenhaft. »Die tonalen Anklänge und Assoziationen, zumal in den modulierenden, dissonant getriebenen Quartsextakkorden, intendieren ein Bedürfnis nach Farbe und Sangbarkeit, das sich vor allem im Klavier atmosphärisch und arabeskenhaft ausdrücken möchte« (Stuppner).

Das 1983 geschriebene 1. Streichquartett spielt das renommierte Arditti-Ensemble aus London. Das Werk versteht sich als historisch-reflexiver Beitrag zur Wiener Schule der Jahrhundertwende. »Im 2. und 4. Satz ist mit Hilfe der harmonischen Typisierung durch die Obertonreihe der Mahlersche Ländler zugleich dargestellt und entstellt ...« (Stuppner). Interessant auch die reger'sche Ostinatofigur, die fast den ganzen 3. Satz im Cello glas-harmonikahaft durchhält.

Als »Eine imaginäre Pantomime im Cabaret Toulouse Lautrec 1909« ist die II. Tanzsuite für Bläsernonett (1985) konzipiert. Die ironische Komponente tritt hier offen auf, nicht nur in den erläuternden Wortzitate à la »Eric Satie tanzt mit der Kameliendame« und im periodisch wiederkehrenden steppenden Ragtime-Rhythmus, sondern auch in der Instrumentierung, die mit je 2 Oboen und Fagotten höhnisch charakterisiert ist. Hervorragend die kompositorischen Arrangements mit den kontrapunktischen Mustern, aber ebenso hervorragend auch die Bläser des »Collegium Musicum Pragense«!

Hubert Stuppner gebraucht die phrasenhaften Raster mit zielbewußter Ironie und stets scheint in seiner Musik offenkundig, was er verbal unschreibt. Trotzdem: Das Wissen über die Musik ist nicht endgültig, und Stuppner weiß das natürlich genau. Es bleibt abzuwarten, mit welchen Überraschungen uns der eigentlich nur in Südtirol kaum bekannte Komponist in nächster Zeit aufwarten wird. Sein Blick auf dem Coverphoto, gemalt von Gotthard Bonell, ist auf ein fernes Gestirn gerichtet.

Musik ist ein klingendes Erlebnis von einer nicht näher zu bestimmenden Weite, Vielfalt und Tiefe. Da ich Kirchenmusiker bin, ist mein inneres dem gregorianischen Choral am nächsten und Bach — aber es gibt keine Grenze, die Vogel singen und das Donnerrollen und Krachen ist auch Musik. Aber alles, was mich klanglich quält — ist nicht Musik für mich.

GOTTFRIED MASONER (Organist und Maler)

BUENOS AIRES. ZWEI AUSFLÜGE

»Buenos Aires — das ist ein Ausweg.«

»Buenoseros« lachte er da, »das riecht nach Trümmern.«
Sie fuhren weiter.

(Marcel O'Donozzoli), Die Zeiten der Räder)

EINS. DIE ÄSTHETIK DES VERSCHWINDENS.



»Ein Elvis zu sein, ein James Dean oder die Beatles — ich meine, was mehr kannst du wünschen als ein Publikum, das alles kauft, was du herausbringst. Das ist doch der ultimate kapitalistische Traum.« Billy Bragg spricht über die 50er, die 60er Jahre, über die »kapitalistische Erfindung des Kultes«. Der Kult entsprach genau dem Denken dieser Jahre: Vom Tellerwäscher zum Millionär, jeder kanns schaffen, aufwärts, aufwärts, aufwärts. Und die beginnende Freizeit mußte irgendwie konsumiert werden, und die alten Götter ertranken schließlich im Konsum und die neuen erstanden: Elvis etwa, das Sexsymbol mit der Gitarre, wie er im Blauen Hawaii mit seinen Hüften schnalzte. Und Der Deutsche kaufte sich inzwischen den ersten Volkswagen, die Einbauküche und natürlich die Elvis-Platten. Und Elvis-Poster. Und die Elvis-Filme waren ausverkauft. Man wollte schließlich doch etwas haben vom Leben. Und die Elvis-Industrie blühte. Und etwas später blühte dann die Beatles-Industrie: Jedes Kreischen, jedes Yeah Yeah wurde millionenfach verkauft und versilbert und vergoldet. Auch mit dem Beatles-Kult schaffte man es, den Teenagern (ebenfalls eine neue Erfindung) die Millionen, die man in sie investiert hatte, wieder aus den Taschen zu locken.

Und so weiter.

Auch die obligate »Gegen«bewegung zur offiziellen Starkultgeneration, zur aufrechten stars and stripes-Gesellschaft, hatte ihre Kultfiguren und ihren Kultort: Woodstock, wo man beinahe betend hinpilgerte, um die Götter der Gottlosen aufspielen zu hören, wo Hunderttausende friedlich und aufmerksam ihren Kultfiguren hoch oben auf der Bühne lauschten und das ganze antiautoritäre Pack doch tatsächlich den von der Bühne vorgegebenen Rhythmus stampfte; wo Richie Havens in der Drahtumzäunung sein Freedom in die Nacht hinausgeschwitzt und Joe Cocker irgendwas von guten Freunden gröhlte; die Ärztesöbchen aber im schmutzigen Langhaarlook schauten sich sooo sehr nach den Gitarrensolis des Jimi Hendrix, daß sie sich noch während der ersten Takte von Hey Joe ergossen; Leistungskriterien ablehnend, fragte man sich, wer denn nun der beste, der schnellste Gitarrist sei, wars Mc Laughlin oder Hendrix oder gar der Clapton? Ja, in Woodstock da war noch ein kollektives

Bewußtsein

Hunderttausender

Individualisten zu ver-

spüren, der Frust über die

nächsten Highschool-Prüfungen

war für volle drei (!) Tage vergessen,

und bei den voll Zugeknallten griff ein

Neues Bewußtsein um sich, eine halbe

Generation wurde — sich bewußt: plötz-

lich: Die nicht schlecht bezahlten Propheten

predigten es von der Bühne: Freedom, vor al-

lem (ist immer gut), dann war da noch Love

(was sonst) und dann Peace (naja, Vietnam konnte schließlich

jeden erwischen, da konnte man doch mal dreitägig rhythmisch

mit dem Arsch gegen anwackeln).

Hatte Woodstock also keine Authentizität, keine credibility,

keine WOOD-credibility, konnte man den Jungs denn nicht

glauben, daß sie allein im großen Wald von lauter friedlichen

Wildtieren in den Schlaf gesäugt wurden? War des nun wirklich

nicht die endgültige Findelkindergeneration, weiß nicht woher,

weiß nicht wohin?

ich weiß es nicht, ich weiß es nicht. Freedom, Love und Peace,

so einfach muß damals eben die Welt gewesen sein. Going up

the country. And find myself.

Einsamer nie.

Aber was schreibe ich da, ich war doch gar nicht dabei, damals

im 69er Jahr, war wohl noch zu jung.

Und sodann kamen halt mit großem Schwung die 70er und die

80er Jahre: Und in diesen Jahren gelang es der Pop-Industrie

nie mehr, einen Kult zu schaffen. Die Zeiten waren eben rauher geworden, die Konkurrenz härter, ja, es gelang nur mehr eine etwas andauerndere und tiefgreifendere Bewegung zu kreieren: die (weltweite) Disco-Kultur. Doch John Travolta war schon keine Kultfigur mehr, er war nur noch — ein Star. In den 70er und 80er Jahren gabs also nur noch Stars: LEUCHTEN — PENG — TOT — VERGESSEN. TRASH.

Die Brüder Gibb (der Inbegriff der Kastration vor Modern Talking), Madonna, Donna Summer, Michael Jackson, Duran Duran. Das endgültige Phönix-aus-der-Asche-Syndrom, die flachste Musik, die je geschrieben wurde (Giorgio Moroder, ein König unter den Flachen).

Ein Star darf also maximal ein Jahr lang ein Star sein, denn die Flachheit läßt kein längeres Leben zu; ist er es länger, wirkt er nur mehr lächerlich. So will es die Pop-Industrie, so muß sie es wollen, will sie überleben.

Rock- und Popmusik: Massenhysterie, nerventörender Krawall, Ruhestörung für Berufstätige
»Liedermacher« und kitschige »Volksmusik«:
Traurige Verblüdnungsmaschinerie (Texte!)
Gute Volksmusik und Musikkapellen: mit Maßen gern gehört
Großkonzerte im Bozner Dom: Mehr Tamtam und Personenkult als christliche Bemühung um gute Musik, vieles gehört nicht in die Kirche, der gute Kirchenmusik vorbehalten bleiben soll
Klassische Musik: (Konzertverein, Haydn-Orchester, »Musica Viva« usw.) Es wird ein großartiges Programm geboten. Doch wegen mangelnder Musikalität und Schädigung zu wenig Zugang Moderne, vor allem experimentelle Musik: kein Zugang, bin nicht genutzkrank
JOSEF RAMPOLD

Also trash-music. Die Einwegmusik. Musik als Träger des Konsums nicht als Kommunikationsträger.

Das Prinzip der Single, du kaufst sie, hörst sie dir einmal an und wirfst sie weg. Und du kaufst dir eine neue und du hast Hoffnung und du wirfst sie wieder weg. Und dann kommt endlich eine Platte, die beste für die nächsten drei (3) Wochen: Grace Jones, Slave to the rhythm. Aber nix — doch dann kommt Prince and the Revolution, das synthetischste Produkt der Menschheitsgeschichte. Fantastisch. Endgültig. Und so fort undsofort ...

Musik ist für mich die Kunst, die mir den musischen Ausgleich am besten ermöglicht. Sie ist mir Freude und Trost. Sie nimmt mir die Inge des Alltags und vermittelt meiner Seele Freiheit und Friede. Durch sie stärke ich meine Gesamtpersönlichkeit und finde am besten zu mir selbst.
WALTRAUD GEBERT-DEEG (Vizepräsidentin des Südtiroler Landtages)

Und dann — kam etwa der Yuppie-Soul, die Creation einiger Pop-Industrieller, die sich eine schnelle Marie mit den Neuen Schichten einstreichen wollten, Sade, Matt Bianco, Brousky Beat. Trocken, klar, unheimlich coool, kein Fett, kein Schweiß in den Achselhöhlen. Ikea-Musik eben, für die Lofts der Aufsteiger in den Herzen der Citys.

Und Miles Davis wurde inzwischen zum Herb Albert des Jazz. Time after time.

Und Hüsker Dü zeigten uns für einen Monat, wo's lang gehen könnte und wir atmeten auf, und The Leather Nun brachten ein ganzes Konzert lang das volle Prickeln in unsere Wirbelsäulen, so sollte der neue Rock'n'Roll sein. Sollte.

Doch Schluß damit, die Moden auch nur eines Jahres aufzuzählen wäre unmöglich, und so schau'n wir halt noch schnell in

dieses unsre Jahr, was ist denn alles in diesem Sommer angesagt: vertrauen wir Meister Diederichsen, denn der sitzt mit seinem SPEX ja an der Quelle, also, »die Welt hat 1987, und ich meine 1987, genau vier Eckpfeiler: Speedmetal/Highpop, Prince, Felt und der vierte ist Age of Chance.« Und die Welt hat diese Eckpfeiler genau dieses Jahr — und wahrscheinlich keinen einzigen Tag länger.

Die trash-culture brachte aber auch ein neues Gefühl für Geschwindigkeit. Welcher Schlagzeuger sollte denn schneller spielen als die Rhythmusmaschine (ja da können sie einpacken, die Ginger Bakers), wer sollte denn mehr »songs« in einer Stunde unterbringen als die Ramones, die es immerhin auf über dreißig brachten.

Und mit den Ramones wären wir schon wieder bei der »Gegenbewegung, eindeutig sympathischer als die der sixties:

Die Zeiten waren eben wirklich rauher geworden, auch für die

Musik bedeutet für mich
—den besten Schutz gegen Lärm,
—die stärkste Aufforderung zum aktiven Hören
—und jene Äußerung des schöpferischen Menschen, die am
—unmittelbarsten die Emotionen anspricht.
BRUNO HOSP (Landtagsabgeordneter und Landeschulzeshauptmann)

Stars (da wurde doch schon wieder mal auch einer von den ganz Großen und gut bewachten von seinen Gegnern mit Mollis von der Bühne geholt, wie's Lou Reed in Rom passierte und auch Santana). Aber auch mit den eigenen Stars gingen Funks (und ihre Vorläufer) nicht recht zimperlich um: Gar einige von ihnen wurden von den Bühnen gezerrt und bekamen den Pogo zu spüren, oder wurden in Wein getränkt oder in tiefer Begeisterung mit Bierflaschen beworfen. Endlich wieder einmal eine Generation, die keine Götter auf der Bühne akzeptierte, die keiner Aufogramme bedurfte, um zu überleben, und sich als Teil

Ich kann mir ein glückliches Leben ohne Musik und Gesang nicht vorstellen. Es ist schön und sehr zu begrüßen, daß in diesem Jahrhundert Musik so gefördert wird, Klassik und Moderne, und dadurch auch der Jugend die Möglichkeit gegeben wird Musik zu erfahren.

Für mich bedeutet Musik sehr viel; sie macht mich sehr glücklich und ohne sie wäre ich bedeutend ärmer. Musik ist wirklich ein Mittel das oft schwere Leben zu erleichtern — Sie kann oftmals bei jung und alt das Leben lebenswerter machen und bittere Tränen trocknen. Musik und Gesang gehören zu den kostbarsten Gütern der Menschen. Ohne diese Güter wäre wohl noch weniger Freude auf dieser Welt.
SOPHIA MAGNAGO (Catin des Landeshauptmannes)

des Konzertes, der Musik empfand, die der Schnelligkeit frönte und nicht dem Schmerz, ähnlich den Wilden Cliques aus der frühesten Zeit des Rock'n'Roll.

Sid Vicious starb wie Jimi Hendrix. Aber von ihm spricht keiner mehr. Fun-culture, fun-music in einer verlausten, dreckigen Welt. All die toten Dandys hätten ihre Freude am Punk gehabt.

Und man mußte den meisten, ob sie sich nun Clash oder Redskins oder Hans-A-Piast oder einfach nur Die angefahrenen Schulkinder nannten, eine bestimmte street-credibility attestieren. Doch das wird ihnen sicherlich scheißegal sein, sahen sie sich doch selbst als die »heroes just for one day« (der Bowie hat leicht singen mit seinen Millionen): eine Konzerttour, eine Platte — und aus. Tot und vergessen. Sie waren sich dieser Tatsache wenigstens bewußt.

Und Challenger war doch der absolute Höhepunkt der trash-culture. Einen besseren Abgang gibt es nicht.

Doch was haben alle gemeinsam, die Kultfiguren der 60er, die Stars der 70er, die Punks, die Moden da und dort ...?

Na endlich — die ÄSTHETIK DES VERSCHWINDENS. Husch — und weg.

»Die zwei Seiten der Fäulnis: Ekel und Faszination. Redondo Beach, dieser Westcoastmythos des Eastcoastundergrounds, dieser zahnlose Schlund, hat beides« (M. O'Donnolly):

Was gibt es denn an Schönerem, als sich 1987 einen Elvis-Film anzusehen, oder ins Elvis-Museum der Elvis-Industrie zu pilgern, Abfall(musik) also im Museum zu bewundern. Der musc-ale Charakter der ganzen trash-music zeigt am deutlichsten, daß es keine Akteure der Popkultur mehr gibt, sondern nur noch Objekte. Wer Claes Oldenburgs Mouse-Museum gesehen hat, der weiß, was ich meine: Es gibt keinen Unterschied zwischen einer Plastikbanane und dem tänzelnden Mick Jagger. Ekel und Faszination.

Von der Pop-Bühne werden keine Illusionen mehr vermittelt, man kann nur mehr die knallharte Realität des Verschwindens erfassen. (Vielleicht erleben wir noch die Ära, wo hochgepushte Stars noch während ihres ersten (1.) Bühnenauftritts in sich zusammenfallen und von den nachrückenden tausenden neuen Stars jeweils zertrampelt werden, Geschwindigkeit hat keine Grenzen, Weltrekorde purzeln. Es wäre zu schön.)

Ja, jeder sterbende Kult, jeder (verendende Mythos, jeder explodierende Star entwickelt eine ungeahnte Faszination, diese unheimliche Schönheit. So wars beim alten fetten Elvis, so ist's, wenn Johnny Cash stockbesoffen bei Fernsehauftritten vor der Kamera torkelt oder wenn Tina Turner mit ihren flotten Fünfzig im Minirock in ewig gleichem Sound über die Bühne schwänzelt. Gerade das Lachhafte daran fasziniert, das muß man sich einfach geben. The show must go on, tot oder lebendig.

Die trash-Generation trägt ihr eigenes Ende wenigstens schon in sich, aber was gibt es an Abgefuckterem als die alternden Kult-

figuren der 60er Jahre, die — getrieben durch die Mühlen der unbarmherzigen Shows — keinerlei eigenes, nur mehr ein industrielles Rückgrat haben. Diese (vorallerAugenTagfürTageinbißchenmehr) Sterbenden sind dabei doch ungewollt auch wieder der lebendigste Ausdruck der trash-culture. Sie entwickeln sowas wie eine Nicht-Intentionale Ästhetik, ähnlich der Ästhetik der desolaten Straßenschluchten in Jarmuschs ersten (!) Filmen. Denn was gibt es an Faszinierenderem, als eine einst weltbekannte Rockgruppe, die die miesesten Gigs in den irrsen Winkeln — drei Tagesmärsche zu Fuß — annehmen muß, was an eckigerem, als diesen unaufhaltsamen Abstieg einstiger Popgrößen in die heimischen Kulturhäuser zu verfolgen (Uriah Heep spielten zu Ostern in Hopfgarten im Zillertal, zu Pfingsten gab's ein musikalisches Greisentreffen am Berg Isel in Innsbruck ...).

»Musik ist für mich Unterhaltung. Ein Leben ohne Unterhaltung wäre langweilig.«

FRANZ WIMMER (Herausgeber der Volksmusikzeitschrift 'Musikexpress', Konzertveranstalter)

Dann weiß man wohl: Die sind am Ende und haben nicht mal mehr die Verwaltung ihres eigenen Endes über, die habens nicht rechtzeitig geschafft, sich von ihren Fans zu lösen, immer wieder neu zu beginnen, die machen Musik für Publikum, für ihre Fans. Sie vergaßen, diese ihre Fans mit jedem Konzert, mit jeder neuen Platte vor den Kopf zu stoßen. Nicht die eigene Musik und deren Weiterentwicklung war ihnen wichtig, sondern der Geschmack der Fans. So waren wohl nur die ersten Pop-Künstler selbst noch Akteure, der Rest ließ sich durch den Markt zu reinen Popindustrieprodukten degradieren: Musiker als bestaunte, beklatschte — und dann belachte Objekte. Und sie vergaßen, daß es Geschwindigkeit gibt und kein Entrinnen.



DIE ENDENDE VERSCHWÖRUNG DES ORTES GEGEN DIE ZEIT.

»Wir wurden im Flugzeug geboren, oder auf Schienen, oder auf Rädern, und meine Welt beginnt nicht mit einem Punkt, nicht mit "Boston, Mass.", sonder nur mit einem Datum, dem 12. Februar 1959« (M. O'Donolly)

Musik ist bisher meist aus einer bestimmten Ortsgebundenheit entstanden, war oft nur an einem bestimmten Ort verständlich. Ein typisches Beispiel: die Rockgruppe Status Quo. Mit ihrem Namen drückt diese Gruppe (leider) das Wesen der Rockmusik aus, den absoluten Stillstand; mit ihrer Musik aber drückt sie eben diese eine Ortsgebundenheit aus: Sie weist uns den Weg in die tiefen Wälder Kanadas und belehrt uns, daß dort doch auch vereinzelt Holzfällersiedlungen liegen.

Abgesehen davon, daß die Musik von Status Quo in den Zeiten der Axt eine bestimmte Authentizität wohl gehabt haben mag, in den Zeiten der Motorsäge aber aus ihrem sozialen Kontext, dem Holzfällen, gerissen wurde (Ihr also die wood-credibility abhanden gekommen ist), abgesehen also davon spielen Status Quo typische Musik für einen typischen Ort, die Holzfällersiedlung. Denn was sollte ein Wüstenbewohner mit den Problemen, die das Schlägern so mit sich bringt, anfangen können und damit mit dieser Musik (what ever you want to-dom to-dom to-dom to-dom to-dom to-dom ... 4' 17").

Musik vermittelt Unsagbares.
HUGO VALENTIN (Landesrat für die latinische Schule und Kultur)

Sie bedeutet für mich soviel, daß ohne sie mein Leben um vieles ärmer wäre. Sie bedeutet für mich eine Lebensnotwendigkeit wie Essen, Trinken, Schlafen, Träumen, Lieben usw. Sie intensiviert mein Lebensgefühl.
MARKUS VALLAZZA (Malcer)

Und doch, sagt man mir, gastieren diese »Kanadier« Status Quo doch auch mit großem Erfolg z.B. im Alpenraum. Es stimmt, Status Quo sind auch hier anerkannt und beliebt, denn sie spielen dieser Gegend Bekanntes, ihre Musik hört sich an wie die elektrifizierte Cover-Version der Lustigen Holzhackerbauern. Da kommen die natürlichen Wurzeln zum Tragen, Baum hier -- Baum dort. Welche andere Musik mit Breitenwirkung könnte man sich für den Alpenraum auch sonst vorstellen als klobigen Heavy Metal. (Es wird aber nie eine Tiroler Gruppe geben -- der man auch zuhört -- die Speedmetal spielt.)

Kanada -- Alpenraum ... die Holzfällersiedlung ist also eine weltumspannende Gegend, es gibt sie, die Globale Holzfällersiedlung. Denn die Dörfer und die Städte sind längst keine Orte mehr -- sie sind nur noch Namen.

Sind wir also auf dem Weg zur Weltkultur, zur Weltmusik??? Jeder Ort nur mehr ein globaler Ort. Ob du in einem Café in Kufstein oder Schlanders oder im schwedischen Tarnby oder in einem Kaff im amerikanischen Mittelwesten sitzt, überall dieselbe Musik, dasselbe Gemisch aus Disco und Schlager und irgendwelchen »volks«tümlichen Klängen und weiß nicht was, überall nach unten und nach oben gefiltert, die Boxen überall verdeckt-versteckt. Und die überall gleiche country-Melancholie. Und die universale Polka bei den Festen in Texas und in Tirol. Das Globale Dorf.

Und du gehst in die Stadt: NOISE-music in Detroit, in Ljubljana, in Brüssel und in Barcelona. Und wer durch Jesenice fährt, die Stadt mit den bunten, lustigen Rauchschwaden und den abgefackelten Fabrikshallen links und rechts der Straße, der weiß, warum LAIBACH düsteren Industrial-Sound mit Berg- und

Sozialismusingredienzien produzieren, und warums dann so ähnlich klingt wie Test Department oder Front 242 oder Art Deco: Überall dieselben leeren Fabrikshallen, geschwärzt vor altem Rauch, das graueste Grau, der lauteste Lärm. Die Globale Stadt, die globale zerkrachende Industriewelt. Die universale Paranoia, die Städte in sich tragen.

Naja, und die Globale Holzfällersiedlung hatten wir schon. Und irgendwo, wo's warm ist, das Globale Mississippi-Delta: Hier hat der Schweiß das Sagen, hier kann nur warme Musik entstehen. Punk in New Orleans? Undenkbar. Dafür ein ganz anderer heißer Rhythmus.

Und die Globale Hafenstadt: In Hamburg und in Buenos Aires geben die Sängerinnen den Ton an, der Hafen gehört den Frauen, die Männer fahren immer wieder weiter.

Und die Disco-Kultur ist weltweit dieselbe: In Leipzig, in Rom und in Lissabon, dasselbe Gehabe der deejays, derselbe Techno-Tanz zur selben Techno-Musik und zu den Garben derselben Techno-Lichts, und nach der Disco Techno-Sex. Weltweit.

Und die Globale Militärmusik: Der Marsch in Reih und Glied kennt nur den einen Rhythmus.

Und auch der »andere« Erdteil hat seine Musik: die Globale Quere, »die Welt ist klein und international« (wie wahr, Chris Cutler). Und meine zwei geliebtesten Musikproduzenten vervielfältigen eben die Töne dieser »anderen« Welt, das französische NATO-Label wie Recommended Records in London: Mexikanische und DDR-Querheiten oder tschechisches Vogelgezwitscher und tiefstimmigster New Yorker Lärm. Die Globale Quere. Und da kommt gleich das Neue hinzu, diese Musik hat nämlich mit dem Ort, an dem sie entsteht, schon fast nichts mehr zu tun.

Es gibt also nur mehr einige wenige Zonen der Musik. Zonenmusik.

Um es möglichst kurz zu halten, ein Zitat von Lütlich (1320): »Musica enim, generaliter sumpta, obiective at omnia se extendit.«
ALBERT MAYR (experimenteller Musiker)

»Music was my first love, and my second was ...!«
HEINRICH GRANDI (Bäckersohn und Vorsitzender der SH)

Die Ära des Ortes geht zu Ende. Und mit ihr die »Volks«musik als regional begrenzte kulturelle Kommunikation.

Es gibt dafür zwei Gründe, erster Grund: Der Assimilierungsprozess der Kulturen geht derzeit unheimlich schnell voran, immer schneller, immer schneller, noch nie in der Menschheitsgeschichte sooo schnell (nein, auch nicht zur Zeit der Völkerwanderung). Die neue Technische Revolution fegt grad eine jahrhundertalte Eigenständigkeit in wenigen Jahren weg, gut so. Und die Veränderungen in der ökonomischen Struktur beginnen sich voll auf die kulturelle Kommunikation niederzuschlagen: Die Internationalisierung des Konsums, der Moden, das weltweit gleiche Fernsehen (die Schwarzwaldklinik läuft bereits in Kenia). Und der Einzug der Pommes Frites in die alpenländische Küche war begleitet von der Beschaffung der Schälfröhen mit eben der Musik dieser Pommesfritesfresser verfeinert mit der der Knödelesser.

Und du produzierst heute in München eine Platte und kannst sie morgen in irgendeinem Sender in Oklahoma hören. Sekundenschnelle weltweite Kommunikation. Die Satelliten machen

Manchmal lasse ich mir von der Stereo eins unterjubeln. Zu Freude und Trost von Lach und Frust, sodaß die Zellen erblüht zittern, die Beine weitermachen und das Gehirn knallt schallt und die Hände auch.

Oder auch so: Mountain Jam, Get ready, O superman, I walk on glided splinters
GEORG ENGL

die Welt immer kleiner, die Musik immer gleicher. Die Peripherisierung verlangsamt sich.

Es gibt also nur mehr Weltprobleme.

Und man kann die Assimilierung nicht aufhalten: 1939 verbot Gauleiter Hofer, getreu einem Führerspruch, für Tirol und Vorarlberg den Swing, und auch heute gelüftet wohl gar manch einem danach. Und auch er würde wohl grenzenlos ausgelacht. Die Musik beginnt sich also von den letzten verbliebenen ORTEN zu lösen, und von all dem Gewurzel.

Gewurzel, Wurzel, ja da sind wir auch schon beim zweiten Grund: namba tuu (die Sprache wird auch immer englischer, auch wenn's nur pidgin-english ist), also, die Konsolidierung der ökonomischen Krise wird uns wohl endgültig zur ersten mobilen Generation Europas machen. Auch dies führt zu einer tiefgreifenden Veränderung der Musik (sind wir doch alle musikalische Menschen): Nix mehr back to the roots, sondern weg von den Wurzeln.

Was Musik an Tiefe verliert, gewinnt sie an Breite. Und wenn sie mal vom Ort weg ist, dann ist doch die Chance recht groß, daß sie's wieder einmal ... naja, vielleicht etwa mit der Mathematik versucht. Oder? Die Chancen dafür stehen wirklich nicht schlecht, da die Neue Generation ja nicht mehr geil auf irgendwelchene bootlegs ist, sondern auf »gehackte« Computerspiele.

ein Neuer Neokonservatismus etwa in der Musik? (Édgar Varèse ist doch schon zwanzig Jahre tot) Geschichtslose Musik? Zeitmusik? ... ouh ouh ouh — die Luft bleibt mir weg!

Aber was zerbreche ich mir da den Kopf, wir sind ja noch gar nicht soweit: Auf dem Weg zur Weltmusik, da passieren nämlich noch jede Menge Pannen, oder nennen wir sie lieber die Kinderkrankheiten der globalen kulturellen Assimilation:

Die beginnende Internationalisierung treibt nämlich auch lustige Blüten, etwa wenn ein Tiroler in einer kalten Winternacht doch wirklich soo sehr den Blues singt und schwitzt, als müßte er grad bei 45° im Schatten im Mississippi-Delta aber auch wirklich die gesamte Baumwolle pflücken. Aber, aber, wird man mich fragen, hat denn Musik, hat denn der Blues nichts mit Gefühlen zu tun? Laster nicht auch auf dir die Schwere des Gefühls («hast nicht auch du den Blues« hähähä), in Tirol und in Schottland und in Spanien, wenn die Frau am Wochenende sich mit einem anderen vergnügt und schon das fünfte Bier dir nicht mehr schmecken will, und du für einen mächtigen Whiskey kein Geld mehr im Socken hast? Naja, aber deshalb gleich den Blues zu singen, ich weiß nicht. («I am singing the blues, because my woman is gone to Bozen and now I'm sooooo alone, yeah, yeah, Ajois, zupf die Saiten, zupf sie«.)

»Musik ist für mich wie Gedankenstriche — — — Sie denken auf Unausgesprochenes und Unausprechbares hin.«

ALEXANDER PECORETTI (Zivildienstler)

»Die Nase wächst der hörigen Masse als Strate nach unten. Ich höre lieber Musik allein mit Cabi.«
JAKOB DE CHIRICO (Künstler)



Und so ist auch mit dem Traum von der amerikanischen Freiheit: (für die wenigen älteren Leser, die bis hierher durchgehalten haben), dem Woody Guthrie Syndrom: geh doch mal mit deiner Holzgitarre und den langen Haaren in deines europäischen Nachbarn Garten, zieh dir einen rein und steck dir einen claim aus, und wenn er aber kommt — der Nachbar —, dann singe ihm »This is your land, this land is MY land« — und weiter wirst du eh nicht kommen, denn du tusts nur einmal ...

Oder wenn Japaner in trunkenem Zustand die Augen verdrehen und aber auch wirklich zu poltern beginnen und meinen, das sei jetzt das berühmte Jödein.

Da mangel't's dann doch wohl manches Mal an der richtigen

»Ich brauche keine Millionen, habe keinen Pfennig zum Glück, ich brauch nur Musik, Musik, Musik!«
Wäre das die Antwort auf Ihre Frage? Dieser Refrain eines deutschen Musicals aus den 30er Jahren ist zwar einfach und kurz, sagt aber viel über die Stellung der Musik im Leben eines Musikers aus. Wenn Sie mich fragen, was für mich Musik bedeutet, so kann ich Ihnen nur sagen: sie bedeutet mir mein Leben. Nur, wie kann sich ein Mensch, der mit Musik wenig oder überhaupt nichts zu tun hat, vorstellen, daß Musik einen Menschen derart erfüllen kann, daß dieser ohne sie das Leben nicht mehr lebenswert findet?

Um dies etwas verständlicher zu machen, versuche ich nun etwas näher auf meine Beziehung zur Musik einzugehen.

Die Musik schafft mir Freude, Anstrengung — und Geld.

Freude bringt sie mir deshalb, weil ich natürlich sehr begeistert von meinem Instrument, der Flöte, bin, und weil ich heute endlich die Schönheit der Musik in mich aufnehmen und leben kann. Dieses Ziel zu erreichen hat mich natürlich sehr viel Anstrengung gekostet. Angefangen vom kleinen Schulmädchen bis zur reifen Musikstudentin habe ich immer schon mit großer Ernst und Ehrgeiz mein Studium betrieben. Wenn ich heute etwas Erfolg und Anerkennung aufgrund meiner Konzerttätigkeiten finde, so fasse ich dies als den Lohn meiner harten Studienzzeit auf. Doch glauben Sie nicht, daß diplomierte Musiker ihr Instrument nur so zur Hand nehmen und spielen können, wie etwa

eine doktorierter Mathematiker einfach hergehen und rechnen kann. Nein, der Musiker muß immer regelmäßig viele Stunden am Tag üben, um in Form bleiben zu können, und tut er das nicht, so verliert er. Allein schon aus dieser Tatsache heraus, kann ich behaupten, daß die Musik mich voll und ganz beansprucht. Ich unterrichte in der Mittelschule und in einigen Musikschulen, und bin seit fast einem Jahr Kapellmeisterin der Musikkapelle »Goldrain-Motere«, habe also von früh bis spät mit nichts anderem als Musik zu tun, und würde ständig verenden, wenn ich dafür nicht auch etwas Geld bekommen würde. Sie werden sich nun fragen, warum ich das Geld erst an letzter Stelle angeführt habe. Sicher, Geld ist Voraussetzung, um in unserer heutigen Gesellschaft leben zu können. Ohne Musik könnte ich aber keine mich erfüllende Arbeit ausführen, da nur sie meinen Wissenshunger zu stillen vermag. Dies bedeutet also, daß ich ohne meine Musik zwar nicht verhungern aber sicherlich einen moralischen Tiefstand erreichen würde. Ich betrachte die Musik als eines der bedeutendsten Kulturgüter dieser Welt, das den ästhetischen Geschmack jedes Menschen zu vertiefen vermag, Probleme des Alltags vergessen läßt und ein wunderbares Feingefühl hervorrufen kann. Ich hoffe, Ihnen nun ein Bild davon gegeben zu haben, was für mich Musik bedeutet. Wie Sie gemerkt haben werden, bin ich ein richtiger Musikfanatiker, begeistert von der Welt der Musik, gebannt und gefesselt von ihrer Vielfalt und ihrem Zauber und niemals imstande, mich aus ihr zu befreien.
FLAVIA CREPAZ (Kapellmeisterin)

Einschätzung der tatsächlichen geographischen Lage. Aber der Weg ist beschritten.

Ich halt's mit diesem meinen Artikel so, wie's die Naturvölker einst in fernen Zeiten mit ihren Gesängen hielten:

»Die Gesänge der Naturvölker haben meist kein natürliches Ende (keine natürliche Schlußkadenz). Sie sind endlos, und der faktische Schluß eines solchen Liedes besteht meist aus einem lauten Geschrei, unter dem alles Volk aneinandergeht, um den Folgen der durch den Gesang angestauten Gewalt, die zu explodieren scheint, im letzten Augenblick zu entrinnen.«
Marius Schneider, Musikwissenschaftler.

Ich fliehe und stiebe auseinander.

Südtirols größtes Musikhaus
überzeugend in Preis + Qualität

Auf einen Blick: **Keyboards** - Verstärkeranlagen - Tonbandgeräte fürs Heimstudio - Mischpulte, Boxen - **Elektrogitarren** - "Paiste" - Becken und Drums - Mikrophone - Akkordeons bis zur steirischen und diatonischen Harmonika.

Blasinstrumente der weltbekanntesten Marken wie z.B. "Selmer und Bach"

Für Kinder rhythmische und melodische Schlaginstrumente nach "Carl Orff-Methode"

Blaskapellen, Institute, Schulen, Kindergärten erhalten ausführliches Notenmaterial, didaktische Lehrmittel - Kassetten und Platten u.v.m. - Sonderpreise für Lehrpersonen! Klaviere, Flügel und Heimorgeln finden Sie in unserem

Ausstellungsraum in der Schlachthofstraße 18.

BOZEN - Bindergasse 20 - Schlachthofstraße 18
Tel. 0471/977274

MUSIK
plus

BILLY BRAGG: ONE-MAN BAND FROM LONDON, ENGLAND

Wieder einmal allein in Innsbruck.

Wer auch nur einmal hier gelebt hat, weiß, wie trist diese Stadt an einem verregneten Herbstnachmittag sein kann. Man braucht wahrlich wenig Phantasie, um sich im grauesten Viertel von »old London« vorzukommen und zum Überdruß ohne deren großartigen Musikszene. An solchen Tagen kann man nur hoffen, daß man im Radio etwas Dezenten einfängt (höchstens bis zu 5% berechtigt), die Lieblingskneipe bald öffnet, um den Rest des Tages nicht mehr miterleben zu müssen und daß der nächste nicht noch schlechter wird.

Der Bericht über die Lebensbedingungen in den österreichischen Strafanstalten, den ich mir damals im Radio anhörte, interessierte mich recht wenig. Hypnotisiert hatte mich der Rock, der im Hintergrund lief: eine harte, kräftige Stimme, die ein Kritiker als eine Mischung aus Tom Robinson und Paul Weller bezeichnet hat, falls dieser jemals singen gelernt hätte, begleitet nur von einer E-Gitarre. Aber was für eine: hart, zornig, rudimental, aber voll feeling und Kraft, wie man es seit 1977 — 79 (sprich seit Clash und Co.) nicht mehr erlebt hatte. Der Abend war gerettet.

Der Typ: eben Billy Bragg, die Musik: Lieder aus seiner zweiten LP »Brewing Up with Billy Bragg«.

Bevor ich aber über diese und seine anderen LPs spreche, möchte ich einige Worte über die Person B.B. verlieren.

Geboren wurde er 1958 in Barking, East London, wo er auch heute noch lebt (ganz in der Nähe einer gewissen Yellow Brick Road, von der sicher jeder einmal etwas gehört hat). Mit 16 geht er von der Schule ab und, um ein paar Scheiben Wurst auf sein Brot zu bekommen, versucht er es mit mehreren Berufen; von Hafenarbeiter bis zum Anstreicher probiert er so ziemlich alle Sparten durch.

Seine erste Gitarre nimmt er 1976 in die Hand. Es ist die Zeit der Punk-Revolution. Clash, Damned, Sex Pistols, Stranglers fegen mit einer neuen Energie und unter den Schlägen von knallharten »riffs« die alten Rockdinosaurier samt ihren barocken 20minütigen »suites« weg und setzen neue Akzente in der Rockmusik. Billy lebt das alles direkt mit. Er kauft sich ein schwarzes, nietenbeschlagenes Lederjackett, haut den Job nieder und zieht zwei Jahre als Punk umher. Diese Zeit bezeichnet er als lustig, merkt aber, daß dies zu nichts führt, daß sich dadurch nichts ändert; also beginnt er wieder halbwegs ernsthaft zu arbeiten, diesmal als Verkäufer in einem Plattengeschäft. Eines aber hat sich doch geändert: Billy macht jetzt selbst Musik und beginnt Lieder zu schreiben.

Ende '81 hängt er auch diese Arbeit an den Nagel und startet seine erste Tournee, die bis heute andauert. Fast jeden Abend (Sonntage vielleicht ausgenommen) steigt er allein, nur mit einer Gitarre und einem winzigen Verstärker ausgerüstet, in irgendeinem Pub auf die Bühne, reist mit Zug oder Bus durch die Lande und pflegt nach den Konzerten mit den Leuten zu plaudern und zu trinken, wenn jemand Lust dazu hat. Wen wundert's, daß er schon nach kurzer Zeit in England zu einem »cult-hero« wurde.

Der neue Dylan der jüngsten Generation? Gewiß nicht. Gegen eine solche Bezeichnung wehrt sich Billy entschieden selbst:

»Der Unterschied zwischen mir und James Taylor ist, daß ... wenn einer in einem folk-dub mit einer Gitarre auf die Bühne klettert, kann er sich wie James Taylor oder Bob Dylan vornehmen. Wenn ich hinaufgehe, glaube ich immer noch einer der Clash zu sein.« Und über die Tatsache, daß manche Kritiker versucht haben, ihm das Etikett des neuesten Protestsängers anzustecken, hat er sogar ein Lied geschrieben: »Ich will nicht die Welt verändern, ich suche kein neues England, ich suche nur ein neues Mädchen«, heißt es in »New England«. Ironie, Satire, Sympathie und viel Menschlichkeit sind die Träger seiner Botschaft.

Früher habe ich vielfach Musik gehört. Heute weniger. Ich bin mir nicht sicher, ob das nun an der Musik oder an mir liegt. Ich habe den Eindruck, daß die Suche nach hörbarer Musik unheimlich anstrengend ist. Man hört nämlich vor lauter Musik die eigenen Schritte nicht mehr, sodaß man meistens nicht mehr weiß, wohin einen diese Schritte führen. Außerdem ist es mir auch unangenehm, mich dauernd durch das Herengrösel zu wühlen. Wenn ich mich endlich durch dieses Etwas gegraben habe, ist es meistens eh schon spät und tot Stunden Schlaf braucht der Mensch, um beim Max Grandi die Brötchen kaufen zu können und das Schmaiz zum draufstreichen rümt dann unablässig und beinahe kostenlos aus Radio und Fernseher.

Es ist einfach bitter mitanzusehen zu müssen, daß etwa King Crimson im allgemeinen Gewühl als Vorgruppe für Roxy Music auftreten und Veranstaltungen für 50.000 Fans noch Konzert heißen.

Ach wie liebe ich die Minimalisten in dieser Zeit, da die Bedeutung der Worte und der Inhalt der Klänge nur mehr durch die stümperhafte tausendfache Umschreibung und Wiederholung vermittelbar geworden zu sein scheint. Daß es »früher« auch nicht anders war, daß in den goldenen »alten Zeiten« die Straßen auch nur mit Scheiße gepflastert waren, wird auch weiterhin zum Schluß führen: »Und sie bewegt sich doch«. Nur, wer mit der »Welle« mitschwimmt, dürfte das wohl kaum merken und wer nicht, wird mit dieser ganz schön beschäftigt sein, um zum Luftholen wieder einmal nach oben zu kommen.

DOMINIKUS ANDERGASSEN (Unterzeichner des Solidaritätsappelles für Rampold und seinen Kas)

1983 nimmt Billy in 3 Tagen seine erste (Mini)-LP auf. »Life's a Riot with Spy Vs Spy« gehört zu jener Sorte von Platten, die direkt ins Herz gehen, weil für sie dort ein kleines Plätzchen reserviert ist. 7 Lieder nur, sieben Polaroid-Aufnahmen aus dem Alltag der »einfachen« Menschen: der Kampf ums tägliche Überleben, Freundschaft, Liebe. 20 Minuten Musik von seltener Schönheit; wären es 2 Stunden, es würde nichts ändern. Wer nichts von Mr. Billy Bragg kennt und kein Risiko eingehen will, kann hier anfangen. Ich übernehme jede Verantwortung. »Brewing up with Billy Bragg« ist die natürliche Folge des ersten Werkes, nur das politische Engagement des Sängers ist ra-

dikaler geworden. In »It says here« greift er englische Skandalblätter wie »Sun« und »Daily Mirror« an. »Die englische Presse ist zum Kotzen. Alles ist so arrangiert, daß die Banalitäten in die erste Seite kommen und die wirklich wichtigen Dinge vergessen werden.« »Island of no return« und »Like soldiers do« sind Billy's Antworten auf Falklandkrieg und Militarismus. Obwohl sich diese Platte nicht so leicht durchhört wie die erste (die Atmosphäre ist dumpfer, die Gitarre klingt etwas überladen), bleibt sie wichtig wegen der Stellungnahme des Autors zum politischen Alltag Englands (Bergwerksarbeiterstreik, Falkland, Wirtschaftskrise). Außerdem liefert Billy mit dem traurigen

Vierjährig hatte ich mir die Unsine erworben, stundenlang auf dem Scheißhaus zu sitzen und zu singen. (Dann stach heute noch gleich lang, aber ohne singen.)

Pire, mein Großvater, dessen Vater Jepsel einiges an ladinischen Liedern komponiert hat, saß solange auf einem Stuhl vor der Scheißhaustür und hörte zu.

KURT LANTHAUER (Schauspieler und Filmemacher)

»The Saturday boys« das vielleicht schönste Lied, das er bis heute geschrieben hat.

Seitdem sind einige Jahre vergangen und vieles ist inzwischen geschehen. Billy Bragg unterstützt die streikenden Bergwerksarbeiter und die Labor-Party direkt im Kampf gegen das fast schon faschistoide Regime der konservativen Mrs. Thatcher. Im November 1985 wird die »Red Wedge« gegründet, eine Künstlervereinigung, die die englische Linke in ihrer Politik unterstützen will. So B.B. in einer Stellungnahme: »Es ist nicht mehr möglich, sich irgendwo zu verkriechen und zu sagen, daß die Politik Scheiße ist. ... Mit Red Wedge wollen wir erreichen, daß die Leute die Wahlen von 1983 nicht vergessen und daß ih-

nen wenigstens bewußt wird, daß die Arbeiterpartei eine Alternative anbietet.« Weitere Künstler, die sich Red Wedge angeschlossen haben sind o.a. Lloyd Cole, Everything but the girl, Heaven 17, Tom Robinson, Sade, Dave Stewart, Working Week, Paul Weller.

B.B.'s Bekanntheitsgrad ist gestiegen.

Er ist viel herumgerast und mit neuen Gedanken in Kontakt gekommen. Auch als Musiker ist er gewachsen. Aus diesem Kontext entsteht das dritte Album »Talking with the taxman about poetry.« Die Musik ist ruhiger geworden, gepflegter, der Autor zitiert russische Poeten, Politiker, Philosophen. Billy hat sich diesmal ein paar Freunde eingeladen, um den Bildern aus seinem Photoalbum ein wenig Farbe zu verleihen (ein Klavier hier, eine Geige dort, eine Trompete). Obwohl fast alles nicht mehr so frisch und originell klingt wie in »Life's a Riot ...«, bewegt sich die Platte auf einem sehr hohen Niveau. Andererseits ist die Originalität ein Vorzug, den fast nur Erstlingswerke für sich in Anspruch nehmen können. Mit »Greetings to new Brunette« schenkt uns B. einen kleinen Klassiker; Dylan, Jahrgang '64 läßt in »Ideology« grüßen, die Clash von »London calling« in »Help save the youth from America«. »The home front« beschreibt den stumpfen Alltag in einer englischen Arbeiterfamilie. Man braucht nur die Augen zu schließen und man sitzt in so einem Ziegelsteinhaus zwischen Mutter, die Kartoffeln schält, und Großmutter, die das Bild des »Unknown soldier« beweint, und keine Aussicht, daß auch nur irgendetwas geschieht. In die Hose geht der Versuch, Kampflieder für die Arbeiterklasse zu schreiben (in »Power in a Union«, einem Marschlied mit Chören gespielt, wie man sie in Fußballstadien hört. Ich finde das in den 80er Jahren einfach überholt). Aber das verzeiht man dem Sänger leicht angesichts des enormen feelings, das er zu vermitteln weiß. Billy Bragg aus London, England; ein Musiker, den man uneingenommen lieben muß, denn es sind die Menschen wie er, die dafür sorgen, daß die Rock-Musik nicht sterben wird.



DIE HURE

Die Musik in unserer Zeit mit einer Hure zu vergleichen, scheint auf den ersten Blick billig und nicht mal oberflächlich. Doch wie gesagt, nur auf den ersten Blick.

Um eventuelle Mißverständnisse zu vermeiden: Das Wort »Hures« im Titel und Text bezieht sich nicht auf die wirkliche Situation der Prostituierten, sondern ist vielmehr so zu verstehen, wie es im allgemeinen Sprachgebrauch verwendet wird: durch alle Schichten hindurch gleichermaßen einschlägig und abfällig. Am besten, Sie lassen Ihren moralischen wie unmoralischen (Vor-)Urteilen freien Lauf und Sie werden verstehen, was ich meine.

Doch nun zum Thema: Viele haben sich bereits an einer Definition von Musik versucht, doch die einzige, die allgemein gelten mag, ist die physikalische Unterscheidung von Ton und Geräusch. Nichtsdestotrotz ist diese von der Musik gleich weit entfernt wie die Silbergasse vom Sirius. Denn der genialste musikalische Einfall Beethovens würde zum lästigen Geräusch, spielte bei der Wahrnehmung außer der relativen Einheit Ohr/Gehirn nicht noch ein Faktor mit, für den es kein Wort gibt, zumindest ich kenne es nicht. Das menschliche Gehirn verarbeitet im Prinzip nur (!) Informationen und Daten aus der Außenwelt, speichert sie mehr oder minder abrufbereit ...

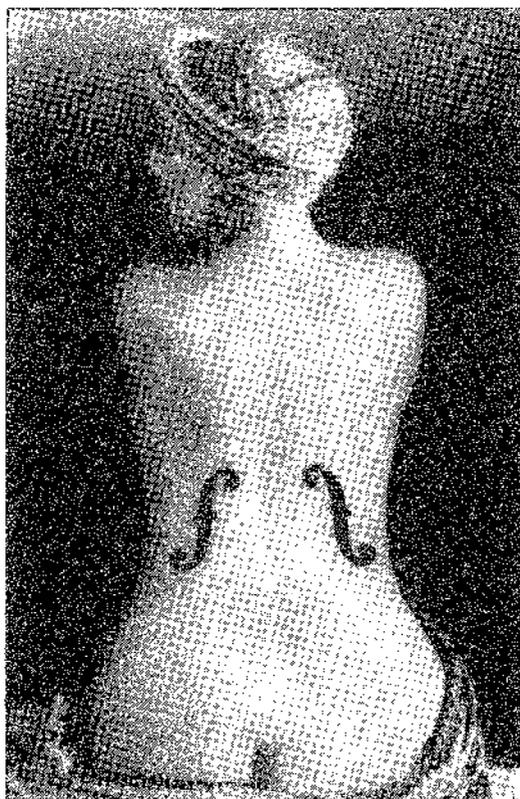
Es wurde und es wird viel über Musik gesagt, gedacht und geschrieben, doch wird oft der große Fehler gemacht, daß das Schaffen von Musik zu sehr idealisiert und überschätzt wird, das Hören von Musik hingegen in seiner Bedeutung für ein Musikstück, seinen Fähigkeiten damit umzugehen, völlig mißverstanden. (Es sei bemerkt: Ein Musiker unterscheidet sich vom Nicht-Musiker nicht wesentlich, denn auch er hört! in aller erster Linie. Lediglich

der Ausgangspunkt, der augenblickliche Bezug zum Musikstück ist ein anderer. Die Unterschiede zwischen Musikschaffenden, Musikern und jenen, die Musik »hören« würde ich woanders suchen, nicht bei der Musik selbst.) Um Musik auch als Musik zu hören und nicht als Geräusch, muß jeder das Lied, die Symphonie, den Rocksong neu schaffen, muß (sofern er imstande ist!) das im Idealfall von ihm frei gewählte Tonmaterial mit seiner Phantasie, seinen Gedanken und Träumen, mit seinem Leben füllen, interpretieren — kurz: neu komponieren. Musik wird erst dann zu Musik, zum Kunstwerk, wenn sie sich mit dem Leben verbindet. Woraus folgt, daß sie zwar einiges, aber bei weitem nicht nur mit dem Verstand zu tun hat.

Ich bin überzeugt davon, daß die Musik den Menschen an den Abgrund seines Seins führen kann, führen muß und soll! Denn im Grunde ist sie doch nichts weiter als ein kurzer Umweg zum eigentlichen Leben zurück, mit all seinen Widersprüchlichkei-

ten. Und gerade deshalb ist sie in ihrer Undefinierbarkeit, in ihrer eigenen Grenzenlosigkeit den ewig nach Sicherheit suchenden Individuen ein Schlag ins Gesicht. Für den, der glaubt, die Antwort auf das Leben gefunden zu haben, wird Musik stets nur Unterhaltung, Tradition oder was immer sein. Für jeden anderen, ist sie der bereits zu Beginn zum Scheitern verurteilte Versuch, von irgendwo im Ozean ein Ufer zu erreichen. Musik ist nicht nur den menschlichen Verstand, mit biologisch-psychologischen Abläufen erklärbar. Sie ist das Kind von Verzweiflung und Freiheit und somit der (geistigen) Anarchie sehr, sehr nahe. Ein Umstand, der sich als für sie lebensgefährlich heraus-

stellt, fällt er mit einer Zeit wie der unseren zusammen, in der alles auf Kontrolle, Organisation und Macht ausgerichtet ist. Eine Musik, die der scheinbar ausgeglichenen, ruhigen und selbstgefälligen inneren Sicherheit eines konsumbewußten Staatsbürgers empfindliche Hiebe versetzen kann, die dem Menschen seine Freiheit wieder zurückgeben kann, eine solche Musik ist systemgefährdend: die Fäden zum Stilschichten könnten reißen, die Industrie könnte dem Publikum nicht mehr das liefern, »was es will«. Von der wahren Kraft der Musik versuchen Wirtschaft und Ideologien/Religionen geschickt abzulenken (Sie wären Götter, könnten sie sie aus der Welt schaffen!) und mit Erfolg. Mit dem Kauf einer LP für sage und schreibe 17.000.- Lire (im Sonderangebot 10) verfällt der, der sie sich leisten kann, der wahnwütigen Illusion, Musik!!! zu besitzen, zu seiner Verfügung zu haben. Diese Materialisierung ist ein ausgezeichnete Köder für den im Nichts hängenden Menschen. Zudem ist Musik noch ein dankbarer Gesprächsstoff, wer kennt das nicht, alles wird millionenfach durchgekaut, das Leben dabei aber fein säuberlich aus-



geklammert.

Wir sind alle infiziert! — Die einen mehr, die anderen weniger. Musik wird nicht mehr danach beurteilt, was sie gefühlsmäßig auszulösen vermag — Wehe dem, der darauf Wert legt! — sondern, mit dem Vorwand, sie sei ein Produkt des menschlichen Verstandes, fast vollständig den Gesetzen, ebenfalls ein Produkt des menschlichen Verstandes, unterworfen: sie wird zum Mittel, zur Waffe. Durch Wissenschaft, Industrie und Politik und den sogenannten Religionen wird dem Menschen ständig klargemacht, was er sein soll, wer er zu sein hat, letztendlich, was er ist. Doch es wird zuviel gewertet, zuviel geurteilt, zuviel abgegrenzt, zuviel bewertet, zuviel auf EIN bestimmtes Ziel, auf eine EINZIGE Gältigkeit gesetzt.

Die Musik wird somit zur Hure. Und dabei nehmen »wir« nicht nur den Platz der Kunden ein, sondern zusätzlich den der Zuhälter.



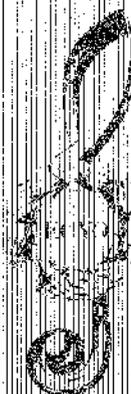
COMUNE DI BOLZANO
GEMEINDE BOZEN
ASSESSORATO ALLA CULTURA
ASSESSORAT FÜR KULTUR
Con il contributo dei dodici governi
della Comunità Economica Europea
Mit Unterstützung der zwölf Mitgliedsländer
der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft



European Community Youth Orchestra

direttore

James Judd



Gustav Mahler
Kindertotenlieder

Solista: **Christa Ludwig**

Gustav Mahler
Adagio - Sinfonia n. 10

Richard Strauss
Eine Alpensinfonie op. 64

DUOMO DI BOLZANO
Lunedì 31 agosto 1987 - ore 21.00

Prevendita:
COMUNE - ASSESSORATO ALLA CULTURA
CENTRODISCO - P. Domenicali
DOLOMITEXPRESS - P. Walther



gas metano

AN EINEN HAUSHALT

MÜLLKIPPE

SÜDTIROL - ZULIEBE - ICH - MACHTE - TRIT.



DENKEN - BEIM - WEGWERFEN.



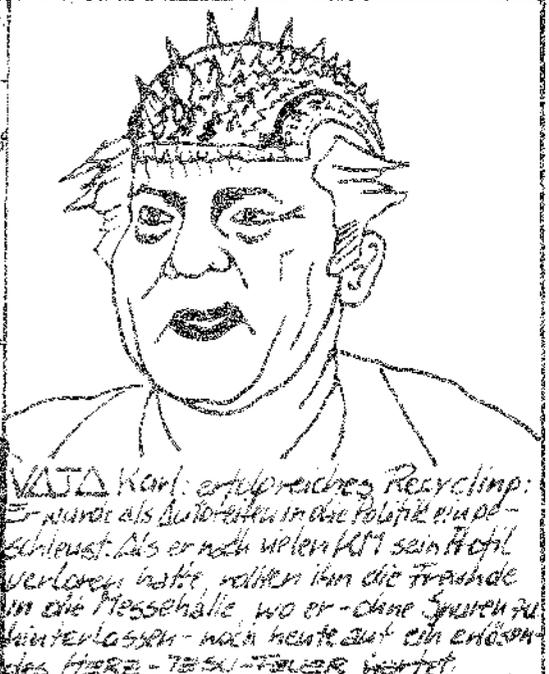
LIEBE MITBÜRGERINNEN & MITBÜRGER!

DIE ZUKUNFT WIRD UNS ZWINGEN, INNER MEHR VON BEGRIFF DER ABFALLBESÄTTIGUNG WEG-UND-HIN ZU EINER GEBIETEN ABFALLBEWIRTSCHAFTUNG ZU KOMMEN. DIE WEGWERFESELSCHAFT BIETET UNS KEINE GARANTIE, DASS SICH DER ABFALL - DAS WEGGEWORFENE - NICHT SPÄTER EINMAL AN UNS - DEN WERTERN - RÜCKT. DIE BANANENSCHALE KENNT JEDER. OBER WIE LEICHT KANN ES EINEM ATHEISTEN PASSIEREN, DER SEIN LEBEN WEGWIRFT, DASS ER BEIM HERRGOTT AUFWACHT. DIE WEGWERFESELSCHAFT IST ÜBERHOLT, DIE KREISLAUFWIRTSCHAFT (REINKARNATION) HAT ZUKUNFT. NICHTMEHR VON ABFALL SONDERN VON ALTSTOFFEN WIRD KÜNFTIG DIE REDE SEIN, UND SO BEKOMMT DAS WEGGEWORFENE FÜR UNS MENSCHEN NOCH EINEN SINN: —

EIN UNFOLLAUTO HAT OFT NOCH ETWAS MENSCHLICHES IN SICH; MUSSTEN UNSERE VÄTER ALTE FEUERWERKESKÖRPER NOCH IN DEN WEIßBERGEN VERGRABEN, SO GIBTES HEUTE GONE SICHER EINE VERWENDUNG DAFÜR, AUCH WENN DER DENKMALSCHUTZ DA SEINE ZWEIFEL HAT. AUCH DIE „BURGERGRÄFLER FRESKOSCHULE“ BESCHÄFTIGT HEUTE NOCH DIE KUNSTHISTORIKER.

DER MÜLL IST EIN GEFÄHRLICHER GEGNER. WIR HABEN FÜR UNSER SCHÖNES LAND SÜDTIROL DIESE INFORMATIONSSCHRIFT ERSTELLT, DAMIT SIE EIN GESPÜR DAFÜR BEKOMMEN, DEN PROBLEMATISCHEN ABFALL VON HARMLOSEN ZUTRENNEN. IN UNSERER HEIMAT GIBT ES EIN PAAR SORTEN VON BESONDERS PROBLEMATISCHEN MÜLL. ABER AUCH DA KANN MAN ETWAS UNTER NEHMEN: —————>

SCHRAFFL Kund: abgestandener Honig, zu warmen kommt nicht mehr. Auf dem Glas steht: Mit dem Kauf dieses Stimmzettelchen für die Erneuerung der Umwelt bei verantwortliche Politiker haben sie sich verpflichtet und stimmen ihm nun bei jeder öffentlichen Gelegenheit aus Thermophilien. Unser Vorkursplan ins Biotope St Homeaus, wo Bären endlich wieder heimisch geworden sind!



VOJTA Karl: erfolgreiches Recycling: Er wurde als Autoritativ in die Politik einbeschleust. Als er noch vielen Wählern sein Wohl verloren hatte, nahen ihm die Freunde in die Messehalle, wo er - ohne Spuren zu hinterlassen - noch heute auf ein erlösendes Herz-Transplantat wartet.

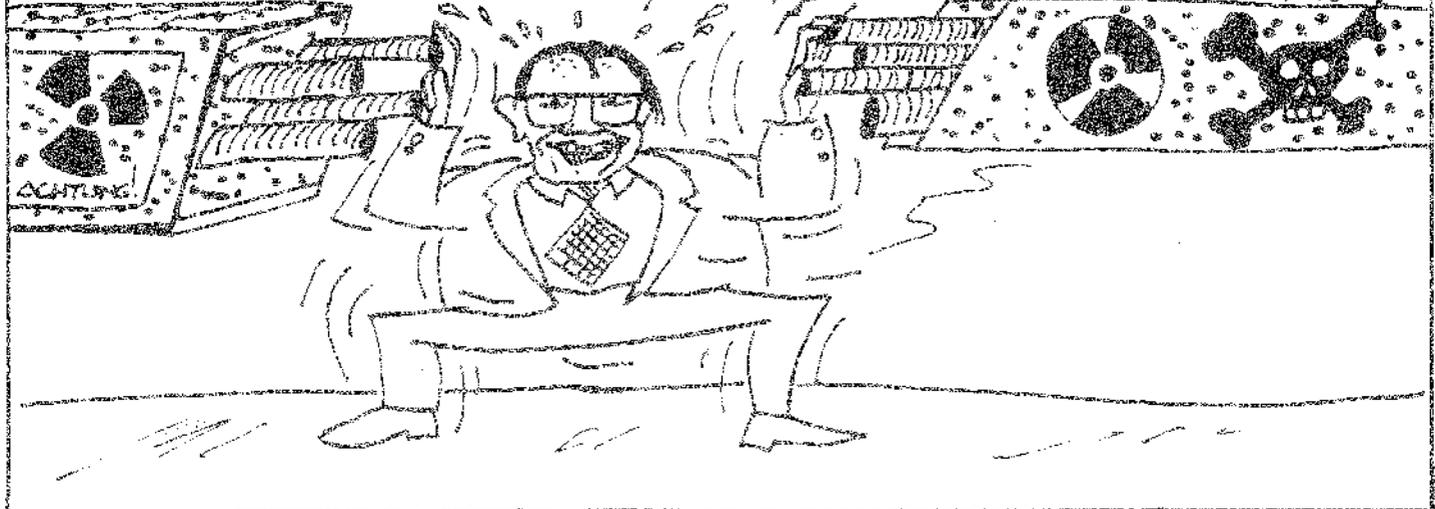
ANDREOTTI Julius: in diesem Fall ist die staurvolle Detonierung in Meran nicht gelungen. Eine Einpfeife die schon kalt - bei einem Mann mit seiner Erfahrung - sicher Botschluss darüber geben können. Im JULIEN 1990 wieder Weltmeister wird.



* TRAD. SACK - TUCH, 4 KNOTEN AN 4 ECKEN DEN REICHEN LEIDEN UNGLÜCKLICH GELUNGEN.

ZELGER Anton (Scherntoni): Pionier der Mülltrennung. Nach dem obligaten calcio in culo wird er sich schon durchschlagen.

MAYR Sepp (Schiodersopp): der Landesrat für Wildtäusche ließe sich gewinnbringend für die Energieversorgung einsetzen. Sein Projekt für ein AKW im Südtirol ist zwar unstritten, aber durch seinen persönlichen Einsatz ist das Problem mit der Isolierung der Brennstäbe zufriedenstellend gelöst.



BENEDIKTER (Altons, Hans) RIZ (alle: Franert, am Fusse des Kaiserbergs):
 scheinbar unlösbares Problem. Aber wenn der Prophet nicht zum Berg will, dann muß der
 Berg zum Propheten!

LR BENEDIKTER Δ. wird von Umweltbewußten Mit-
 bürgern gedrängt, einer Erweiterung der Deponie Kaiserberg in diesem
 Sinne zuzustimmen. Er wird zum Dank dafür verschont und mit der
 Oberwachung des Müll-Entwicklungsprogramms beauftragt.



ECCHER Robert (37 Leserbrief zu Neumarkt): altes, vergilbtes Papier ge-
 druckt auf dem Berge Sinai (Jes. 25/18) enthält schreckliche Prophezeiun-
 gen über den Untergang der Welt (Joh. Off 3, 17) nur für Erwachsene (Kor 1, 16)
 trägt die Wundmale des Herrn, seit die Apokalyptischen Reiter über ihn
 hinweggaloppiert sind (Gen 4, 11). Findet seine Verwendung in Fertigungs-
 -Glanzpapier als abschreckendes Beispiel für die Menschheit (Lutonium-
 Versuchung, 17/22).



TOLOMEI Ethore (feuertest): Probleme mit
 der Lagerung. Andererseits Beschwerden der
 Anwohner wegen Geruchsbelästigung sollte im
 Montäuer Friedhof öfter umgestochen werden.
 Und damit hat sich's.

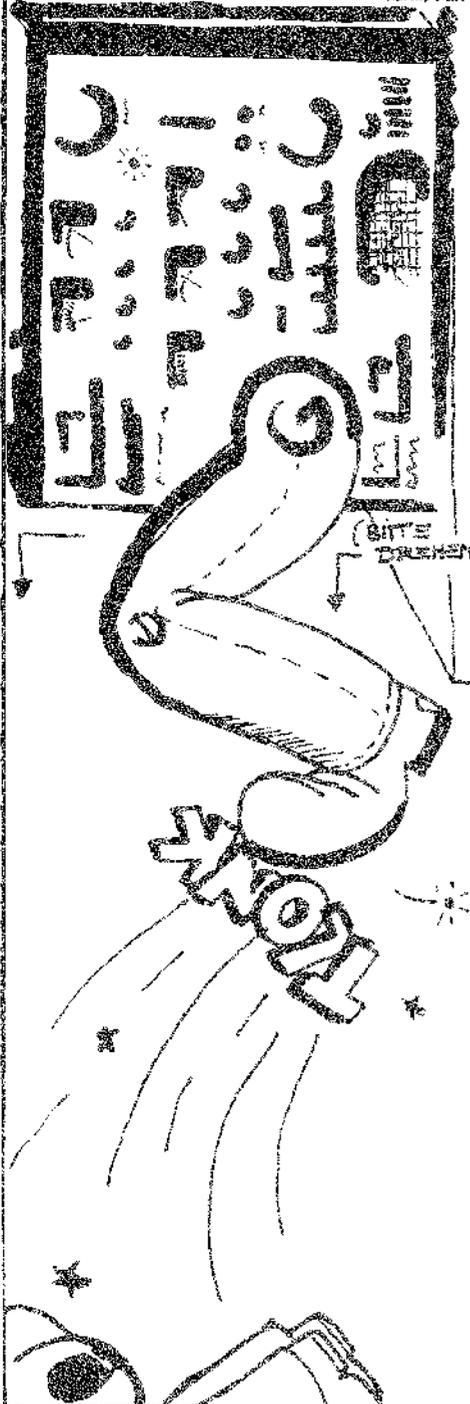


HERZ JESU (Pumpe des Herrn): wird vom
 oben dem Raimund Herpreiter in Innsbruck ge-
 geben. Danach wollen Sie's wiederhaben.

MITOLO, FERRETTI, BRANDSTÄTTER, PAHL, EBNER, SPÜGLER, EGGEN, ZUL HANNIG
 hochgiftig, nach Kontakt sofort Hände waschen, Verfallsdatum beachten,
 nicht wegwerfen, da Endlagerung noch nicht geregelt ist



RATFOLD Josef:
 (vilipendio) die Aufregung der
 letzten Wochen haben ihm so
 arg zugesetzt, dass er fast
 schon über den Jordan ist.
 Die Stt will ihm helfen und
 spendiert ihm - als Solidaritäts-
 bekundung - einen Schritt -
 -macher.



SALTERER Otto (Informant)
 nach Jahren erst konnte die
 undichte Stelle im Sammel-
 becken auständig gemacht
 werden. Er wird von seiner
 Fraktion entsorgt nach dem
 Vorbild der Straßenverwaltung
 der Autonomen Region Sizilien.

LANGER Alexander:
 (Ministrant) Insider haben be-
 fürchtet, sein Abtransport nach
 Rom sei verzögert worden,
 aber nach seiner Spätspernung,
 die dem Gefühl entspringt, für
 ihn die Kirche doch wieder
 braucht scheint eine sym-
 bolische Anstellung im Vatikan
 in der Luft zu liegen.
 - AD MULTOS ANIMOS!



DAS GUTE LIEGT IN DER MITTE

DIE GRÜNEN, DIE ÖKOLOGIE UND DIE POLITIK

Während sich zwei andere Beiträge zu den italienischen Grünen in diesem »skolast« mit der politischen Bewegung insgesamt bzw. mit feministischen Fragestellungen auseinandersetzen, geht es hier um ein Referat von Alexander Langer, in dem Grundsatzüberlegungen zu den Grünen angestellt werden.¹ Die Wahlen spielen für uns dabei keine Rolle, auch weil der Beitrag vorher verfaßt wurde im Bewußtsein, daß er erst danach gelesen wird. Aber das Thema bleibt wohl über den Wahltermin hinaus von Bedeutung, zumal aus den Überlegungen Langers schon politische Handlungen gefolgt sind, wie etwa die partielle Zustimmung zum Papier der Glaubenskongregation.



Es geht im hier zugrundeliegenden Aufsatz von Alexander Langer um die Grünen, es geht um die Ökologie. Es geht darum, wie eine in Italien neue politische Kraft längerfristig zu mehr Stimmen kommt, und dies nicht aufgrund von Positionen, sondern von Koalitionen. Es geht nicht um konkrete ökologische Probleme, nur sehr marginal um deren Ursachen und um die Konsequenzen, die daraus zu ziehen wären. Im Aufsatz wird Grün zu einer Frage der Strategie, maximal zu einem Denkschema. Und dieses Denkschema lautet: die Mitte suchen zwischen zwei Polen, zwischen fortschrittlich und konservativ. Das Rezept hört sich einfach an, hat aber einen sehr entscheidenden Haken. Die von Langer beschriebenen Pole, die es zu überwinden gelte, existieren nicht, wenigstens nicht in der Form, wie er sie beschreibt. Und schon allein deshalb ist der von ihm vorgeschlagene »Ausweg aus dieser Polarisierung kein möglicher. Denn es existieren andere Pole, andere Fronten — von denen steht aber kaum etwas zu lesen.

1.

Es würde zu weit führen, wollten wir auf alle Bedeutungen eingehen, die die Begriffe »fortschrittlich«, »konservativ« und »links« in diesem Aufsatz haben. Zu verschieden sind sie vor-

wendet, oft sind sie gar nicht näher definiert. Im wesentlichen glauben wir aber, Langers Position ohne sie zu verkürzen so zusammenfassen zu können:

Die Konservativen sind nicht für soziale Gerechtigkeit, nicht für sozialen Fortschritt. Sie haben aber dennoch keinen Anspruch auf die Bezeichnung »konservativ«, denn sie haben u.a. durch Atomkraftwerke und Chemisierung der Landwirtschaft die Welt radikal umgestaltet. Diese Anbeter des Wirtschaftswachstums bewahren nichts, sie etikettieren sich nur als konservativ. (S.7).

Es gibt neben diesen, falschen, Konservativen aber auch richtige, echte. Sie haben immer schon den Fortschritt kritisiert. Was sie zu Wirtschaftswachstum und Atomkraftwerken sagen, wird nicht ausgeführt.

Wie die Konservativen, so hat auch der Fortschritt zwei Seiten. Die eine Seite ist der soziale Fortschritt, die andere der technische, industrielle und wissenschaftliche. »Der Fortschritt ist des Teufels« (S. 2) — gemeint ist wahrscheinlich der zweite.

Die falschen Konservativen (die mit der Etikette) sind gegen den sozialen Fortschritt, die echten Konservativen gegen den wissenschaftlich-technischen.

Wie man sieht, gibt es auf beiden Seiten, bei Konservativen und

beim Fortschritt, Gutes und Schlechtes. Sich auf eine der beiden Seiten zu schlagen, hieße deshalb »Scheuklappen« aufzuhaben. Diese »eingefahrenen Raster« gilt es für Langer zu überwinden, denn die ökologische Katastrophe droht uns allen. Die Grünen streben dazwischen und wollen von beiden Seiten das Gute.

Und die Linke? Sie war und ist für Wachstumsökonomie und Technologievergötzung, »sie hat allzuoft nur den Posten des Maschinisten gefordert und geglaubt, dadurch humane und gerechte Verhältnisse herzustellen« (S. 5). Unklar bleibt in den Ausführungen, wer genau mit den echten Konservativen gemeint ist, und wer alles unter die Linke subsumiert wird. Und unklar bleibt auch, wieso z.B. die Forderung nach dem Maschinistenposten kein Kampf um ein humanes Anliegen sein soll.

2.

Dazu einige Anmerkungen. Wir glauben z.B., daß es möglich ist, von Etiketten loszukommen, und die ökologische Frage, wie auch andere, zunächst ohne die Begriffe fortschrittlich und konservativ anzugehen. Aber nicht, weil es keine unterschiedlichen Standpunkte mehr gibt angesichts einer möglichen ökologischen Katastrophe, im Gegenteil.

Ein Beispiel: die Atomkraft, kein marginales ökologisches Problem. Es kam zu den Atomkraftwerken nicht aus Technologievergötzung. Es kam dazu aus militaristischen und aus Profit-Interessen. Entwickelt wurde die Atomkraft von Militärs, wie ein großer Teil moderner Technologie; sehr bald wurde klar, daß sie auch zivil nutzbar ist. Zu den Kraftwerken im großen Ausmaß kam es Anfang der 70er Jahre, nach der Erdölkrise. Da haben Energiekonzerne sehr schnell gemerkt, wo sie zu investieren haben.

Und heute lassen sich die Differenzen in dieser Frage schwer übersehen. Differenzen zwischen den ersten Kernkraftgegnern und denjenigen Parteien, die sich spät, aber doch zu einer Anti-AKW-Position durchgerungen haben auf der einen Seite, und denjenigen (Parteien und Kraftwerksbetreibern), die auch nach Tschernobyl nicht im geringsten daran denken, daß wir auch ohne Atomstrom auskommen können. Und es läßt sich auch nicht übersehen, daß die Einbringer des Anti-Atom-Referendums (DP, Radikale, FGCI, Grüne, it manifesto) eines zumindest gemeinsam haben, wenn man sich auch nicht auf die Bezeichnung »links« einigen will: mit der DC haben sie wenig zu tun. Ob man diese Parteien dann als »konservativ« oder als bloß »konservativ etikettiert« bezeichnet, tut nichts zur Sache.

Die Grenzen sind deutlich, man braucht sie gar nicht zu ziehen, die ziehen schon andere. Und nicht aufgrund von »eingefahrenen Raster« im Denken, sondern aufgrund sehr unterschiedlicher Interessen. Von diesen Grenzen freilich steht kein Wort im Aufsatz Langers und deshalb findet sich auch kein Vorschlag, wie dieses Problem angegangen werden kann. Verständlich: denn mit konservativ und fortschrittlich hat dies nichts zu tun. Aber mit unterschiedlichen Standpunkten sehr viel.

3.

Den Grund für die Überlegungen zu neuen Koalitionen (mit Raizinger oder der »Bewegung fürs Leben«) hat Langer schon vor einem Jahr, vielleicht auch schon früher, dargelegt: wenn wir nicht in das konservative Lager einbrechen, haben wir keine Chance z.B. das Atomkraft-Referendum zu gewinnen — so der Gedankengang. Aber ob es dazu diese Koalitionen braucht, ist nicht so sicher.

Die Referenden über die Abtreibung und die Scheidung z.B. haben gezeigt, daß das Abstimmungsverhalten bei Volksabstimmungen keineswegs nach dem klassischen Parteienschema folgt. Trotz des massiven Einsatz von DC und Vatikan hat sich die zu über 90% katholische Bevölkerung Italiens entschieden, daß nicht mehr geheim und gegen Strafe abgetrieben werden muß. Und dies ohne, daß sich die feministische Bewegung in erster Linie über Strategien und Koalitionen den Kopf zerbrochen hat.

Auch die »Rowdys und Krawallmacher«, die vor einigen Jahren in der BRD die AKWs besetzten, fanden Gesinnungsgenossen — wenn die Umfragen stimmen — bei weiten Teilen der Bevölkerung; auch sie haben keine parteipolitischen Strategiediskussionen geführt. Die deutschen Grünen sind nach vielen Jahren inhaltlicher Diskussion in den verschiedenen Bewegungen (Ökologie, Frieden, Frauen, 3. Welt u.a.), und aufgrund von Positionen aus diesen Diskussionen ins Parlament gekommen und drinstärkste Kraft geworden. Die Koalitionsfrage stellt sich erst jetzt.

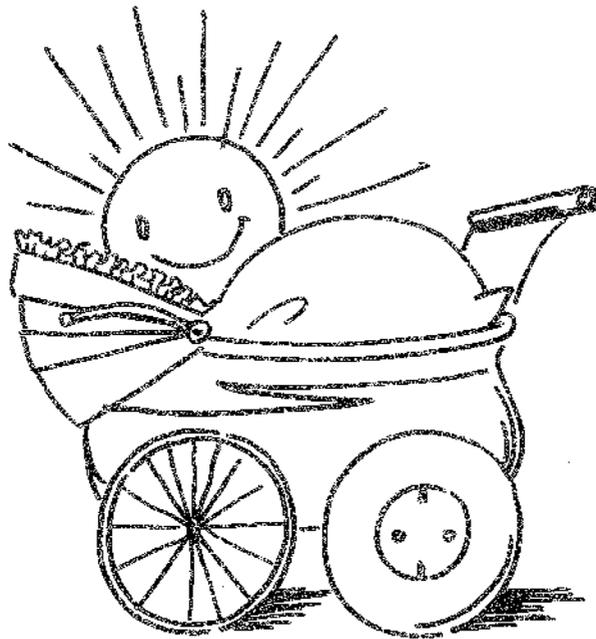
Bei einem Teil der italienischen Grünen hingegen scheint die vorrangige Frage eine nach den Koalitionspartnern auf der Ebene der Repräsentation zu sein. Also genau umgekehrt, nämlich ohne sich vorher mit den Repräsentierten oder einem Teil der anderen Aktiven (z.B. bei den Frauen der Gen-Manipulation) eine Meinung gebildet zu haben. Eine alte, sehr alte Form des Politikmachens.



Einfügen kann wärdt nicht ganz alleine...

GESUCHT: Marketing-Absolvent mit Pfiff und Arbeitsfreude!

*Junge, gut angefickte Werbeagenten sucht
intelligente, freundliche Kollegen, die für
Kundenkontakt und Auftragsakquisition genügend
Freude mitbringen. Sitz in Marano. Gehalt + Erfolgs-
Prämie umfassen a. d. Ihre Bewerbung richten Sie
bitte an die Werbe Company Marano, P.O. Box 79
Tel: 0478-31266*



Autonome Frauengruppe in der SH

LEBEN STATT ÜBERLEBEN

WAS WIR FRAUEN ZU EINIGEN ENTWICKLUNGEN
INNERHALB DER GRÜNEN ITALIENS ZU SAGEN HABEN.

In der grünen Bewegung Italiens ist es zu Entwicklungen gekommen, zu denen wir als Frauen, Feministinnen und der Bewegung Verbundene nicht schweigen wollen. Angesichts Äußerungen und Aktionen grüner Männer hat sich breiter Widerstand von Frauen — Grünen und nicht — geregt, in dem es um einige brennende Fragen geht.

Welche Gefahren bringt die aktuelle Tendenz zur Verabsolutierung des Naturdiskurses für uns? Was kann die Konsensbildung mit Konservativen für uns bedeuten? Welche Konsequenzen kann es für uns haben, wenn führende Exponenten der Grünen sich auf Instruktionen zu Sexualität und Fortpflanzung des repressivsten Teiles der katholischen Kirche berufen?

Die Eliminierung der Widersprüche

Die Naturzerstörung ist weit fortgeschritten und sie aufzuhalten, ist eine dringende Aufgabe. Die Bedrohung durch die ökologische Krise ist ins Bewußtsein vieler Menschen gedrungen und die Angst vor möglichen Katastrophen wird von uns geteilt. Nicht teilen können wir aber Auffassungen, die im Hinblick auf diese Gefahr unsere Kämpfe der letzten Jahre geringschätzen oder gar diskreditieren. Wir Frauen haben nicht für die Gleichheit vor dem Gesetz, die Reform des Familienrechts, für gleichen Zugang zur Bildung, die Entkoppelung von Sexualität und Fortpflanzung, für bessere ökonomische Bedingungen für Frauen, unser Selbstbewußtsein und Selbstbestimmungsrecht gekämpft, um jetzt — auf halbem Weg — aufgrund einer größeren, globalen Bedrohung die Berechtigung absprechen zu lassen. Der leichtfertig erhobene Vorwurf des Progressismus (vgl. Langer: Einstimmung S. 5) läuft Gefahr, zu einer Ablehnung jedes Veränderungswillens benützt zu werden. Die Unterdrückung der Frauen wird in einer ökologischeren Welt ebensowenig wie in einer sozialistischen automatisch aufgehoben sein,

sie darf auch innerhalb der Grünen nicht als Nebenwiderspruch gelten.

In der nun beschworenen Endzeitstimmung scheinen alle bisher erfolgten Analysen bedeutungslos geworden, Geschlechter- und Klassenwiderspruch scheinen verschwunden zu sein. Die Frage nach den Verursachern und Nutznießern der Naturzerstörung, also nach den Verwertungsinteressen der männlichen Wissenschaft und des Kapitals, wird zweitrangig (»Von Menschen verursachte Gleichgewichtsstörungen [...]« Langer: Einstimmung S. 1. Hervorhebung von uns), ebenso wie die nach den am meisten betroffenen Opfern. Auch unter der Naturzerstörung haben die sozial benachteiligten Klassen und die Frauen am meisten zu leiden, weil sie nicht in der Lage sind, sich Erholung in noch intakter Natur zu kaufen und weil vorwiegend die Frauen die Sorge um die Gesundheit ihrer Familien tragen. Die Übertragung von Begriffen zur Naturbeschreibung auf soziale Verhältnisse ist symptomatisch für eine Verabsolutierung des Naturdiskurses: Von einem sozialen Gleichgewicht analog zu einem natürlichen zu sprechen, ist unzulässig.

»[...] ist nicht vor allem ein Profit [...] ausgerichtetes

Wirtschaftssystem [...] an den ökologischen und sozialen Gleichgewichtstörungen schuld [...]» (Langer: Einstimmung S. 4)

Das menschliche Zusammenleben funktioniert nicht nach Naturgesetzmäßigkeiten und sollte das wohl auch nicht. Eine solche Auffassung könnte gefährlich in die Nähe eines Sozialdarwinismus geraten. Von Gleichgewichtstörungen zu sprechen, unterstellt gleichzeitig, daß es einmal ein Gleichgewichtszustand gegeben hat und vergift dabei, wie weit die Gesellschaft auch früher von sozialer Gleichheit entfernt war.

Die Bewahrung des Bewährten

Wir können als Frauen dem Wort »Bewahren« nicht allzuviel Positives abgewinnen, stellt sich uns doch die Frage, was die Konservativen uns aufbewahren würden. Die teilweise verlockende Vorstellung von einer Rückkehr zur dörflichen Idylle sollte uns nicht vergessen lassen, daß uns dort auch Eingebundenheit in patriarchale Strukturen, Bevormundung und Unterwerfung unter einen strengen Moralkodex erwarten würden. Der uns Frauen von den Konservativen explizit zugewiesene Reproduktionsbereich ist vielleicht weniger durch die Entfremdungen der Industriegesellschaft bestimmt, jedoch nach wie vor mit Machtlosigkeit und Ausschluß aus den gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen verbunden. Wir wollen keine Bewahrung der geschlechtlichen Arbeitsteilung, der Alleinständigkeit der Frauen für die Reproduktion von Männern und Kindern, ohne für sich selbst zuständig zu sein.

Entschieden wenden wir uns gegen folgende Idee:

»Vielleicht gäbe es da (daß Konservative grün und Grüne konservativ werden) so ungeheuer viel herauszuholen [...] die Aufwertung einer Politik des Unterschiedes — der Geschlechter beispielsweise [...]« (Langer: Einstimmung S. 11)

Wo Feministinnen und Konservative von Geschlechtsunterschied sprechen, gehen sie von anderen Voraussetzungen aus und meinen andere Ziele, wo wir Selbstdefinition und Selbstbestimmung anstreben, wollen sie Rollenfixierung.

Das grüne Bewahrungdenken sollte uns nicht die Entscheidungsfreiheit nehmen, was zu bewahren und was zu verändern ist, sollte nicht die unterschiedliche Interessenslage von Rechten und Linken, Männern und Frauen verschleiern, zur unkritischen Rehabilitation der Rechten führen. Eine Zusammenarbeit mit Leuten,

»[...] die am liebsten eine aufgeklärte Öko-Diktatur sähen oder unter Umweltverschmutzung vor allem die 'rassistische Verunreinigung' verstehen möchten [...]« (Langer: Einstimmung S. 9)

sehen wir nicht als sinnvoll an.

Gleiches Ziel — gleicher Weg

Wir schließen uns dem Protest vieler Frauen im Umfeld der grünen Bewegung gegen die Unterzeichnung des Ratzingerpapiers durch einige einflußreiche Grüne an. Die Publikation ist nur ein »moralisches Diktat zu Sexualität und Fortpflanzung« (Aicune redattrici di 'Nuova Ecologia': »Quanta confusione su Ratzinger« in: Manifesto vom 3.5.87), sie stellt keine Fragen nach den Entstehungsbedingungen und Verwertungsinteressen von Reproduktionstechnologien. Anstatt das Interesse von Wissenschaftlern und Machthabern an der Kontrolle über die weibliche Fortpflanzungsfähigkeit und -möglichkeiten zu kritisieren, wird eine generelle »Abtreibungsmentalität« beklagt, womit wohl die Kämpfe für den § 194 diskreditiert werden sollten und privat-egoistische Motive von Frauen für die Reproduktionstechnologien bis hin zur Erbauslese verantwortlich gemacht werden (vgl. Ratzinger, 1987, S. 24).

Die »Instruktion« ist grundsätzlich gegen die Selbstbestimmung der Menschen, in diesem Kontext insbesondere der Frauen, ausgerichtet:

»Das natürliche Sittengesetz drückt die Ziele, Rechte und Pflichten aus, die sich auf die leibliche und geistige Natur der menschlichen Person gründen, und schreibt sie so zugleich vor.« (Instruktion S. 8)

Von Grünen mitunterschieden wurde die Alleingültigkeit der folgenden zentralen Argumentationsfigur:

»Die grundlegenden Werte, die mit den Techniken der künstlichen Fortpflanzung verbunden sind, sind zwei: Das Leben des menschlichen Wesens, das ins Dasein gerufen wird, und die Einzigartigkeit seiner Weitergabe in der Ehe.« (Instruktion S. 10)

Damit bewegt sich die Argumentation ausschließlich im philosophischen Bereich der katholischen Werte und niemals in dem der realen Lebenspraxis von Frauen, Kindern und Männern.

Wo Empfängnisverhütung im Hinblick auf die »Sinngehalte« und »Güter« der Ehe (vgl. S. 29) abgelehnt wird und die Ehe als einzig akzeptable Lebensform dargestellt wird, sehen wir uns einer Kriminalisierung anderer Lebensformen, ja einer Negierung der Realität gegenüber:

»Das Kind hat ein Recht darauf, innerhalb der Ehe empfangen, ausgetragen, auf die Welt gebracht und erzogen zu werden.« (S. 25)

»Die Lebenskraft und das Gleichgewicht der Gesellschaft erfordern, daß die Kinder im Schoß einer Familie zur Welt kommen und daß diese fest auf der Ehe gegründet ist.« (S. 25)

»[...] die eheliche Vereinigung (muß) in der Achtung vor der Öffnung auf die Fortpflanzung hin erfolgen, und die Zeugung einer Person muß Frucht und Ziel der ehelichen Liebe sein.« (S. 30)

Der eigentliche Skandal liegt nicht in diesen anachronistischen Äußerungen Ratzingers, von dem wir uns nichts Besseres erwartet haben und mit dem wir uns eine Auseinandersetzung hätten sparen können. Empörend ist es, wenn Männer aus den eigenen Reihen sich mit den reaktionärsten Kirchenmännern verbünden und damit den Frauen und der grünen Bewegung, aber auch aufgeschlosseneren Kreisen innerhalb der Kirche in den Rücken fallen. Solche Allianzen können uns nur schaden. Ebenso wenig wir einer menschenfeindlichen Technik unterworfen sein wollen, unterstützen wir eine menschenfeindliche Moral.

Wir bedauern, daß es auch innerhalb der Grünen Tendenzen gibt, die das Feld emanzipatorischer — feministischer, sozialistischer und ökologisch-systemkritischer — Politik verlassen.

Anmerkungen:

— Alexander Langer, Einstimmungen, Eingangreferat zur Tagung »Wie grün sind Konservative — wie konservativ sind Grüne?«, April 1987 (Manuskript)

— Joseph Kardinal Ratzinger / Kongregation für die Glaubenslehre: Instruktion über Achtung vor dem beginnenden menschlichen Leben und die Würde der Fortpflanzung, Vatikanstadt 1987 (aus Kath-Press/Sonderpublikation 1987/2)

— Aicune redattrici di 'Nuova Ecologia', »Quanta confusione su Ratzinger« (aus: il manifesto vom 8.5.1987)

Nachtrag zum letzten »skolast«

Nicht, daß jemand auf die Idee kommt, die Zahlen des Artikels »Konzentrationsgestülte. Die neuen Herren der Zeitungen« (skolast Nr. 1/1987) seien von mir erfunden. Sie sind zu finden in:

prima comunicazione, Juni '83, Juni-Sept. '85, Jan.-März '87; il manifesto, 1.1.-31.3.1987, 17.4. und 18.12. 1986
la Repubblica, Beilage »Affari & Finanza«, März '87
FF, Febr. '87

Benedikt Sauer

NICHT FISCH - NICHT FLEISCH: LA LISTA VERDE



bezahlte Anzeige

Der Schutz der Natur ist doch eine ganz und gar rationale Angelegenheit, sollte man glauben: Der saure Regen fällt — der Baum stirbt — der Hang rutscht — das Dorf wird verschüttet. Alles rational, alles erklärbar (und wenn heute noch nicht, so doch in wenigen Jahren), alles erforschbar, fast alles abwendbar, alles erlernbar.

Und doch wird Umweltschutz immer mehr zu einer Glaubensfrage. Und die politischen Hauptvertreter des »Grünen«, die grünen und alternativen Listen, rutschen da kräftig mit: Immer mehr Mythen tauchen auf, werden Anlaß für Diskussionen auch in der alternativen Szene: Der Schutz der Natur ist plötzlich Heimatschutz, die Seele mit all ihren Auswüchsen — der Appell an das Irrationale überhaupt — wird plötzlich interessant, Thesen wie »nicht links — nicht rechts« finden offene Ohren, Tschernobyl ist kein verheerender Unfall mehr, sondern die Strafe für den Fortschritt, und die Körner fürs Müsli müssen plötzlich rhythmisiert werden. Ganz zu schweigen von der Neuen Mütterlichkeit und den Koalitionsängsten mit den Casinis (doch damit beschäftigt sich ein anderer Artikel in diesem Heft).

Plötzlich sollen wir alle nicht mehr grün sein, sondern grün fühlen. Das richtige Bewußtsein ist wieder gefragt, es steht wie dereinmal hoch über dem Sein.

Doch Depressionszeiten haben immer einen Hang zum Irrationalen.

Ein Blick zurück, als die Zeiten noch besser waren: Die Neue Linke, was vertritt sie denn, wen vertritt sie denn? Es waren die versprengten Dorf-Kamikazes, bestimmte intellektuelle Schich-

ten, die jungen Frauen, die sich nicht einfach niederheiraten lassen wollten und es waren die vielen total Ausgesteuerten, die in keinerlei Sozialstatistik aufscheinen. Alexander Langer z.B. wurde doch als Symbol gewählt, weil auch er ein »wilder Hund« war, weil auch er in diesem unseren konservativen Lande von wirklich allen angefeindet wurde.

Und dann, das »andere« Südtirol: auch hier sogar noch im Namen die Vertretung des »anderen« ...

Und dann — plötzlich diese Wanderung, etwa wegen des Damoklesschwertes einer globalen Katastrophe? Oder wohl eher eine Generationsfrage: Die 68er Bewegung — und mit ihr die Langers, Sofris und wie sie alle heißen mögen — verkündet sie nicht ein diffuses »dig where you stand«, um damit Kind und Eigenheim zu legitimieren? Etwa deshalb die Annäherung an die Heimat? Und die immer stärkere Hinwendung zum radical chic, zu den wohlstauereren Aufsteigern (analog der Entwicklung von PSI und PR: die gemeinsamen Wurzeln in der Lotta Continua schlagen durch), zu den Besserverdienenden, die sich das gepredigte Vollkorn auch leisten können?

Breitere Wählerschichten also will man ansprechen, nicht mehr nur die »anderen«. Aber insgeheim immer noch in der Hoffnung, daß auch diese Anderen, die Dorf-Kamikazes und die Ausgesteuerten, in Ermangelung einer anderen underdog-Partei trotzdem dieses Neue Grün wählen werden. Langer/Sofri (und ich nenne diese beiden Namen, weils doch den Anschein hat, daß sie die Vordenkerschaft in der Lista Verde übernommen haben) wissen, daß sie unter diesen früheren Stammwählern und am linken Rand Stimmen verlieren werden; der relative Er-

folg von *Democrazia Proletaria* bei den Gemeinderatswahlen in Bozen z.B. war doch ein deutliches Zeichen dafür.

Doch diese Verluste wird man leicht durch den Einbruch in »bürgerliche« Wählerschichten wettmachen können. Auf dieser Wanderung von Lotta Continua zur Mitte aber wird das linke Erbe plötzlich zur Belastung.

Das »nicht links — nicht rechts« der *Lista Verde* scheint also einen ganz konkreten Grund zu haben:

Die *Lista Verde*, die Langer/Sofri Grünen, würden in der BRD nur einen kleinen Teil der Grünen repräsentieren: Denn in Italien kandidieren die Gruppierungen, die etwa den deutschen *Reizos* (Fischer-Schily) entsprechen, als Unabhängige mit dem *PCI*, die Ökosozialisten (Tranper/Ebermann-Linie) aber werden in Italien schon seit Jahren von *Democrazia Proletaria* vertreten.

Es bleiben der *Lista Verde* also noch die Fundis und der Versuch des Einbruchs in das »bürgerliche« Wählerpotential. Man sollte aber nicht das »nicht links - nicht rechts« zum Dogma erheben, nur weil man selber in die Mitte will.

Während also in der BRD viele Konzepte, viele lustige Linien nebeneinander in der »Partei der Grünen« Platz gefunden haben (von den steineschmeißenden Autonomen bis zu den rechten Ex-SPDlern), dominiert in Italiens *Lista Verde* — v.a. auch durch den doch recht dogmatischen Einsatz der Langer/Sofris — nur ein Konzept: die reinste Lehre vom grünsten Grün. Und um dieses eine Konzept zu untermauern, holt man sich von den BRD Grünen genau die Leute, die in dieses Konzept passen, irgendwelche Ökolibertäre und Fundamentalisten. Warum läßt man denn wirklich nie die Tranper/Ebermann oder die Schily/Fischer ein?

Und aus Österreich läßt man Kaspanaze Simma anreisen, als ob es keine anderen Grünen gäbe. (Doch Langer hat auch seinerzeit die Hainburgbewegung recht unkritisch gelobt, ist überhaupt nicht auf die extrem rechten bis rechten Unterstützer eingegangen, auf die konservativ dominierte ÖFI, die sich alle in dieser Bewegung ihr konkret »partei«politisches — eben rechtes — Süßchen kochten).

Doch andere »Vorbilder aus dem Ausland würden nicht nur Langer/Sofri, sondern den meisten in Italiens *Lista Verde* nicht ins Konzept passen. Denn hier haben die Theoriefeinde das Sagen, Ex- und Noch-Baghdad(N)esen, Vereine für Neues Bewußtsein und andere Meditationssüchtige dürfen ihr Unwesen treiben. Grün sein vor lauter Gefühl. Es hat wirklich den Anschein, als würde die *Lista Verde* für nur zwei gerettete Bäume sogar dem *pentapartito* mit all seinen Auswüchsen ihre Stimme leihen.

Nun ja, es sind die Neuen Schichten, denen nicht morgen der sfnitto droht, die wissen, was sie morgen essen, die am Wochenende irgendwelche teuren Meditationsseminare besuchen und dann die Meisterung des ach so schlechten Lebens mal mit Rebirthing versuchen.

Rationalismus aber — und, aus aktuellem Anlaß konkreter Antifaschismus, konkreter Antipatriotismus in den Zeiten der Depression und der wiederaufkommenden Faschismen läte noi: Die Bömbchen und die Schüsse aus automatischen Waffen zeigen doch, daß wer »Heimat« säi, wenn schon nicht den Krieg, so doch ein Kriegerl ertei.

Rationalismus also läte noi, von Italiens Grünen können wir ihn leider nicht erwarten, dafür Heimat, Soja, Sonnenschein. Und das reinste, leuchtendste Grün.



39.
f. busoni
'87 bolzano-italy

CONCORSO PIANISTICO INTERNAZIONALE
INTERNATIONALEH PIANISTENWETTBEWERB
CONCOURS INTERNATIONAL DE PIANO
INTERNATIONAL PIANO COMPETITION

COMITATO FONDATORE
CESARE NORDIC

CLAUDIO ARRAU
WILHELM BACKHAUS
ARTURO BENEDETTI MICHELANGELI
ALEXANDER BOROWSKI
ROBERT CASADESUS
ALFRED CORTOT
EDUARDO DEL PUEYO
EDWIN FISCHER
WALTER GIESEKING
JOSÉ ITURBI
DINU LIPATTI
NIKOLAI ORLOFF
EGON PETRI
ARTHUR RUBINSTEIN
RUDOLF SERKIN
GINO TAGLIAPIETRA
CARLO ZECCHI

PROVE ELIMINATORIE: DAL 21 AL 25 AGOSTO
PROVE SEMIFINALI E FINALI: DAL 26 AGOSTO AL 3 SETTEMBRE
CONCERTO DEI PREMIATI: 5 SETTEMBRE

AUSSCHEIDUNGSWETTBEWERBE: VOM 21. BIS 25. AUGUST
HALBFINALE UND ENDPRÜFUNGEN: VOM 26. AUGUST BIS 3. SEPT.
KONZERT DER PREISTRAGER: 5. SEPTEMBER

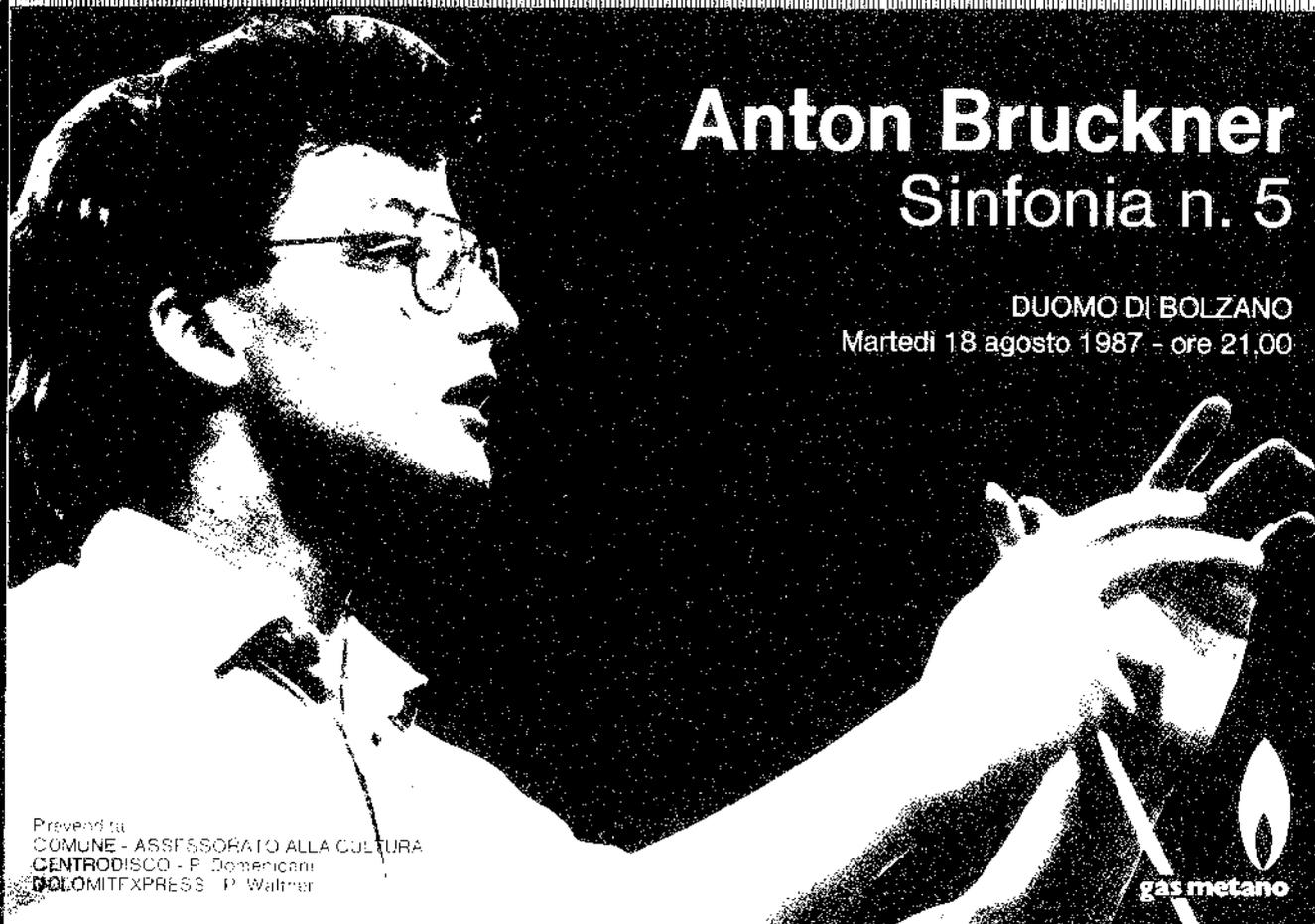
Segreteria del Concorso »Busoni« Conservatorio statale di musica »C. Monteverdi«
Piazza Domenicani 19 - 39100 Bolzano - T. 0471/373379



COMUNE DI BOLZANO
GEMEINDE BOZEN
ASSESSORATO ALLA CULTURA
ASSESSORAT FÜR KULTUR



CONCERTE FRANZ WELSER-MÖST



Anton Bruckner Sinfonia n. 5

DUOMO DI BOLZANO
Martedì 18 agosto 1987 - ore 21.00

Prevediti tu
COMUNE - ASSESSORATO ALLA CULTURA
CENTRODISCO - P. Domenicani
DOLOMITXPRESS - P. Walther

gas metano

«PARLA CON TUO NONNO,

LI SI DOVEVA CARICARE SULLA SCHIENA TUTTO
E ANDARE A LAVORARE ...

INTERVISTA CON

IL CONSIGLIERE PROVINCIALE A TRENTO EZIO ANESI
DELL'UNIONE AUTONOMISTA LADINA



DIE FASSA-LADINER

In den 7 Gemeinden des Fassa-Tales leben ungefähr 8000 Ladinier. Rechte haben sie nicht viele, sie werden lediglich im Sonderstatut für's Trentino gestiftet. Eirtige Rechte der Südtiroler Ladinier sind auf jene des Trentino ausgedehnt (bezüglich der besonderen Sitten und Gebräuche, der Ortsnamensgebung und der Schule). Im Unterschied zu Südtirol haben sie eine territoriale Anerkennung. Es gibt dort ein gut funktionierendes Kulturinstitut mit prominenten Mitarbeitern (Prof. Heilmann, Uni Bo.; Prof. Plank, Uni Ibk.). Mit Ezio Anesi sprach unser Wiener Mitarbeiter Maurizio Colucci.



Skolast: Quali sono i vostri problemi?

Anesi: Siamo aspettando da 13 anni una legge costituzionale che regoli la tutela dei nostri diritti. Questa legge deve porre rimedio ad una palese ingiustizia del pacchetto, dove si parla dei problemi dei Ladini dell'Alto Adige, dimenticandosi che anche nella provincia di Trento vivono dei Ladini. Tra l'altro lo statuto della regione Trentino-Alto Adige parla di un gruppo linguistico-etnico Ladino. In provincia di Trento non si può parlare di tutela delle minoranze linguistiche come si fa in Alto Adige: neanche parlare di lingua d'ufficio, né di autonomia (abbiamo l'autonomia di tutti Trentini verso lo stato), non esiste alcun tipo di «Proporz», non esisterà mai, anche se dovesse essere riconosciuto il gruppo Ladino, perchè saremmo sì e no il 2% di una popolazione provinciale. Fino ad adesso, non essendoci un censimento in proposito, siamo considerati «Italiani». Esistono sì delle popolazioni «ladine», ma non godiamo di tutela del gruppo; questa minoranza gode esclusivamente di una valorizzazione culturale.

Skolast: Avete anche voi paura dell'«Interethnische Unterwanderung», visione che giustifica alcuni esponenti della SVP a posizioni apologetiche?

Anesi: In Trentino c'è il grande pericolo — che in parte è già realtà — dell'assorbimento della cultura ladina da parte di quella italiana. In questi ultimi anni c'è stata sia in A.A. sia in Trentino una ribellione a vedere estinguere questa piccola etnica.

I Ladini vogliono restare Ladini!

Essendo un piccolo popolo a cuscino fra il mondo tedesco e quello italiano è chiaro che la cultura ladina non può vivere da sola. Nella zona ladina c'è una crescita di tipo plurilinguistico, il Ladino conosce, segue e studia la lingua ladina, italiana e tedesca come lingue madri, cresce con tre lingue contemporaneamente.

Skolast: Cosa vogliono i Ladini?

Anesi: Vogliamo una forma giuridica come nell'Alto Adige! Anche se non dobbiamo dimenticarci dei Ladini della provincia di Belluno, una zona dimenticata e una minoranza trascurata. In questo contesto mi sono fatto promotore di una iniziativa che ha già istituito un comitato interladino, interdolomitico, promosso e composto dagli assessori alla cultura delle provincie di Trento e Bolzano e dalla regione del Veneto. A questi si aggiungono quattro rappresentanti ladini, nominati dall'Unione generale de Ladins. Questo comitato cercherà — pure nelle opportune differenze di statuto e di tutela giuridica — di trovare una specie di unione, di aumentare i rapporti interladini, di confrontarsi, di trovare le differenze.

Tra Bolzano e Trento succedono cose turche

Io ho visto, che su molte leggi che non riguardano solamente la cultura, la lingua o la scuola, ma anche argomenti come il terri-

torio, questo ambiente è stato dichiarato una delle cento meraviglie del mondo dall'UNESCO e sarebbe assurdo che questo territorio venga spartito amministrativamente in modo così distanziato uno dall'altro, per cui quello che si fa a Bolzano non si sa a Trento e viceversa. Nel campo dei trasporti e della viabilità, come anche a livello turistico, dove non esiste coordinamento nelle varie iniziative, succedono cose terribili! I privati che sono notoriamente più intelligenti dell'ente pubblico, hanno fondato delle società e dei consorzi — vedi quello del Superski Dolomiti — che non guarda chiaramente alla provincia di appartenenza. Se non abbiamo la possibilità di avere l'ammissione alla provincia di Bolzano, richiama che 5 comuni fassani hanno già fatto 14 anni fa, abbiamo sempre la possibilità di andare d'accordo tra Ladini per gli interessi del territorio e della popolazione che lo abita.

Skolast: Vi sentite discriminati nei confronti del resto della popolazione della provincia di Trento?

Anesi: I 5 comuni della valle di Fassa, onde superare proprio questo senso di discriminazione, di frustrazione, anche a livello legislativo, decisero di chiedere l'ammissione alla provincia di Bolzano. Abbiamo detto — al tempo ero consigliere comunale — dal momento in cui siamo in Südtirol, godiamo delle stesse leggi dei Ladini di Bolzano. La gente questo handicap lo sente. E se 15 anni fa questa era una cosa di poche persone che venivano chiamati «esaltati», che avevano una sensibilità minima, una coscienza a livello di paese non c'era, i problemi erano altri, quelli di far soldi e venir fuori dai debiti. In questi ultimi anni invece è maturata questa coscienza dei Ladini. E poi queste minoranze, queste etnie, che vanno salvaguardate, sono un patrimonio e non una palla al piede dei grandi stati.

Skolast: Sei il buffone di corte o una realtà politica?

Anesi: Mi rendo conto, specialmente adesso che sono autonomo, di non poter molto in senso legislativo e amministrativo, però la mia presenza in questa legislatura ha una sua importanza. Tra l'altro è stato approvato un mio disegno di legge attuativa dell'articolo dello statuto in materia di valorizzazione degli usi, costumi, tradizioni e iniziative proprie delle associazioni ladine. La legge è finanziata con 100 milioni di bilancio, e ha riportato a rifiorire tutte le associazioni di folklore, le bande, questo spirito associazionistico molto vicino al mondo tedesco e anche se tu ti metti a ridere c'è anche la compagnia degli Schützen della Val di Fassa, costituita nel 1985 a Moena.

Skolast: Come direttore dell'azienda di soggiorno di Canazei hai formato per lunghi anni l'avvenire della valle e sei corresponsabile nel bene e nel male dello status quo. Anni d'oro per la realtà turistica di valle, anni che però hanno significato l'assalto indiscriminato verso l'ambiente e la stessa qualità di vita.

Anesi: Corresponsabile nel bene e nel male? Io sono diventato direttore dell'azienda per sbaglio, non sono un professionista, ma un autodidatta, al quale forse piace fare il lavoro. Tu vedi quelli che sono stati gli anni d'oro — criticare oggi una eccessiva espansione è da tutti. Il turismo era l'unica possibilità economica che poteva salvare la popolazione da una miseria che tu puoi solo immaginare. Se parli con tuo nonno, lui ti racconta, che in quei

la rovina di un posto turistico è la speculazione edilizia ...

tempi si doveva caricare sulla schiena tutto e andare a lavorare. L'aver costruito il turismo in Val di Fassa è senz'altro un fatto positivo, ciò che è negativo è l'assalto indiscriminato. Gli ecologisti si scagliano eccessivamente contro i servizi che vengono offerti al turista — vedi funivie, i servizi che lo qualificano — piuttosto che sui tanti edifici costruiti. La rovina di un posto è la speculazione edilizia, la costruzione delle stazioni in quota, della

seconda casa. La difesa culturale c'è stata di più in Alto Adige, soprattutto nelle valli ladine, non sempre per una maggiore intelligenza, ma per motivi di carattere cinico. Non volevano Italiani per fabbricare case: «Mi nar' a vender' i terren' a'n 'Talian'». Avrebbe potuto essere anche per noi un fattore frenante. Ma torniamo indietro! Chi sono stati i più grandi, acerrimi nemici della speculazione immobiliare negli anni '70, chi sono stati nell'occhio del ciclone al tempo delle faraoniche costruzioni delle «Fassa Laurina»? (Zweitwohnungsmonsterkomplex auf welchen auch Bombenanschläge verübt wurden — Aam.d.Int.). — Gli unici erano i Ladini e con tutte le forze possibili!

Skolast: Anche le bombe?

Anesi: Ci sono state anche le bombe e gente che è andata in prigione. A quel tempo c'era la valle tappezzata di bandiere bianco-rosse, era il tempo dell'annessione alla provincia di Bolzano. Chi parlava contro «Fassa Laurina» andava contro il regime, andava contro la leadership politica, che adesso si è ricreduta. Allora e adesso i Ladini avevano ragione.

Vorrei far presente che l'abbandono dei contadini d'alta montagna rappresenta uno dei problemi maggiori. Questo non è solo un problema ecologico ma anche sociale. Una società turistica che espelle dal territorio i contadini che lo coltivano e gli animali che lo pascolano, verrà a decadere, specialmente d'estate.

Skolast: Proprio non vi si offrono altre prospettive economiche?

Anesi: Io credo, che in queste valli di montagna puoi dire, c'è da fare qualcosa: c'è da fare l'artigiano, ma lavora anche lui per il turismo indirettamente, c'è da fare il commerciante, ma a



il resto è abbandono

chi vende? Lo so anch'io che abbiamo dei grossi problemi di carattere sociale, qui uno che studia qualcosa di buono, che studia per esempio ingegneria elettronica, cosa fa in Val di Fassa? Anche se i Fassani imparano qualcos'altro, quello serve per emigrare — non tutte le professioni che si possono imparare servono per poter vivere in questa valle. Quello che non è turismo è agricoltura — cerchiamo di valorizzarla; per quanto mi sforzo il resto è abbandono.

Questa economia turistica dolomitica è un'industria e come tale va gestita e i primi che capiscono che non bisogna distruggere la natura e fare le cose con intelligenza, sono quelli che ne guadagnano i soldi da questa valle. Non sono più i rapinatori che vengono e scappano con i soldi. L'economia deve essere in mano alla gente residente. E allora, che non si fa più il turismo da rapina tipo «Vakuro», con grandi stazioni in quota — ma rispettoso dell'ambiente. Abbiamo prerogative per fare un buon tipo di turismo e ripeto: dobbiamo farlo per i residenti in valle e non per dare lavoro a tutti quelli che vengono da fuori. Non possiamo diventare le città del Far West, dove si andava a cercare l'oro e finito il filone, via!

Skolast: La gioventù locale, come ovunque dove il turismo ha cambiato profondamente il modo di vita, è dedita più che altro al consumismo?

Anesi: Il modo di vita dei miei amici di scuola era di miseria più assoluta! Mio padre aveva un negozio di generi alimentari e al-

lora si mangiava, ma gli altri non mangiavano nemmeno. È venuta la ricchezza, che porta ad eccessi di consumismo, anche ad

adesso vanno a fare la sauna mista

un cambiamento del costume. Una volta in chiesa le donne erano da una, gli uomini dall'altra parte e adesso vanno a fare la sauna mista, il tutto a 15 anni di distanza. Il primo consumismo del modo più deleterio non è stato l'automobile o il viaggio a Bali o il vestito firmato, ma l'approfittare delle cose che non avevi prima e allora giù a mangiare e a bere. La ricchezza non vuol dire negazione di tutte le tradizioni. Se nei primi tempi era solo questione di sbaraccare, adesso la gente in valle ha imparato a vivere meglio.

Skolast: Quali prospettive potete dare, tu e il tuo movimento, che vadano aldilà di nazionalismi ipocriti e di danze indigene (folklore) per il turista?

Anesi: Giusto chiamarlo movimento, inquanto non è un partito e non è sufficientemente grande per vivere da solo. Questo movimento, l'UNIONE AUTONOMISTA LADINA, in senso elettorale dovrà affidarsi, ad un partito e ha bisogno di collegamenti politici, perché non è ancora riuscita ad avere una elaborazione politica autonoma sufficiente. Abbiamo fondato questo movimento con votazioni democratiche, io sono stato eletto da poco presidente, e pensiamo di lasciare almeno un segno che i Ladini ci sono — perché si deve fare un messaggio politico; limitarsi alla commemorazione dei defunti e al ricordo delle tradizioni, degli usi e costumi non serve.



Wilhelm Burger

»FRANZ TUMLER ZUM 75. GEBURTSTAG«

KUL
TUR

Als der deutsche Schriftsteller Hermann Peter Piwitt vor einigen Jahren von der Zeitschrift »konkret« gefragt wurde, welche deutschen Nachkriegsautoren in zwanzig Jahren noch von Bedeutung sein würden, nannte er auch den Namen Franz Tumlers. Er meinte, er wünsche »dem alten Erzähler Franz Tumler« Leser bis zum »Geht-nicht-mehr«.

Ein Tumler-Symposion dieses Jahr in Wien, eine Ehrung in der Berliner Akademie der Künste, eine Neuauflage seiner Werke im Piper-Verlag. Spät, aber doch wird Franz Tumlers literarische Bedeutung erkannt. (N.C. Kaser hat schon 1969 auf ihn verwiesen.)

Franz Tumler zum 75.sten Geburtstag aus Berlin eine Hommage von Wilhelm Burger.



Am 1. Febr. 1987 ehrte die Berliner Akademie der Künste den 75. Geburtstag des Schriftstellers Franz Tumler, der seit 1959 ihr Mitglied ist, in den späten 60er Jahren ihr stellvertr. Direktor war und zeitweilig die Abteilung Literatur führte. Mit einer Matinée im Studio der Akademie in Berlins Tiergarten feierte man den am 16. Jan. 1912 in Gries bei Bozen geborenen Südtiroler. Peter Härtling, Karin Kiwus und Hans Bender lasen aus Tumlers Werken, schließlich trug der Dichter selbst einer Reihe seiner neuesten Gedichte vor.

Peter Härtling würdigte Tumler als großen Autor, der immer noch nicht eine seiner Bedeutung entsprechende Bekanntheit gefunden habe und deshalb »unterschätzt« werde. Dabei sei es allemal lohnend, diesem Autor zu folgen, wenn er gleich einem in ein ständiges Selbstgespräch vertieften Geologen durch Welt und Ich streife: ein »Landvermesser« in der Sprache.

Härtling nannte als seine erste literarische Begegnung mit Tumler dessen Arbeiten über Berlin — seine Beschreibungen hätten ihn Berlin anders und neu sehen lassen. Daneben habe er ihn aber auch persönlich, u.a. in der gemeinsamen Arbeit der Akademie, kennen und schätzen gelernt: »nicht nur ein Kollege von Rang, sondern einer, den man lieben kann«.

Nach diesen bewegten Worten las Peter Härtling die beiden ersten Teile aus »Ansedonia und Volterra«, 1962 erstmals veröffentlicht: »Die Sonne ist noch hoch am Himmel, aber man sieht sie nicht mehr, sie geht am Himmel schon unter in der Zone aus Staub, die sich über der winterlichen Erdhälfte nicht mehr löst ...«

Volterra, die lebendige und gegenwärtige Stadt, steht der ausgrabenen Etruskerstadt Ansedonia gegenüber, doch beim Hinüberwandern in die Totenstadt ist die Entdeckung zu machen: »Der Unterschied ist nicht groß«. Da wird der Zuhörer neugierig, und überzeugend scheint mithin der Hinweis von Peter Härtling: »Ehrt Tumler, indem Ihr ihn lest!«

Karin Křnus las aus »Die Schüsse auf Dutschko« (1972) und »Die Sätze von der Donau« (1972). Mit dieser Auswahl erinnerte sie sowohl an den Berliner wie den Österreicher Tumlir. Hans Bender schließlich sorgte für einige Heiterkeit mit der kurzen Erzählung »Chinesische Briefzensur«, die Franz Tumlir schon 1946 als ein »Beispiel von Verwachsung« geschrieben hat. Ein alter Lehrer, der im ersten Jahr nach dem Krieg als Zensor arbeitet, verfolgt auch den Briefwechsel zwischen einem etwas einfältigen Beamtenanwärter mit entsprechend hölzernen Briefen und dessen Verlobter mit ihren weitaus schöneren und zärtlichen Erwidern. Mit einem eigenen Gedicht will er dem Brief des Beamtenanwärters etwas »aufhelfen«, und schon beginnen die schwankhaften Verwicklungen. Die Verlobte liebt am Ende gerade die Gedichte, ohne zu wissen, daß die nun ausgerechnet nicht von ihrem Verlobten sind.

Bei allem Spaß zeigen sich auch hier Tumlers Themen: die Schwierigkeiten menschlicher Begegnung und die Macht des Geschriebenen, der Sprache.

Nach diesen Lesungen bedankte sich Tumlir sichtlich gerührt, seine Texte seien ihm noch einmal in eine neue Gegenwartigkeit gerückt. Dann ging er selbst ans Pult, trug auswendig und im Stehen vor, war dabei mit weißem Bart und der Würde des Alters einfach eine Erscheinung und zog die Zuhörer in seinen Bann. Thematisch sind die Gedichte oft an Orte gebunden, den Süden wie Griechenland, Sizilien, Rom, den Norden Berlin oder seine »engere Heimat« Südtirol. Letzterem war u.a. auch ein bisher unveröffentlichtes Gedicht zugeeignet: »Blasnegg« — Blasnegg erinnert an einen aufgelassenen Hof bei Cöflan im Vinschgau und die Umschreibung eines österreichischen Waldstückes in ein italienisches vor 60 Jahren: (auch) so vergeht die Zeit.

»Die Grenze zwischen Italien und Österreich ist in Wirklichkeit ein Stück Wald«, lautet eine Zeile des Gedichts.

Auch im Alter noch erweitert sich der Gesichtskreis, ein Gedicht



nimmt Bezug auf England, das Tumlir im letzten Sommer erstmals besuchte und das ihn sehr beeindruckte: »Nur ein bißchen Wasser dazwischen, aber plötzlich ein anderer Blick auf den Kontinent.« Wäre er schon früher dort gewesen, er hätte vieles (früher) anders gesehen.

So erhält Tumlers Wort von der »engeren Heimat« seinen besonderen Sinn: von einem Ort aus sich in der Welt umtun, unterwegs sein, einen weiten Horizont in einer grenzenlosen Heimat finden und dabei doch überall ganz »da« zu sein.

Das ist nicht nur geographisch zu verstehen, auch historisch, politisch und kulturell bis hin in mythische Bereiche ist diese Reise möglich. Sie geht den Spuren der Menschheit nach, zeigt das Ineinander von Natur und Kunst, Leben und Tod und baut dabei die Welt noch einmal in der Sprache nach. Hier gleicht einer mit großer geistiger Kraft das von Pascal bezeichnete Phantasma — »die doppelte Unendlichkeit des Menschen« — für sich aus: einerseits nur ein Punkt im Universum, und dennoch in diesem Punkt ein Universum.

Dabei weist dieses Vorgehen, indem es das Allgemeine subjektiviert, Versuche zurück, die Subjektivität in einem Allgemeinen auszulöschen.

Ein weiteres Gedicht Tumlers trägt den Titel »Ortsbestimmung«:

kein — wie man so sagt —
fester Boden unter den Füßen
jeder Ort verlassen
jedes Haus verraten

oder umgekehrt:
nur geliebt das Haus
geborgt der Ort
und fremd auch diese Sprache
für Freuden Schön

oder:

den Ort wechseln
ein Haus nicht haben
zwei Sprachen sprechen
zweisprachig reden«

Ergreifend dabei das »memento mori« des 75-jährigen, wenn er das Gedicht vom »Zerteilen der Zeit« spricht:

»das Zerteilen der Zeit
bis zum sicheren Ende der Zeit

bis zum sicheren Ende die Zeit
aufgeteilt

erfüllt unerfüllt

aber einmal holt sie dich ein
unaufgeteilt«

Am Ende gab es langanhaltenden Beifall des Publikums, das doch sehr zahlreich erschienen war (trotz »Smog«-Alarmstufe 1).

Literaturhinweise:

Im Piper-Verlag erscheint zur Zeit Tumlers Gesamtwerk in Neuauflage. Erhältlich sind bislang:

Franz Tumlir, Das Land Südtirol. Menschen - Landschaft - Geschichte (1971), (= Serie Piper 352)

Franz Tumlir, Der Mantel. Erzählung (1959), (= Serie Piper 651)

Franz Tumlir, Das Tal von Lausa und Duron. Erzählung (1935), (= Serie Piper 651)

Franz Tumlir, Ein Schloß in Österreich. Roman (1953), (= Serie Piper 652)

Hans-Dieter Zimmermann (Hrsg.), Welche Sprache ich lernte. Texte von und über Franz Tumlir (1986), (= Serie Piper 681) — Darin abgedruckt die Erzählung »Besuch in der alten Heimat«, die auch schon im »Skolast«, Jg. 6 (1961), Nr. 1, S. 4—7, veröffentlicht wurde.

Ferner sehr zu empfehlen:

Anthologie zum 70. Geburtstag Franz Tumlers, Annada-Sonderheft 1982

Franz Tumlir, Aufzeichnung aus Trient (1965), (= Fischer-taschenbuch 5753)

Daneben sind Einzelveröffentlichungen von Gedichten in verschiedenen Zeitschriften und Anthologien erhältlich. Zu Federzeichnungen von Dieter Marhartsberger schrieb Franz Tumlir Gedichte für ein »Album Rom«, Innsbruck, Resch-Verlag 1983.



... UND FRÖHLICH SCHALLEN DIE LIEDER ...

Erstaunt und Bessert nächsten drei Seiten Rocktexte zu finden! Mannt nichts! Da bei Rockkonzerten die Texte zu 75 - 90% schlecht, wenn überhaupt verständlich sind, sei es weil sie in englischer Sprache verfasst sind, sei es weil wohl kaum jemand Lust hat, in einem solchen Fall sich auf eben die Texte zu konzentrieren, um gleichzeitig die Musik nicht mehr voll genießen zu können. Sch... Schachmeist, möchte ich mit diesen Texten von ANONYM, FRAISO & CO., MAD PUPPET und STILL HEND Konzertsuchern mit Musikern die Gelegenheit geben, in aller Ruhe, und das wichtigste, den relativ hohen Prozentsatz der Textunverständlichkeit bei Rockkonzerten etwas zu vermindern versuchen. UFF! Nur noch kurz etwas zu den Bands:

ANONYM im Alter spielen eine etwas eigenwillige, ruhige Rockmusik, FRAISO & CO. aus Leiters sind eine Fast-Rock-Band mit excellenten MAD PUPPET/Beizen waren Anfang '80 dem Barockrock verfallen, haben jetzt einen etwas avantgardistischen Einschlag und die Kortatscher STILL BLIND: Hard-rock... Übrigens: Ich glaube, es ist nicht uninteressant, Rocktexte auch von ihrem literarischen Wert, als besondere Form von Lyrik zu betrachten -- abgesehen davon, daß sicherlich Schwierigkeiten damit haben werden, Rocktexte als Literatur unterzeichnen... aber wie gesagt, macht nichts!

AAReGIII

ANONYM

DIE DERWUSCHENE LAUS (Text: Erich Debiasi)

Isch deis a schiane Parkonloug
mit Polmen, Rousn und viel Crian
die Vögel zwitschern und es Wosser plätschert
in der Wosserlockn sein Searoasn drinn
der Gärtner rechnet mit mours Gedult
im Schouder groude Linien

Man getraut sich fost nitt aufzutretn
deswgen sitzn die meistn -- schaugn vor sich hin
zem seign sie a oills groude Stroafn
von die Zeachn aufwärts -- bis zum Kimn
jo -- man moant die Welt isch stiangeliebn
mocht selber a koan Muxer -- und bleib a stian.

LEI VERSTONDN -- NIAMAND -- HOT NOU LÄNGSCHT NIT JEDER DEI WEISSN WOLKN -- und des schiene Blau

Die Housn oi -- ins Wosser eini
hätt i holt gearm -- die Welt von unten gseign
es Hemet auf -- vom Himml ouer
hätt i holt gearm -- amol flagn gearnt
die Arm auf -- in die Bhuamen eini
hätt i holt gearm -- die gouze Welt umornnt

Von die Sockn außer -- durchs Fuier gloffn
war i holt gearm -- für dir alloan
paperlapap ... paperiapap ...
für dir alloan, mit mir alloan
bleib-jo-lei-i-alloan -- jo: lei i alloan

NIT DER-WISCH-A-LAUS -- MI FOUNGEN LOSSN ES SCHIACHE LEIT -- I TIA NIMMER MIT

NIT DER-WISCH-A-LAUS -- MI FOUNGEN LOSSN
ES SCHIACHE LEIT -- I SPIEL NIMMER MIT

DIE VOGELSCHEUCHE (Text: Erich Debiasi)

Ein gelbes, weites Kornfeld
am äußersten Zipfel Erd'
Der warme Föhn streichelt die goldenen Ähren
Du stehst und kannst dich nicht wehren

VERWITTERT, VERWAHRLOST, IN DER HOSE EIN LOCH, EIN HOLZPFAHL, DER STÜTZT DICH, UND HALTET DICH NOCH ...

Es fehlt dir nur das passende Wort.
Du wolltest schon lange von hier fort.
Die Schnit, die klemmen, sie tun dir so weh.
Da unten im Tal, ist irgendwo ein See ...

VERWITTERT ...

UM DICH HERUM, WÄCHST HOHER, ROTER MOHIN DU WARTEST NOCH IMMER DEINES ARBEITSLÖHN ...

Du scheuchst den großen, schwarzen Vogel nicht fort.
Auf deinem Haupte sitzt er und nisiet fast dort.
Und seufzt du kläglich unter seinem Gewicht,
so scheidt er dir auch noch mitten ins Gesicht.

VERWITTERT ...

Das rostige Fahrrad, das im Graben da liegt
und sich im Wasser spiegelt und wiegt,
erzählt von vielen Straßen und Gassen
irgendwo gestohlen -- hier liegengelassen.

MAN VERBRENNT ALLE HOFFNUNGS-TRÄUME WIE STROH IN DEN HERBSTNÄCHTEN SIEHT MAN DIE FLAM- MENMEERE LICHTERLOH ...

MAN VERBRENNT ALLE HOFFNUNGS-TRÄUME WIE
STROH
IN DEN HERBSTNÄCHTEN SIEHT MAN DIE FLAM-
MENMEERE ...
... LICHTERLOH

FRAISO & Co.

ROCK'N'ROLL ABHÄNGIG

(Text: Loris Anesi)

Orig.: englisch

Du siehst mich an, als wöchst du mir sagen: »Komm weg von hier!«

Aber ich fühle mich so festgebunden, daß ich mich nicht bewegen konnte

Du sprichst auch ohne den Mund zu öffnen

Und deine Lippen sind gerade so geschlossen, daß deine Sehnsucht noch atmen kann

Dein Atem sagt mir, daß du nicht lügst und die Worte bleiben zerquetscht zwischen meinen Zähnen.

Ich habe dir mein Herz gegeben und du hast darauf herumgetanz!

Du wirst es nicht bekommen

Denn ich bin mit Herz und Seele Rock'n'Roll

Ich bin dem Rock'n'Roll verfallen.

Dein Augenblick ist gekommen, du kannst nicht mehr machen was du willst

Du kannst mich treten, mehr werde ich dir nicht geben.

Ich werde mit dir gehen, wenn du es wirklich willst

Wenn ich dir auch das Herz gegeben habe, mehr wirst du nicht bekommen.

Denn ich bin mit Herz' und Seele Rock'n'Roll

Ich bin dem Rock'n'Roll verfallen.

DER ABGEREISTE FREUND

(Text: Loris Anesi)

Orig.: englisch

Wir gingen die Bahngeleise entlang, ich und der beste Freund den ich damals hatte

Ich erinnere mich genau an den Tag an dem er abgereist ist

Wir sprachen über das, in ein Tal gesperrte Universum, von einem Fluß,

der den Weg zeigt, wenn du von den Bergen das Meer erreichen willst.

Sein Weg war noch länger als von hier zu mir nach Hause, und deshalb, hat er sich damals entschlossen wegzugehen.

Bis bald, mein Freund, hat er zu mir gesagt, ich kann hier nicht bleiben,

das Leben selbst ist noch viel länger wie von hier nach Hause.

Fast dunkel war's, ein leichter Wind begann um die Schultern zu wehen,

Und in der Luft lag etwas, was ich nie werde vergessen können.

Er sagte, es seien die Stimmen, es wären Klänge und Geräusche die der Wind

von überall aufnimmt, um sie hierher zu uns zu tragen.

Er höre in ihm eine Person die er kannte. Er hätte ihr zugehört und

Sei weggegangen. Und so war es, als ich mich nach Jahren erinnerte,

daß Worte im Wind niemals vergessen werden.

Immer wenn der Wind zu pfeifen begann, erinnerte ich mich an seine

Stimme die sagte: Ich muß gehen!

Bis bald, mein Freund, sagte er, hier kann ich nicht bleiben.

MAD PUPPET

WILD RAUSCHENDE WASSER

(Text: Manfred Schweigkofler)

Orig.: englisch

Habt ihr gehört, was die Leute sagen:
ein Kind wird aus dem Licht geboren
Und eines Tages wird es unser König sein
Und eines Tages wird er für uns sterben.
Gott sein Vater hat ihn zur Erde geschickt
um Liebe und Frieden zu bringen
Und eines Tages wird er unser König sein
Und eines Tages wird er für uns sterben

Die Zeit machte ihn zum Mann,
er predigte seinen Brüdern und lehnte sie
und zeigte den Weg der zu gehen war

Oh, wir haben sie nicht verstanden,
die offenen Wunden in seinen Händen.

Er ist fort; »Komm nie wieder!«

In der Nacht, wenn die Kinder sich ängstigen,
In der Nacht erschreckt jedes leise Flüstern den Menschen.

In der Nacht wenn die Kinder schreien

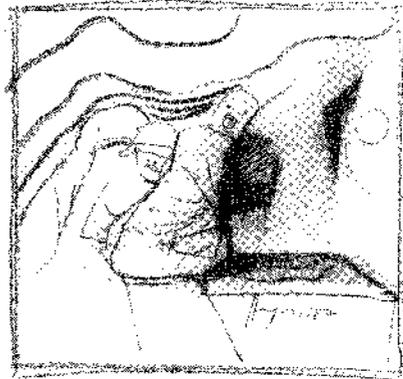
Töten die Schatten ihren Mann

Eine Träne fällt vom Himmel zur Erde,

Jemand stirbt seinen Tod zum zweiten Mal ...

Und wild rauschen die Wasser

Und wild rauschen die Wasser ...



FAULER TRICK

(Text: Manfred Schweigkofler)

Orig.: englisch

Immer wenn ich dachte einen Ort gefunden zu haben,

Wo ich mich wohlfühlen und ausruhen kann,

Habe ich herausgefunden, daß es doch nicht das Wahre ist.

Ich muß weiter.

Ich habe ständig geweint, wie ein kleines Kind, —

Ohne ein Feuer in meinem Innern.

Ich muß heraus von hier

Ich muß mich wieder bewegen

Hey, ich liebe dich, und das gefällt mir an dir.

Ich gehe auf Feuer, auf einem Seil hoch in der Luft

Was suche ich überhaupt?

Ein Trick, ein fauler Trick

Immer wieder das Gleiche, immer wieder gleiche dreckige

Lied

Ein Trick, ein fauler Trick

Du willst mich doch nur zum Narren halten,

aber frei will ich sein.

STILL BLIND

INS ZENTRUM DER STADT

(Text: Reinhold Giovanetti)

Orig.: englisch

Er steigt in seinen Wagen, wirft den Koffer an
er muß ins Zentrum der Stadt.
»Ich weiß nicht, wieviele Jahre ich danach gesucht habe,
ich hoffe, daß ich es heute endlich finden werde.«
Ein Freund hat ihm über einen kleinen versteckten Ort
erzählt.
So ein gewisser Mr. Smith sein Geschäft führt.
Er zündet sich eine Zigarette an, es ist wie ein Licht.
Ein Lieber, das niemand aufhalten kann!
Er war erst eine halbe Stunde unterwegs, als er sich zum
ersten Mal
verfühlte, aber der Glaube, es würde das Ende seiner Suche
sein,
läßt alle Hindernisse verschwinden.

IM ZENTRUM DER STADT, wird das Ende meines Weges
sein

IM ZENTRUM DER STADT, werde ich den Ort finden, an
dem ich bleiben kann!

Im Laufe der Zeit, die Stadt wird immer fremder,
die Gebäude sind
nicht mehr dieselben.

Er folgt einem Schild, niemand ist mehr zu sehen; »Wird
mich diese

Straße an mein Ziel führen?«

Auf diesem letzten Stück der scheinbar unendlichen Straße,
ein
einziger Wagen, es könnte sein eigener sein, kommt ihm
entgegen

Er glaubt den Verstand zu verlieren, er ist vollständig
verwirrt;

»Ich kann meinen Augen nicht glauben!«

Doch die letzten wenigen Sekunden genügen, daß er versteht
er selbst fährt auf sich selbst zu!

»Ich werde mit mir selbst zusammenkrachen!«
war sein letzter Gedanke,

er lacht, doch er hat den Tod unterwegs gefunden.

IM ZENTRUM DER STADT, wird das Ende meines Weges
sein

IM ZENTRUM DER STADT, werde ich den Ort finden,
an dem ich bleiben kann!

ANZEIGE

TREFFPUNKT FÜR MUSIKER

Im Normalfall steht hinter der Theke eines Musikfachgeschäftes ein Verkäufer, der auf Teufel komm hoch sein Material an den Mann bringen will; nicht so im MUSIC-CENTER in Bozen, Obstplatz 44, wo Fairness und Beratung zählen. Andreas Marmöller, selbst Musiker seit 20 (!) Jahren, hat das Wissen und die nötige Erfahrung, jedem Musiker mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Zugegeben, das Geschäft ist klein, aber über MUSIC-CENTER kann vom 5-saitigen Bassmöbel bis hin zu elektronischen Bestandteilen für Synthesizer alles gefunden werden; lediglich die Lieferzeit muß einkalkuliert werden. Wichtig zu erwähnen: MUSIC-CENTER baut Lautsprecherboxen für verschiedenste Anwendungsbereiche (die entsprechenden Maß werden per Computerprogramm errechnet) und Custom-Gitarren und Bässe nach Wunsch. Reparaturen jeglicher Art (auch Lautsprecher!!) werden schnell und problemlos vorgenommen. Zu guter Letzt, als wäre nicht schon genug, ist MUSIC-CENTER in den letzten 5 Jahren für Musiker zum Treffpunkt geworden, die MUSIC-CENTER nicht nur wegen Service und Atmosphäre schätzen.
MUSIC-CENTER, Obstplatz 44a, 39100 BOZEN, Tel.: (0471) 975713.

DAS URTEIL

(Text: Reinhold Giovanetti)

Orig.: englisch

Das schafft er nicht, die Oberflächlichkeit in deinem Mann zu
durchdringen,
und ohne Rücksicht fällt zu das Urteil!

SPIEGELN, SPIEGELN

(Text: Reinhold Giovanetti)

Orig.: deutsch

In ihrem Innern zerfallen
wird sie an diesem Morgen auf.
Sie findet sich nicht,
obwohl sie ein »normaler« Leben führt.
Sie hat keine Schulden,
auch Liebe hat sie zur Genüge,
nur was ihr fehlt,
ist ein fester Halt.

Alles stellt sie in Frage
Kann Grau von Blau nicht mehr unterscheiden
und der Zweifel ist wie eine Peitsche,
er läßt ihr keinen Ort zu bleiben.
Sie steigt aus ihrem Bett,
diesen neuen Tag zu leben
und sie unterdrückt ihre Zweifel
während sie ins Badezimmer geht.

Sie erblickt,
Als sie in den Spiegel schaut.
Sie sieht ihr Spiegelbild
wie durch einen bewegten Schleier:
»Was ist der Spiegel?!
und ... wer bin ich?«
und verschwindet
als sie sich abwendet.



R E Z E N S I O N E N

S. WALLINGER, M. JONAS / DER WIDERSPENSTIGEN ZÄHMUNG • JOSEPH ZODERER / DAUERHAFTES MORGENROT • M. SCHÖNWEGER / NACHLESE BUCH •



WALLINGER, Sylvia / JONAS, Monika: Der Widerspenstigen Zähmung. Studien zur bezwungenen Weiblichkeit in der Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, Band 31

1982 erschienen im Berliner Argument-Verlag die ersten Beiträge zur feministischen Literaturwissenschaft. Nun, vier Jahre später, wurde in Innsbruck ein Buch mit Beiträgen zur Frauenliteratur und zu Frauenbildern in der Literatur veröffentlicht, welches jenen der Berliner Wissenschaftlerinnen um nichts nachsteht.

Das Buch, herausgegeben von zwei forschenden und lehrenden Frauen der Innsbrucker Germanistik, kann als feministische Kritik an der neuzeitlichen Wissenschaftsgeschichte verstanden werden, deren Struktur das Auslöschung des Weiblichen und daraus folgend, die Ausschließung der Frau aus der Wissenschaft bewirkte. Die Herausgeberinnen definieren diesen Tatbestand im Vorwort folgendermaßen: »... und eben diese Epoche, der wir neben der Geldwirtschaft und dem Kolonialismus auch die Herausbildung des modernen Individuums und dessen Identifizierung mit dem maskulinen Geschlechtscharakter verdanken, markiert auch den Beginn der systematischen Vertreibung der Frau aus Kunst und Wissenschaft.« (S. 7) Demzufolge ist es auch Sinn und Zweck dieses Buches »durch die Beschreibung der metaphorischen Darbietung von Weiblichkeit in den Texten von Frauen und Männern ... eine Möglichkeit aufzuspüren zum stückweisen Wiederaussetzen der verloren-

nen autonomen Identität der Frau.« (S. 8)

Dieses »stückweise Wiederaussetzen« ist den verschiedenen Autorinnen (aus den verschiedensten Ländern) gelungen, sei es, ob es nun um die Erklärungsversuche des Zusammenhanges von grammatischem und natürlichem Geschlecht (Beitrag von Rosa FORER) oder um der Widerspenstigen Zähmung im höfischen Epos »Parzival« (Lilo SZLAVEK) oder um die Idealisierung und Dämonisierung des Frauenbildes in der mittelalterlichen Literatur geht (Monika JONAS).

Die Reihung der Aufsätze ist chronologisch, sie beginnt mit sprach-philosophischen Überlegungen in der Antike und setzt sich fort mit den höfischen Epen, den spätmittelalterlichen Schwänken, den Hexenbekenntnissen des 15. bis zum 17. Jahrhunderts, den Verszählungen des 18. Jahrhunderts, den Weiblichkeitsmustern der Romantik, den feministischen Schriften um die Mitte des 19. Jahrhunderts, der Määchenerzählung im Faschismus und schließt ab mit der gegenwärtigen Literatur von Frauen, die bis heute noch kaum, oder nur sehr beschränkt, Aufnahme in den patriarchalischen Literaturkanon fanden wie z.B. die Literatur von Marlen HAUSHOFER, Christa REINIG oder Jutta HEINRICH.

Um nun klarer hervorzuheben, wie das »stückweise Zusammensetzen« der verlorenen weiblichen Identität zu verstehen ist, gehe ich näher auf zwei Beiträge ein. Dies soll zudem die Neugierde der/des Leserin/s wecken.

Als sehr interessant und informativ erweist sich der vierte Beitrag des Buches mit dem Titel »Die Zunge, der Geistliche und das Weib: Überlegungen zur strukturellen Bedeutung der Hexenbekenntnisse 1500 — 1700« von Jeannine BLACKWELL, einer Professorin an der University of Kentucky. Sie analysiert hundert Hexenbekenntnisse aus der Zeit von 1450 bis 1780 im deutschsprachigen Raum. Sie beschreibt das Milieu der Angeklagten, sowie der Ankläger und die Struktur der Bekenntnisse, das was benannt wird, aber auch das, was verschwiegen wird und die

Mächte, die dahinter stehen. So ist es z.B. bemerkenswert, daß in den Anklageschriften nie von Hexerei oder von Hexen die Rede ist, sondern von Schadenzauber, von Beschwörung von Krankheit und Tod oder vom Verkehr mit dem Teufel. Weiters untersucht sie die Bedeutung dieser Hexenbekenntnisse und deren Funktion als Beweise. BLACKWELL weist darauf hin, daß diese Geständnisse als erfolgreiche Abschlüsse der Hexenprozesse zu sehen sind, da das damalige Rechtssystem ein Geständnis verlangte. Die Hexenbekenntnisse wurden durch die Folter erzwungen und waren mit zusätzlichen Denunziationen anderer Frauen verbunden. Außer dem Geständnis enthalten diese Hexenbekenntnisse noch etwas sehr Wichtiges: sie können nämlich als die ersten und die einzigen literarischen Zeugnisse von Frauen aus niederen Schichten bezeichnet werden.

Die Autorin weist deutlich auf das Zusammenspiel und auf die gegenseitige Unterstützung und Legitimierung von Kirche und weltlichen Kräften (vor allem Beamtentum und Universitäten) hin. Die Kirche verhörte die Angeklagten und verurteilte sie, das Gericht setzte die Strafe fest und führte sie aus. Am Gerichtstag mußte die Angeklagte öffentlich ihr Hexenbekenntnis bejahen. In diesem Akt sieht die Autorin ein Grundprinzip der modernen Pornographie: »Die 'widernatürlichen' Taten bestimmt der Mann, während die Frau freiwillig, aber passiv mit ihrem danach ausgesprochen 'Ja' die Verantwortung dafür auf sich nimmt.« (S. 110)

Um dem Verdacht der Hexerei zu entgehen, war es, laut Verfasserin, am besten keine Frau zu sein. Die geringsten »Abweichungen« reichten, um als Hexe denunziert zu werden: rote Haare, Schielaugen, Warzen etc. Schlimmer aber war es, alt, verwitwet, von Männern ungeschützt zu leben. Als besonders gefährdet galten Hebammen und andere heilende Frauen, die ihre Lehre in der Öffentlichkeit ausführten.

Kurz geht die Autorin auf die bisherigen Hexenforschungen ein und stellt fest, daß die Hexen bisher immer als stimmlose

Opfer definiert wurden: »Trotzdem finde ich, daß die Betonung der Opferung der armen, stimmlosen, hauptsächlich weiblichen Außenseiter als notwendiges Übel einfach hingenommen wird und daß ein undifferenziertes Bild der stammigen Schlachtopfer in dieser Institutionskritik fast unvermeidbar ist. Das frühere Verstummen dieser Angeklagten durch Unterdrückung wird also von den Forschern unbeabsichtigt wiederholt.« (S. 97) BLACKWELL schließt ihren Beitrag mit der Bemerkung, daß die gegen Hexen gerichteten Anklagen wohl mehr den männlichen Wunschbildern entsprechen als der Realität von Frauen. Aufschlußreich sind noch die Originaltexte, welche die Autorin im Anhang hinzufügt.

Dagmar LORENZ' Aufsatz zum Thema »Frau und Weiblichkeit bei Grillparzer« müßte aufgrund einer innovativen Betrachtungsweise eine Neurezeption Grillparzers als revolutionären und kritischen Autor bewirken. Sie weist nach, daß sich Grillparzers differenzierte Frauengestalten auf bemerkenswerte Weise von denen seiner Zeitgenossen abheben. In seinen Werken befinden sich Frauen vor allem in Situation der Unfreiheit, wobei anzumerken gilt, daß Frauen außerhalb der christlichen Kultur, freier und selbständiger dargestellt werden (z.B. Frauen des antiken Griechenland, wie Sappho, Hero, Melita, Medea oder Frauen der jüdischen Minderheit wie Esther und Rahel).

LORENZ bemerkt dazu: »Grillparzers Frauenbild impliziert gleichzeitig eine massive Kritik am deutschen Nationalismus.« (S. 208) Er definiert Weiblichkeit auch nicht als etwas Angeborenes, sondern als etwas durch Sozialisierung Erworbenes, ein kulturell bedingtes Phänomen. Deshalb sind — so die Verfasserin — die Grenzen zwischen den Geschlechtern fließend, bestimmte Eigenschaften haften nicht an bestimmten Geschlechtern. Näher will ich auf beide Aufsätze nicht eingehen, da es sich lohnt, sie selbst zu lesen. Trotzdem möchte ich noch einige Aufsätze hervorheben.

Der bereits eingangs erwähnte Artikel von Monika JONAS befaßt sich eingehend mit dem Frauenbild spätmittelalterlicher Schwänke, welches, oberflächlich betrachtet, als harmlose Burleske und derbe Erotik aufgefaßt werden könnte und wird, jedoch dazu beitrug, die Frau immer stärker aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen und sie auf die Rolle der Hausfrau festzulegen. Barbara BECKER-CANTARINO geht in ihrem Beitrag »Die Böse Frau und das Züchtigungsrecht des Hausvaters in der frühen Neuzeit« dem literarischen Motiv der bösen Frau, sowie dem Züchtigungsrecht, durch welches die böse Frau gebändigt werden sollte, nach. Sie weist darauf hin, daß dieses »Recht« der Männer einem Tabu und ständigen Beschönigungsversuchen unterworfen war und somit meist

verschwiegen wurde, während der Typus des bösen Weibes für die Literaturgeschichte unvergleichlich interessanter war. Noch drei weitere Arbeiten müssen zumindest erwähnt werden:

—Eva DOMORADZKIS Arbeit über den Weiblichkeitsentwurf in Friedrich Schlegels Frühwerk, in welcher sie das frühromantische Weiblichkeitsmuster als »Wunschtraum, als Projektion männlicher Schsnstichte« entlarvt,

—Sylvia WALLINGERS Beitrag über die gesunde Männlichkeit und die gezähmte Weiblichkeit in Thomas Manns »Königliche Hoheit« und »Walsungenblut«, sowie

—Veronika SCHNELLS Artikel über Christa Reinigs »Entnennung«.

So verschieden vom Inhalt als auch von der Entstehungszeit her die analysierten literarischen Werke sind, so einheitlich ist das Thema, das sich wie ein roter Faden durch alle Beiträge zieht: die Entlarvung des Versuchs der Männer, das Weibliche, das Widerspenstige zu zähmen.

Alles in allem ein wichtiges Buch und ein weiterer ausgezeichnete Beitrag zur feministischen Literaturwissenschaft, allen Deutschlehrerinnen/ern zu empfehlen, aber nicht nur diesen.

Zu beziehen über das Institut für Germanistik, Universität, Innrain 52, A 6020 Innsbruck oder über jede andere Buchhandlung. Preis: öS 288.—

Carmen Unterholzner

Matthias Schönweger: NACHLESE BUCH. Bozen (Verlag Südtiroler Autoren) 1987. Lire 28.000.

GEDANKENSPLITTERNACKT ... verspricht uns Matthias Schönweger (msch) NACHLESE BUCH. Ein Buch, in dem immer wieder nachzulesen geboten ist, oder die Nachlese zum LESEBUCH aus dem Jahr 1984?

Beides, sage ich, aber letzteres mehr. Denn das, was uns msch, der Südtiroler Literatur-Avantgardist, anbietet, ist nicht mehr neu. Darüber kann auch der grafisch neugestaltete Umschlag nicht hinwegtäuschen; ebensowenig wie der neue Verlag (der hoffentlich keine Eintagsfliege bleiben wird!). Das Konzept ist wie gehabt: »HANDGEMACHT«, die losen nichtpaginierten Blätter von einer Schraube (1984 waren's noch zwei) zusammengehalten. »ZU NICHTS NUTZE DIE ZEIT UNSERE COMPUTER WERDEN DAS SCHON NOCH ERFASSEN«: msch jedenfalls hat sich vom Computer schon erfassen lassen. Sollen die Computertypen und das Hochglanzpapier den Zeitgeist einfangen? Da wußte mir das LESEBUCH schon besser zu gefallen.

Was er dort bewies, bestätigt Schönweger

hier im NACHLESE BUCH: er ist ein Ent-decker. Indem er die Sprache genau beobachtet, dabei vor allem dem Volk aufs Maul schaut, die Bilder, Floskeln und Redewendungen herausgreift, sie hier bestehen läßt und durch grafische Markierung entlarvt, sie da kombiniert und dadurch bloßstellt, ent-deckt er die, die sie sprechen: »DIE ARBEITSLOSIGKEIT BESCHÄFTIGT DIE WENIGSTEN« konstatiert msch; »VERRÜCKT DIE GRENZEN« fordert er hinterhältig kopfschüttelnd; »DURCH DEN LAUF DER GESCHICHTE WIRD DAUERND GESCHOSSEN« vermerkt er. Selbst eine Liebesgeschichte ver-dichtet er auf seine Art: »ICH HÄTTE SIE GERNE ICH HABE DICH GERNE ICH HÄTTE SIE GERNE«.

Die Leserin und der Leser blättern von Pointe zu Pointe und lassen sich verblüffen. Keinesfalls ist ihnen aber eine passive Rolle zugeordnet, denn sie müssen aktiv sein, mitent-decken, Scharfsinn zeigen, einmal mehr, einmal weniger. Es fehlen auch nicht — das LESEBUCH läßt wieder grüßen — andere Sprachen als das Deutsche. Natürlich Italienisch »TUTTO È PARTITO IL RESTO È STATO«, ein wenig Latein »POST HUM US«, Englisch und Französisch (soviel sie in unserer Sprache verwendet werden) »AND SO

ON/OFF SIÈCLE DE FIN« und — o Graus im sauber getrennten Südtirol — Mischel ... äh, Verzweigung, Mischformen »LIEBE! WESEN ESSERE! VIVENTE«

Verblüfft sind sie, die Leser! Und was noch? Angeregt, ja provoziert ihre grauen Zellen zu beschäftigen. Matthias Schönwegers Gedichte reichen vom Gag zur Provokation, von der Selbstinszenierung (»UNERHÖRT WAS ICH DA IN DER WÜSTE RUFEN«) zur Gesellschaftskritik. Sie alle haben gemeinsam, daß ihre Wirkung auf Sprachwitz beruht. Damit, das ist schon lange bekannt, werden sie nicht jeden erreichen können, aber wann tut das Literatur überhaupt?

»KUNST KOMMT VON KÜNSTLERN« schreibt msch. Und so wie es auf dem grünen Rasen Dribbelkünstler gibt, die an guten Tagen selbst auf einem Bierdeckel ihre Gegner schwindlig spielen, so vermag auch Matthias Schönweger auf einem Bierdeckel Pirouetten zu drehen, daß einem Hören und Sehen und Lesen fast vergeht. Daß manche der Figuren sich ähneln und gar wiederholen sieht man ihm gerne nach.

PS: Die Gedichte können leider nicht in der Originalform gedruckt werden. Deshalb: nachlesen!

Korinna Drescher

POETISCHE PARANOIA

Zu Joseph ZODEKER: »Dauerhaftes Morgenrot«. Roman. München/Wien (Carl Hanser), 1987, 166 S.

Als Joseph Zoderer, Jahrgang 35, 1982 in unserer Maturaklasse Mundartgedichte und aus seinem Erstlingsroman »Das Glück beim Händewaschen« (im Carl Hanser Verlag erschienen) vorrug, war er noch ein kaum beschriebenes Blatt. Dies änderte sich rapide, als im selben Jahr und Verlag »Die Walsche« auf den Markt kam, die Anlaß zahlreicher Diskussionen war. Zwei Jahre später folgte der dritte Roman »Lontazio«. Zoderers Etablierung im deutschen Sprachraum, auch jenseits der Grenzen Südtirols war geglückt. Bestätigungen durch Literaturpreise folgten. Dies gilt auch für Zoderers letztes Prosawerk »Dauerhaftes Morgenrot«, wofür ihm das New-York-Stipendium des Deutschen Literaturfonds zuerkannt wurde.

Kein leichtes Buch. Lukas, der Protagonist des Romans, glaubt verhöhrt zu werden und »zählt« seine »Geschichte«. Von seiner Frau Livia überredet, reist er in irgendeine italienische Stadt am Meer (wahrscheinlich Triest), wo er sich in einem ordinären Hotel einnistet, in Bars hockt und Kartenspieler beobachtet, sich in Gassen verirrt, im Hurenmilieu verkehrt und in einer Basilika streunt. Nach einer Nacht bei der Prostituierten Gianna kehrt er wieder zu Livia in den Norden zurück. Dies sind aber nur äußere Orientierungspunkte für den Leser. Den größten Teil nehmen Reflexionen der Hauptfigur ein, die durch Erinnerungen und Sehnsüchte an Livia und Johanna (seine Geliebte), sowie durch sehr subjektive Wahrnehmung und Beschreibung der Außenwelt bestimmt sind.

Formal zeichnet sich diese Prosa durch häufigen Wechsel zwischen Er- und Ich-Form innerhalb des Protagonisten aus, durch nicht-lineare Abfolge der Ereignisse und abrupten und übergangslosen Wechsel zwischen Raum und Zeit der Handlung, die Verzahnung von Gegenwart und Vergangenheit also, sowie durch Vermischung von Traum und Wirklichkeit. Alles erfahren wir durch die personale Perspektive der Hauptfigur, die konsequent durchgehalten wird. Diese Geschichte wird eigentlich nicht erzählt, sondern assoziiert und erinnert. Die sprunghaften Assoziationen lassen kaum eine Handlung zu. Auch kann von einer »Fabel« nur mit Einschränkung gesprochen werden.

Alle diese Elemente finden ihre Entsprechung in dem geistigen Zustand des »Heldens«, der von innerer Zerrissenheit und Wirmis geprägt ist, und wo schizophrene Momente nicht zu übersehen sind

(Spiegel-, Traum- und Tiermotive.). Die Welt wird durch Erinnerung zitiert und durch Sehnsucht neu geschaffen, wie dies bereits durch den Titel angedeutet wird. Die miteinander verbundenen Themen des Verfolgungswahns und der ständigen Imagination und Einbildung werden bereits in der Texteröffnung dargeboten: »Und so fragten sie ihn, fragten ihn hartnäckig, stellte er sich vor, über sein Gefühl aus« (S. 7). Geschildert wird ein paranoider Bewußtseinszustand der Gefühllosigkeit und Leere, der bis zum Wirklichkeitsverlust führt: »... wobei ihm

sprachlich realisiert. Die Beschreibungen sind äußerst präzise und metaphorisch, der Sprachblick konzentriert und bedeutungsgeladen, wie wir es von Zoderer gewohnt sind. Als Kostprobe eine längere erotische Szene: »Er hatte seine Brille in den Sand gesteckt und sah Livia wie durch einen gleißenden Nebel, schmalhäufig und auf hohen gespreizten Beinen, er sah, wie sie ihre Bluse über den Kopf zog und hinter sich in den Sand warf, wie sie aus ihren Jeans und der Wäsche glitt und die Kleidungsstücke zwischen übermütigen, staksigen Schritten in einem Halbkreis verlor, nackt tanzte sie der Wasserlinie entlang, die Hände in Schulterhöhe von sich streckend, als ob sie über ein gespanntes Seil balancierte, manchmal aufspringend, unvermutet zur Seite hüpfend, nie weiter als bis zu den Knien planschte sie durchs Wasser, kauerte sich sekundenlang auch in die heranleckenden Wellenzungen, um im nächsten Moment wieder hochzuschellen, er hörte ihre Schreie, diese spitzen Laute, die sie noch nackter machten.« (S. 24) Manchmal gibt es auch phrasenhafte Formulierungen: »... sie wollte, wie ihm vorkam, einfach weiter leben« (S. 37).

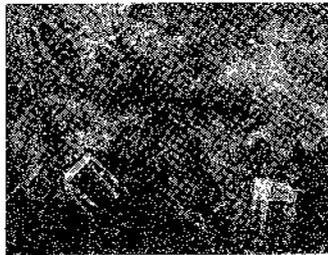
Durch die Wahl der Erzählsituation (Optik der Hauptfigur) reduziert sich das Geschehen auf den Wahrnehmungshorizont von Lukas, der geradezu von der »Lust am Nebensächlichen« und der Sucht, das Unwichtigste zu beobachten, geprägt ist: »Ich fange an, die Urinlachen der Hunde zu beachten, vielmehr die geographischen Umrisse diese Lachen zu studieren, und sehe darin verzerrtere Bilder als irgendwo früher und andernorts.« (S. 62).

Wichtig ist, daß Lukas über die sensuelle Rezeption nicht hinauskommt. An diesem Punkt setzt meine Kritik ein, denn die Perspektive des Protagonisten steht zu absolut, d.h. sie wird zu wenig relativiert, weder durch eine Figur noch durch die Realität des Alltagslebens. Ebenso nicht zu überzeugen vermag, so scheint mir, diese vordergründige Sucht, das Nebensächliche und Unwichtige zu beschreiben, auch wenn es vom Thema her so angelegt ist. Dadurch wirkt das Buch nie aufregend und wenig imponierend, es läßt einem das Herz nicht höher schlagen, noch ruft es ein Lächeln durch Humor oder Sprachwitz hervor. Um es anders mit den Worten Th. MANNs zu sagen, die er Felix Krull in den Mund legt: »... daß der Erzähler ... den Leser nicht mit Vorkommnissen behelligen sollte, bei denen, platt gesagt, 'nichts herauskommt'«. (Aber wahrscheinlich fehlt mir die Kraft der Imagination.)

Aber dieses kunstvolle Werk regt zum Nachdenken an, fordert die Kreativität des Lesers heraus und macht diese Prosa neben ihrer formalen und stilistischen Qualität allemal lesenswert.

Anton Summerer

Joseph Zoderer Dauerhaftes Morgenrot



Roman
Hanser

Lauras Brillengesicht immer deutlicher als Livias vertrautes Abschiedsgesicht vor-schwebte« (S. 107). Der Verfolgungswahn beruht auf Schuldgefühlen, deren Ursache höchst vage angedeutet wird (Tod Johannas oder Selbstmordversuch Livias). Vieles andere bleibt ebenso unbestimmt und wird vom Autor bewußt offengelassen. Das Auffüllen der Leerstellen wird dem Leser überlassen; Zoderer bietet keine Lösung.

Die Vorstellungen und Sehnsüchte sowie die vielen sinnlichen Wahrnehmungen sind in gekonntem und poetischem Maße

PROMOTIONEN

ABFALLTER Leopold, Luitach
AUER Arnold, Ahratal

BADER Liliana, Lana
BRUGGER Agnes, Innichen
BURATTI Christoph, Bozen

CASSAR Walburga, Kurtatsch
CHRISTIAN Johannes, Meran

DE MONTE Karoline, Bozoe
DELORI Petra, Welschnofen
DELTEDESCO Acton, Vabron
DIETL Hans Martin, Glurns
DORFER Sigrid, Meran

EBENKOFER DIETI, Heidi, Gais
EBNICHNER Hubert, Schlanders

FAUNER DANDLER Claudia, St. Leonhard
FILIPPI Martina, Bozen
FLURI BLAAS Waltraud, Patschins
FOPPA Anna Maria, Albeins
FRIES Christoph, Bozen
FRITZ Markus, Mals
FUCHS Barbara, Sterzing

GÄRTNER Elisabeth, Meran
GAULER Stefan, St. Lorenzen
GALLMETZER Anton, Deutschnofen
GALVAGNINI Stefano, Bozen
GASSER Johannes, Innichen
GLUDERER Renato, Bozen
GOZZI, Sterzing
GSCHNITZER Ernst, Sterzing

HALLER Armin, Sterzing
HARTMANN Michael, Meran
HINTNER Franz, Welsberg
HOFER Michael Herbert, Olang
HOLZER Christine, Bozen
HÖLZL Gerhard, Meran
HOLZNER Karl, Lana

IANESI Daniela, Brixen
IANESI Manuela, Brixen

KARADAR Marion, Frangart
KASSLATTER Alexander, Kastelruth
KERSCHBAUMER Maria, Bozen
KHUEN-BELASI Susann, Bruneck
KIRCHLER Walter, Mühlten
KLEMENT Gottfried, Natz
KOFLER Martin, Bruneck
KOMPATSCHER Brunhilde, Völs
KUNIG in TEILASZ Helena, Innsbruck
KUPPELWIESER Franz, Plaus

LADURNER Reinhard, Ischama
LADURNER Siegfried, Algund
LADURNER Walter, Naturns
LAIMER Jakob Franz, Dorf Tirol
LARCHER Margaretha, Brixen
LÖSCH Verena, Lana
LANTSCHNER Roland, Bozen

MADER Monika, St. Leonhard
MAIR Josef, Meran
MARTH Christian, Innsbruck
MARZOLI Catrin, Meran
MATTEDI Ingrid, Bozen
MAURER in SCHNEEBACHER Ita, Bozen
MENAPACE Klaus, Tramin
MLAN Christine, Bozen
MOCK Hubert, Bozen
MUSSNER Edmund, Wolkenstein
MAYR Lydia, Mals

Mag. der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (BWL) — Innsbruck
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck

Dr. der Philosophie — Innsbruck
Mag. der Philosophie (Klass. Philologie) — Innsbruck
Mag. der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (BWL) — Innsbruck

Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Mag. der Philosophie (Pädagogik) — Innsbruck

Mag. der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Innsbruck
Mag. der Philosophie (Pädagogik)
Mag. der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Innsbruck
Dr. der Philosophie (Pädagogik) — Innsbruck
Dr. der Philosophie (Psych./Pädag.)

Mag. der Philosophie (Phil./Pädag.) — Innsbruck
Dipl.-Ing. Bauwesen — Innsbruck

Mag. der Naturwissenschaften — Innsbruck
Mag. der Naturwissenschaften — Innsbruck
Dr. der Philosophie (Pädag./Psych.)
Dr. der Philosophie — Innsbruck
Dr. der Philosophie — Innsbruck
Dr. der Philosophie — Innsbruck
Dr. der Philosophie — Innsbruck

Mag. der Naturwissenschaft — Innsbruck
Mag. der Naturwissenschaft — Innsbruck
Dr. der Philosophie — Innsbruck
Dipl.-Ing. Maschinenbau — Wien
Mag. der Philosophie — Innsbruck
Dipl.-Ing. Elektrotechnik — Wien
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Dr. der Philosophie — Innsbruck

Dr. der Philosophie (Pädag./Psych.) — Innsbruck
Dr. der Philosophie — Innsbruck
Dipl. Veterinärmedizin — Wien
Mag. der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Innsbruck
Mag. der Philosophie (Deutsche Philologie) — Innsbruck
Dr. gesamten Heilkunde — Innsbruck
Mag. der Philosophie (Sport) — Wien

Mag. der Philosophie — Innsbruck
Mag. der Philosophie — Innsbruck

Mag. der Philosophie — Innsbruck
Mag. der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (BWL) — Innsbruck
Mag. der Philosophie — Innsbruck
Mag. der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (BWL) — Innsbruck
Dipl.-Ing. Bodenkultur — Wien
Dipl.-Ing. Elektrotechnik — Graz
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Mag. der Philosophie — Wien
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Dipl.-Ing. Elektrotechnik — Graz

Mag. der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (BWL) — Innsbruck
Dipl.-Ing. — Graz
Mag. der Rechtswissenschaften — Innsbruck
Mag. der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Innsbruck
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Dr. der Philosophie (Geschichte) — Innsbruck
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck

Dr. der Philosophie (Geschichte) — Innsbruck
Dipl.-Ing. Bauingenieurwesen — Wien
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Dr. der Philosophie (Archäologie) — Innsbruck
Dr. der Philosophie (Pädag./Psych.) — Innsbruck
Dipl.-Ing. Architektur — Graz
Dr. der Philosophie (Germanistik) — Innsbruck
Mag. der Naturwissenschaften (Biologie) — Innsbruck
Mag. der Philosophie (Geschichte) — Wien
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Mag. der Philosophie (Pädagogik) — Wien

NADALINI Tiziano, Trient
NATTER Bernhard, Franzensfeste
NIEDERBACHER Hildegard Maria, Uttenheim

OBERHOLLENZER Martin, Bruneck

PALLAVER Günther, Branzoll
PALLUA Elisabeth, St. Lorenzen
PASSLER Alfred, Brixen
PAULMICHEL Margit, Burgeis
PEDROSS Monica, Laas
PEER Albert, Mühlbach
PERMANN Helge, Völs
PERNTNER Maria, Truden
PFITSCHER AMORTH Lidia, St. Martin in Pass.
PLATTNER Martina, Bozen
PYCHA Armin, Bozen

RANDEU Dieter, Bozen
RECHENMACHER Raimund, Kortsch
RESNYAK Stefan, Bozen
RÖGGLA Peter, Brixen
RÖGGER Hermann

SCHERER Arthur, Brixen
SCHIFFEREGGER Artur, St. Lorenzen
SCHROFFENEGGER Reinhard, Bozen
SIEDER Meinhard, Stills
SOLVA Gertrud, Kaltern
SONDRINI Claudio, Leifers
SPIESS Richard, Meran
STECHER Martha, Schiuderns
STEGER Max, München
STEINKASSERER Ivo, Welsberg
STOCKLER Roland, Aldein

TAPPEINER Roland, Schlanders
TROI Carmen, Brixen

ÜBERBACHER Elisabeth, Brixen
UNTERBERGER ZELLER Juliane, Meran
UNTERKIRCHER Anton, Vintl

VESCOLO Georg, Auer
VISCHI Guido, Bozen
VORHAUSER Helene, Meran

WALDNER Stefan, Graun i.V.
WASSERER Andreas, Bozen
WEGER Peter, Girlan
WEIFNER Georg, Tramin
WENTER Barbara, Brixen

ZODERER Heinrich, Prad a. St.
ZWERGER Roland, Tramin

Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Mag. der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (BWL) — Innsbruck
Mag. der Naturwissenschaften — Innsbruck

Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck

Dr. der Philosophie (Geschichte) — Innsbruck
Mag. der Philosophie (Pädagogik) — Innsbruck
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Mag. der Naturwissenschaft — Innsbruck
Mag. der Philosophie (Phil./Pädag.) — Innsbruck
Mag. der Pharmazie — Innsbruck
Dr. der Philosophie (Naturwissenschaften) — Innsbruck
Dipl.-Ing. Architektur — Innsbruck
Dr. der Philosophie (Pädagogik) — Innsbruck
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck

Dr. der gesamten Heilkunde — Wien
Mag. der Naturwissenschaft (Geographie) — Innsbruck
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Dr. der Philosophie (Ger./Gesch.) — Innsbruck

Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Dipl.-Ing. Architektur — Innsbruck
Dipl.-Ing. Maschinenbau — Graz
Dipl. Veterinärmedizin — Wien
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Dipl.-Ing. Landwirtschaft — Wien
Dr. der Philosophie (Geologie) — Wien
Mag. der Philosophie (Pädagogik) Innsbruck
Dipl.-Ing. Elektrotechnik — Wien
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Dr. der gesamten Heilkunde — Wien

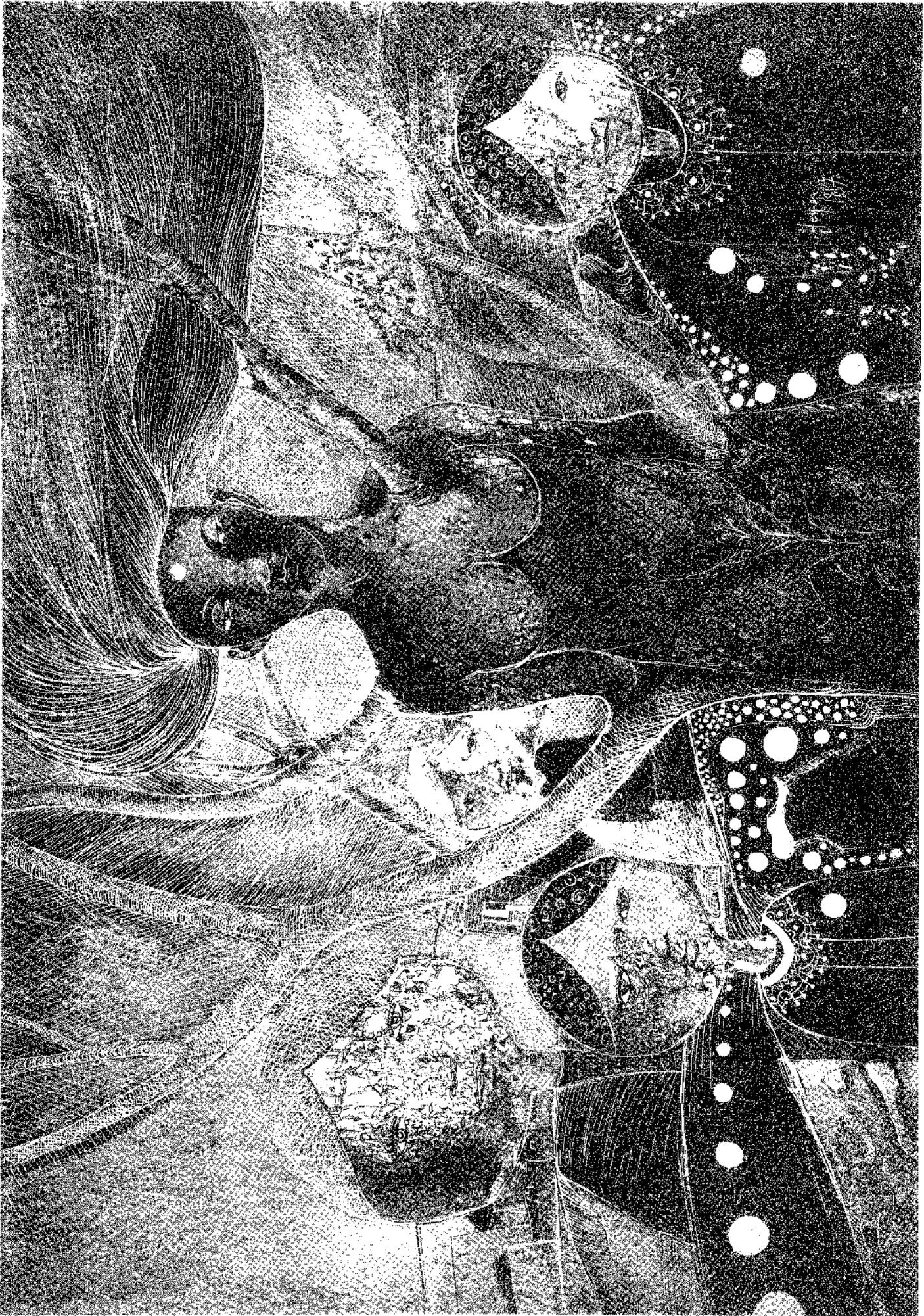
Dipl.-Ing. — Wien
Dr. der Philosophie (Geschichte) — Innsbruck

Mag. der Philosophie (Geschichte) — Innsbruck
Mag. der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (BWL) — Innsbruck
Dr. der Philosophie (Ger./Gesch.) — Innsbruck

Mag. der Philosophie — Innsbruck
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Mag. der Philosophie — Wien

Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck
Mag. der Naturwissenschaften (Physik) — Innsbruck
Dr. der gesamten Heilkunde — Wien
Dr. der gesamten Heilkunde — Innsbruck

Dr. der Philosophie — Innsbruck
Dr. der Philosophie (Ger./Gesch.) — Innsbruck



? MIR SCHEINT, DEINE BILDER BEINHALTEN EINE IMMURWILDER-
REHRENDE THEMATIK ...

* ICH GLAUBE AUCH: DAS IST DIE FÄHIGKEIT DER MENSCHEN,
NICHT EINGESCHLOSSEN, LÜGNER ANDEREN GEGENÜBER ZU SEIN.
(... DAS MÖCHTE ICH SELBST NOCH HERAUSFINDEN.)

? WARUM HAST DU ANGEFANGEN ZU MALEN?

* WARUM? NUN JA, WEIL ICH GLAUBTE, UND IMMER NOCH
GLAUBE, DASS ES DINGE GIBT, DIE ICH NICHT IN WORTE UMSET-
ZEN KANN, DIE ICH NUR MITTLES FARBEN, STRICHEN, FLÄCHEN
AUSZUDRÜCKEN VERMAG.

? WAS WÜRDÉ PASSIREN, WENN DU AUFHÖREN WÜRDEST ZU
MALEN?

* WAS WÜRDÉ PASSIREN, WENN DU AUFHÖREN WÜRDEST DUM-
ME FRAGEN ZU STELLEN?

? WAR DIE FRAGE SO DUMM?

* NICHT UNBEDINGT ...

? UM NOCHMAL DARAUFG ZURÜCKZUKOMMEN, WAS WAR DER
AUSLÖSER?

* EIN BEISPIEL: WAS MACHEN DIE MEISTEN MENSCHEN, DIE KEINE
MÖGLICHKEIT HABEN SICH AUSZUSPRECHEN, SICH MIT ANDE-
REN AUSZUFÜHLEN? SIE BESCHÄFTIGEN SICH MIT IRGEND ETWAS
ICH HABE ZU MALEN BEGONNEN.

? WARST DU, SEIT DU ZU MALEN BEGONNEN HAST, IMSTÄNDE
DEINE KATASTROPHALE KINDHEIT, WIE DU SIE NENNST, ZU BE-
WÄLTIGEN?

* NICHT DIREKT, ABER ES IST ERTRÄGLICHER GEWORDEN.

? MALEREI IST DIR ALSO SEHR WICHTIG?

* JA, NACHDEM ICH WEISS, WO ICH HINGEHÖRE, STELLT SIE FÜR
MICH WICHTIGES DAR.

? EMPFINDEST DU ES ALS GROSSEN NACHTEIL, EINE JUGEND WIE
DU SIE HATTEST, GEHABT ZU HABEN?

* JEIN - DANN MAN LERNT EBEN DURCH DIESEN NACHTEIL SICH
ENTSCHEIDENER FÜR ETWAS EINZUSETZEN WOVON MAN ÜBER-
ZEUGT IST.

? ICH HABE EINIGE DEINER BILDER GESEHEN, DU SCHEINST DICH
IN TECHNIK UND MOTIV NICHT BESLIEGEN ZU WOLLEN?

* DA HAST DU RECHT.

? FOLGLICH LEHNST DU AUCH SOGENANNTLE LEHRER AB?

* SOGENANNTLE SCHON, LEHRER NICHT!

? MALST DU WAS DU WILLST, ODER WEIL DU MUSST?

* ICH MALE WAS ICH WILL - WILL ODER KÖNNEN, FOLGLICH MUSS
ICH.

? MÖCHTEST DU BERÜHMT WERDEN?

* JA NATÜRLICH - ABER DER PREIS HURE ZU SEIN WIRD IMMER
GRÖßER.

? VORBILDER?

* GEORG GROSZ - ERNST LUDWIG KIRCHNER - OTTO DIX -
EMIL NOLDE - ANTON WEBER TIROL - ALFRED KUBIN. VON
DEN SÜDTIROLER MALERN: TEILS DIE AQUARELLE VON KUP-
FERON - MORODER LUSENBERG - LEO PUTZ - RADIERUNGEN VON
VALLAZZA UND DAS UNIKUM GOTTFRIED MÄRSONER.

? SO MANCHE WERFEN DIR VOR, ZU WENIG AUF DAS GESCHÄFT,
AUF DEINE KARRIERE ZU SCHAUEN, DIE BILDER VERKAUFST DU
ZU BILLIG UND DU KANNST DIR (ALS FOLGE DAVON) KEIN ATELIER
LEISTEN, MALST NICHT AUF AUFTRAG ... KURZ, DEINE FERNERE
ZUKUNFT SCHEINT DICH KAUM ZU INTERESSIEREN?

* ZUKUNFT IST IMMER FERN, WOZU ALSO DAS ZUSATZWORT
(FERN). MEINE BILDER SIND EINEN HÖHEREN PREIS NICHT WERT,
SO VERMESSEN BIN ICH NICHT. MEIN ATELIER IST ÜBERALL!

ZAUN

MAIENMAL DER HÄBGER,
NAGEL IM HEISCH DER ERDE,
UNSNIGER SINNBILD,
DIE GLAUBEN, SIE KÖNNTEN
HABEN, OBTNE ZU SEIN.

TRIVIAL

BUMM
TATI TATA
TATI TATA
BUMM
TATI TATA
BUMM BUMM
NIX MEHR
TATI TATA

ICH HÄTTE
ZUVIEL GESAGT —
JETZT WO
ICH ENDLICH
SCHWEIGEN KANN —
ZU REDEN ÜBER
DIE RECHTE FREIHEIT.

KRAFTFUTTERBUCKE
STERILER
TOURISTEN
HARMONISIEREN —
MIT BERGBAUERN
WIE MIT
AFFEN IM
FREILANZZOO.

IN MANCIEN NÄCHTEN

ZERKAUT MICH DIE

ZEIT

WIEDER SINGT

IM TRAUM MIR

DIE LIEBE DAS CREDO.

? STIMMST DU MIR ZU, WENN ICH SAGE, DASS DIE MALEREI SEHR,
WENN NICHT UNTRENNBAR MIT DEINEM LEBEN VERBUNDEN IST?

* JA, DA KANN ICH DIR NUR ZUSTIMMEN. FÜR MICH IST ES EINE
FORM AUS MIR HERAUSZUGEHEN, MIT MIR, MEINEN KONFLIKTEN
FERTIG ZU WERDEN - DIE JA NICHT NUR MEINE SIND, DIE AUCH
AUF LEUTE ÜBERTRAGEN WERDEN, DIE NEBEN MIR, UM MICH
HERUM LEBEN. VIELE MEINER ZEICHNUNGEN LÖSEN GESPRÄCHE
UND DISKUSSIONEN AUS, SIND OFT ANLASS FREIENDSCHAFTEN ZU
KNÜPFEN, ZU BEMERKT, DASS ANDERE ÄHNLICHE PROBLEME
HABEN, MIT DENEN MAN ABER FERTIGWERDEN KANN, EBEN GE-
MEINSAM BESSER.

? KÖNNTEST DU MIR DITSBEZÜGLICH EINE ERKLÄRUNG GEBEN?
EINE ART SCHLÜSSEL, DER DEN ZUGANG ZU DEINEN BILDERN
ERLEICHTERT UND SIE VERSTÄNDLICHER MACHT? - WENN SIE
AUCH OFT KLAR ETWAS AUSSAGEN.

* NUN, FÜR MICH IST ES WICHTIG, AUF DIE ZUSTÄNDE DES LEB-
DENS HINZUWEISEN, DIE DURCH POLITISCHE, UMWELTLICHE, FA-
MILIÄRE EREIGNISSE ENTSTEHEN - SIE ZU SEZIEREN, AUSINAN-
DERZUNEHMEN - LETZTLICH EIN VERSUCH ZU VERSTEHEN
UND ALS MENSCH IN DER GEMEINSCHAFT IN DER WIR LEBEN,
POSITIV ZU REAGIEREN. ABGESEHEN DAVON HABEN ALLE LEUTE
EIN BEHRLICHES GESICHT, WENN MAN SIE VON HINTEN SIEHT, -
MICH EINGESCHLOSSEN.

? WELCHEN EINFLUSS HATTE DER BESUCH DER KUNSTHOCH-
SCHULE IN WIEN AUF DEINE MALEREI?

* SIE HAT MIR PERSÖNLICH NICHT VIEL GEBRACHT.

? WIE WIRD DEIN NAME IN DEN KÜNSTLERKREISEN VON BOZEN
ODER SÜDTIROL GEHANDELT?

* ACHT, MAN HANDELT MEINEN NAMEN!

? WARUM TRAGEN DEINE BILDER IN DEN SELTENSTEN FÄLLEN
TITEL?

* LEGST DU WERT AUF TITEL?

? JA, DENN ICH FINDE, EIN TITEL ERGÄNZT DAS BILD, KANN ES
VERSTÄNDLICHER MACHEN, DEM BETRACHTER EIN SCHLÜSSEL
SEIN, UM ZU VERSTEHEN, WAS DER MALER AUSSAGEN WOLLTE.

* ZU DIESER FRAGE KANN ICH NUR ANTWORTEN, DASS TITEL
FÜR DEN BETRACHTER DES BILDES NICHT UNBEDINGT EIN
SCHLÜSSEL SEIN MÜßEN. ER KANN DADURCH EBENSO ABGE-
LENKT WERDEN, VON DEM WAS DAS BILD, DIE ZEICHNUNG FÜR
SICH SONST AUSSAGEN WÜRD. ABGESEHEN DAVON IST KAUM JE
EIN BILD ALS FERTIG ZU BETRACHTEN. VIELMEHR IST DAS MEIST
DAVON BRUCHSTÜCK, EBEN TEIL EINER VIELFACH SPÄTER FER-
TIGEN AUSSAGE, UM DANN NEUES BEGINNEN ZU DÜRFEN - ZU
KÖNNEN!

? STICHWORT: GELD ODER BESSER GELDMANGEL!

* GELD IST UND BLEIBT MITTEL ZUM ZWECK & MANGEL DAVON
BEZEICHNE ICH HINGEGEN ALS EINE ART VON ZWECK, DER DIE
MITTEL HEILIG.